Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3–5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Textei.: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. — Tel. 2770

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachliefer.g erhoben werden.

* Schwerter Heimatblatt *

Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste.

68. Jahrgang

Nr. 76 — Schwerte (Ruhr), Samstag, den 30. März 1935

‚Goldener Donnerstag' in Brüssel

Als die Brüsseler Einzelhandelsgeschäftsleute, die Boden- und Hypothekenmakler abends die Bilanz des Tages zogen, sprachen sie von einem „goldenen Donnerstag". In der Tat hatte das Gerücht von der bevorstehenden Abwertung der Belga ein derartiges Inflationsfieber in der Bevölkerung und vor allem in den Kreisen der kleinen Sparer hervorgerufen, daß ein richtiger Run einsetzte, um nach Möglichkeit für das vorhandene Bargeld noch vollen Gegenwert zu erhalten. Es ist allerdings die Frage, ob dieser goldene Donnerstag für Belgien wirklich ein goldener war, denn der überstürzte Umsatz an sich entwertender Belga hat das Risiko nur verschoben und nebenher zu einem fühlbaren Anziehen der Preise für die am meisten gefragten Gegenstände geführt. Die Flucht in die Sachwerte hat z. B. die Forderung für Grundstücke und für Häuser, ja sogar für halbfertige und erst projektierte Häuser bis zu 30 Prozent anziehen lassen. Damit ist der Ausgleich bei einer 25- bis 30prozentigen Abwertung der Belga, wie sie vom neuen Ministerpräsidenten in der Kammer angekündigt wurde, auf gewissen Gebieten der Wirtschaft bereits erfolgt. Man darf annehmen, daß die belgische Regierung diese Preisentwicklung mit größter Sorge verfolgt. Sollte die Kaufpanik anhalten und zu einer allgemeinen Aufwärtsbewegung der Preise führen, so wäre der von der Abwertung der Belga erwartete handelspolitische Erfolg erheblich gefährdet.

Als England seinerzeit den Goldstandard verließ, bewahrte die britische Bevölkerung eine mustergültige Disziplin. Die Preise blieben nominell fast die gleichen, so daß sich für die britische Wirtschaft eine große Bewegungsfreiheit für den Export ergab, ohne daß die Bevölkerung eine Verteuerung in Kauf zu nehmen brauchte. Wenn die belgische Regierung durch das Abgehen vom Goldstandard die Exportaussichten der belgischen Wirtschaft erhöhen will, muß sie für ein rasches Abstoppen der Einkäufe und der Inflationspsychose besorgt sein. Die belgische Regierung hat mit ihrem Entschluß, die gesetzliche Einlösungspflicht der Banknoten durch die Nationalbank aufzuheben, eine Entwicklung abgestoppt, die sich seit Wochen ankündigte. Die belgische Währung war Großangriffen der internationalen Geldplätze ausgesetzt, denen die Regierung Theunis absichtlich keine ernste Verteidigung entgegensetzte. Gegenüber Januar 1934 ist der Goldbestand der belgischen Nationalbank um 236 Millionen RM. zurückgegangen, aber es ist bemerkenswert, daß der Goldbestand der Bank heute größer ist als vor der Währungskrise 1931, die zum Abgleiten des englischen Pfundes führte.

Es zeigt sich wieder einmal die Erscheinung, daß der Währungsstand mit der Golddeckung keinen ursächlichen Zusammenhang hat. So verfügen die Vereinigten Staaten und Großbritannien heute ebenfalls über größere Goldvorräte als im Jahre 1930, und trotzdem sind sie vom Goldstandard abgegangen. Aber auch die Goldblockländer haben in den letzten Jahren verschiedentlich Schwächeanfälle gehabt, die bei ihnen zu einer erheblichen Beanspruchung der Goldreserven führten. Die belgische Regierung hat sich jedoch grundsätzlich zur Goldwährung bekannt und hat demonstrativ in der Kammer ihren Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß der Goldstandard wieder hergestellt werden möge. Der neue Ministerpräsident, der als früherer Präsident der Belgischen Nationalbank über einflußreiche internationale Beziehungen verfügt, zeigt sich bestrebt, die belgische Währungskrise als Anlaß für eine internationale Ordnung im Währungswesen zum Anlaß zu nehmen. Er hat in seiner Regierungserklärung ein großes wirtschaftspolitisches Aufbauprogramm angekündigt, das in seiner außenhandelspolitischen Seite eine Kriegs- und Freundschaftserklärung zugleich ist. Er hat mit Einfuhrbeschränkung gedroht, wenn man Belgien von den Weltmärkten absperre, er hat zugleich von neuen Stützpunkten in den großen Wirtschaftssystemen der Welt gesprochen, und er hat schließlich den Beschluß der Regierung verkündet Sowjetrußland anzuerkennen, damit die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen diesen beiden Ländern sich bessern sollen. Das sind in der Tat der Pläne viele, und man darf gespannt sein, ob es dem jugendfrischen 42jährigen Ministerpräsidenten van Zeeland gelingen wird, sich im wesentlichen durchzusetzen, damit aus einem zweifelhaften goldenen Donnerstag ein goldener Zeitabschnitt für die belgische Wirtschaft folge.

Polnische Kunst in Berlin

Eröffnung einer Ausstellung in Gegenwart des Führers

In Anwesenheit zahlreicher bekannter Vertreter des künstlerischen und gesellschaftlichen Lebens Deutschlands und Polens fand Freitag mittag in Berlin die feierliche Eröffnung der von der polnischen Regierung in Gemeinschaft mit der Preußischen Akademie der Künste in den Räumen der Akademie veranstalteten polnischen Kunstausstellung statt, die einen ebenso umfassenden wie eindrucksvollen Ausschnitt des künstlerischen u. kulturellen Wollens der poln. Nation gibt. Die Bedeutung dieser Ausstellung von Kunstwerken des benachbarten und befreundeten Staates in der deutschen Hauptstadt wurde betont durch die Anwesenheit des Führers sowie der höchsten diplomatischen Vertreter beider Länder und Mitglieder der Reichsregierung. Der polnische Botschafter Lipski erschien an der Spitze des gesamten Botschaftspersonals. Der Führer und Reichskanzler war begleitet von seinem Adjutanten, SA-Obergruppenführer Brückner.

Der Präsident der Akademie, Prof. Schumann, begrüßte mit besonderer Freude den Führer und Reichskanzler in diesem Hause der Kunst und dankte ihm dafür, daß er durch seine Gegenwart der Eröffnungsfeier eine besondere Weihe gab. Schumann hob hervor, daß nicht nur auf dem Gebiete der bildenden Kunst seit langem enge Bande zwischen Polen und Deutschland geschlossen seien, sondern daß dies auch auf dem Gebiete der Musik gelte, wie die Liebe und Verehrung des deutschen Volkes für den polnischen Tonkünstler Chopin zeige.

Botschafter Lipski dankte dem Führer und Reichskanzler im Namen seiner Regierung für das besondere Interesse und die Unterstützung, die der Führer diesem Werk der deutsch-polnischen Annäherung persönlich entgegenbringe. Sodann dankte der Botschafter den anwesenden Reichsministern. Er sprach weiter über die Entwicklung der polnischen bildenden Kunst in der Nachkriegszeit. Schließlich regte der Botschafter eine Ausstellung deutscher Kunst in Polen an, die Polen herzlich begrüßen würde.

Präsident Schumann erklärte anschließend die Ausstellung für eröffnet. Die Ehrengäste, unter ihnen auch der Führer, besichtigten dann noch längere Zeit die Kunstwerke.

Madeira-Fahrer wieder daheim

„Der Deutsche" in Bremerhaven — Dr. Ley begrüßt die Madeirafahrer

Nach 19tägiger Fahrt nach Portugal und Madeira kehrten am Freitagfrüh die 3000 Volksgenossen aus allen deutschen Gauen mit den „Kraft-durch-Freude"-Schiffen „Der Deutsche", „St. Louis" und „Oceana" in die Heimat zurück. Während die „St. Louis" und die „Oceana" ihre Fahrgäste nach Hamburg brachten, lief der Dampfer „Der Deutsche" des Norddeutschen Lloyd mit seinen 937 „Kraft-durch-Freude"-Fahrern seinen Heimathafen Bremerhaven an, wo Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, der mit dem Flugzeug von Berlin nach den Unterweserstädten geeilt war, die Urlauber auf deutschem Boden willkommen hieß.

Der Sonderberichterstatter des DNB hatte Gelegenheit, mit einem Tender des Norddeutschen Lloyd dem Urlauberschiff vor der Landung entgegenzufahren.

Ueberall an Bord des „Deutschen" herrschte ein aufgeregtes Treiben. Die letzten Koffer wurden für die Heimreise gepackt. Zwischendurch erzählten die Madeirafahrer von ihrer herrlichen Ferienreise nach dem Süden. Begeistert klang aus den Gesprächen der Dank an die Deutsche Arbeitsfront, durch die eine solche Seefahrt ermöglicht worden ist. Vor allem aber hörte man immer wieder, daß Deutschland im Ausland Anerkennung gefunden hat, wovon sich die von Madeira und Portugal kommenden Volksgenossen in persönlicher Fühlungnahme mit den Ausländern überzeugen konnten.

Kaum hatte das Schiff festgemacht, kam Dr. Ley mit seinem Stab an Bord. Auf dem Promenadendeck, auf dem alle Urlauber sich versammelt hatten, hielt der Reichsorganisationsleiter eine herzliche Begrüßungsansprache: „Ich möchte, so sagte er, Sie herzlich auf deutschem Boden willkommen heißen. Als ich nach Hause kam von unserer wunderbaren Fahrt, habe ich gesehen, wie das ganze Volk vom Führer bis zum Jüngsten daran Anteil nahm. Ich kann Ihnen die Grüße des Führers bringen, mit dem zusammen ich gestern abend den wunderbaren Parteitagfilm gesehen, wo wir noch einmal das neue Deutschland erlebten. Wir wollen dankbar und stolz sein über das, was wir in der Fremde erleben und sehen durften. Geben Sie nun wieder ans Werk zu Ihren Betriebsgefolgschaften und erzählen Sie ihnen, wie das neue Deutschland in der Welt wieder geachtet und geehrt wird. Ich hoffe, daß Sie den Geist, den Sie hier an Bord gepflegt haben, den Geist echter und unbedingter Kameradschaft, als kostbares Gut in Ihren Herzen bewahren." Dr. Ley schloß mit herzlichem Dank an Adolf Hitler, der das neue Deutschland wieder zu seiner jetzigen Größe aufgebaut habe, und mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer. — Spontan sangen die Urlauber das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied.

In der Gesellschaftshalle des Schiffes gaben dann einzelne Volksgenossen kurze begeisterte Bilder ihrer Erlebnisse während der herrlichen Seefahrt nach Madeira durch den Rundfunk. Anschließend begleitete Dr. Ley die Urlauber nach dem Columbus-Bahnhof, wo sie mit einem Sonderzug nach Bremen weiterfuhren und von dort aus die Weiterfahrt in die Heimat antraten.

Auch der Hamburger Hafen trug festlichen Schmuck und viele tausend Volksgenossen hatten sich an der ganzen Unterelbe und im Hamburger Hafen eingefunden. Unter den fröhlichen Klängen der Bordkapellen liefen die Schiffe langsam in den Hafen ein, vom Ufer mit stürmischen Heilrufen begrüßt. Auf dem Anlageponton der Ueberseebrücke hatten sich Vertreter des Staates und der Bewegung, der Deutschen Arbeitsfront und der Hamburg-Amerika-Linie zur Begrüßung eingefunden. Reichsstatthalter Kaufmann begab sich zur Begrüßung an Bord der Schiffe.

Die Urlauber, die, braun gebrannt von der südlichen Sonne, einen äußerst frischen Eindruck machen, erzählen überströmenden Herzens von dem großen Erlebnis dieser Atlantikfahrt nach den „Glücklichen Inseln". Immer wieder drücken sie ihre Freude und Dankbarkeit darüber aus, daß ihnen durch den deutschen Sozialismus ermöglicht worden ist, was den meisten von ihnen sonst ewig nur ein Traum geblieben wäre.

Finanzierung der Kleinsiedlungen

Besprechungen im Reichsarbeitsministerium

Für die Fortführung der großen wohnungs- und siedlungspolitischen Aufgaben ist die Klärung der Frage von entscheidender Bedeutung, inwieweit der Realkredit den vom Reich vorzugsweise geförderten wohnungspolitischen Maßnahmen, insbesondere der Kleinsiedlung, in stärkerem Maße erschlossen werden kann. Dies gilt um so mehr, als in Zukunft mit so umfangreichen finanziellen Beihilfen des Reiches, wie sie bisher im Rahmen der Arbeitsbeschaffung zur Verfügung standen, kaum gerechnet werden kann und daher eine Umstellung auf die normale Finanzierung aus der Wirtschaft heraus erstrebt werden muß.

Hierüber fanden im Reichsarbeitsministerium unter Vorsitz des Staatssekretärs Dr. Krohn Verhandlungen mit den Spitzenverbänden des Realkredites statt. Grundlage der Erörterungen bildeten die beiden für die weitere Finanzierung der Kleinsiedlung wegweisenden Erlasse des Reichsarbeitsministers über die Ablösung von Reichsdarlehen für Kleinsiedlungen („Ablösungserlaß") und die Uebernahme von Reichsbürgschaften für Kleinsiedlungen („Bürgschaftserlaß").

Die Vertreter der Realkreditinstitute machten sich ausnahmslos die von Staatssekretär Dr. Krohn dargelegte Auffassung der Reichsregierung über die hohe nationalpolitische Bedeutung einer weiteren nachdrücklichen Förderung der Kleinsiedlung zu eigen und erklärten übereinstimmend ihre Bereitwilligkeit, an den sich dabei ergebenden Finanzierungsaufgaben nach Kräften mitzuwirken. Sie gaben ferner in dem Wunsche, die Zusammenarbeit mit dem Reich auf diesem Gebiet möglichst fruchtbringend zu gestalten, eine Reihe wertvoller Anregungen, die das Reichsarbeitsministerium im Benehmen mit den sonst beteiligten Ressorts weiterverfolgen wird.

Gegen irreführende Meldungen

Die Verhaftung des Journalisten Berthold Jacob

Ueber die in der ausländischen Presse erschienenen Meldungen über die Verhaftung des Journalisten Berthold Jacob erfährt das DNB: Der wegen Landesverrats, Hehlerei usw. vorbestrafte und deshalb bereits 1932 in das Ausland geflüchtete Berthold Salomon gen. Jacob wurde 1933 ausgebürgert und ist seitdem staatenlos. Er lebte in Straßburg und gab dort eine Hetzkorrespondenz heraus. In den Kreisen der Emigranten spielte er eine gewisse, aber selbst dort stark umstrittene Rolle. Salomon gen. Jacob hatte nach den bisherigen Feststellungen die französisch-schweizerische Grenze bereits illegal überschritten und beabsichtigte, sich ebenfalls auf illegalem Wege in das Reichsgebiet zu begeben, um sich dort mit Vertrauensleuten zu treffen. Es gelang den deutschen Grenzbeamten, ihn beim Grenzübertritt anzuhalten, wobei er sich lediglich durch einen längst abgelaufenen und daher ungültigen deutschen Reisepaß ausweisen konnte. Wegen des Fehlens gültiger Ausweispapiere wurde er zunächst vorläufig festgenommen. Als es sich herausgestellt hatte, um wen es sich bei dem Festgenommen handelte, erfolgte seine Verhaftung. Gegen Berthold Salomon gen. Jacob schwebt jetzt ein Verfahren wegen verschiedener schwerer Straftaten. Im Interesse der Untersuchung und Feststellung der Hintermänner in Deutschland konnte bisher über den Vorfall nichts verlautbart werden.

Schweiz weist Heinz Neumann aus

In seiner Sitzung vom Freitag hat der schweizerische Bundesrat, gestützt auf den Antrag des Justiz- und Polizeidepartements beschlossen, das von der deutschen Regierung für den Kommunisten Heinz Neumann gestellte Auslieferungsbegehren abzulehnen. Neumann werde nach Auffassung des Bundesrates aus politischen Gründen verfolgt, wofür das schweizerische Asylrecht in Frage komme. Da sich Neumann aber auf Grund eines falschen Passes in Zürich ohne Genehmigung der Fremdenpolizei aufgehalten und durch seine kommunistische Tätigkeit die innere und äußere Sicherheit des Landes gefährdet hat, so wird er, gestützt auf Artikel 70 der Bundesverfassung, aus dem Gebiet der Eidgenossenschaft ausgewiesen.

Kostenloses polnisches Visum

zur Wahlreise nach Danzig

Wie von zuständiger Danziger Seite mitgeteilt wird, hat die polnische Regierung entgegenkommenderweise ihre Konsulate angewiesen, bei Visa-Anträgen zur Wahlreise nach Danzig die Transitvisa kostenlos zu erteilen. Im übrigen ist darauf hinzuweisen, daß Danzig über Marienburg auch mit visumfreien Zügen zu erreichen ist.

Eine entsetzliche Bluttat

Fünf seiner Kinder den Hals durchgeschnitten dann sich der Polizei gestellt

In der Nähe von Tarnow in Polen ereignete sich ein furchtbares Verbrechen. Ein Vater von neun Kindern benutzte die Abwesenheit seiner Frau, um seinen fünf jüngsten Kindern den Kopf mit einem Messer abzuschneiden. Nach dieser furchtbaren Tat bahrte er die Kinderleichen dem Alter nach auf und stellte sich der Polizei. Er soll das Verbrechen aus Furcht davor begangen haben, daß er die nötigsten Mittel zur Ernährung seiner Familie nicht mehr aufbringen könne.

120 Perlenfischer vermißt

20 Perlenfischerboote mit einer Besatzung von insgesamt 120 Mann werden seit mehreren Tagen in Perth (West-Australien) vermißt. Man befürchtet, daß die Boote ein Opfer der schweren Stürme geworden sind, die die Westküste Australiens heimgesucht haben.

Fristverlängerung für Hausreparaturen

Nach der Ergänzungsverordnung zum Gesetz über Steuerleichterungen vom 20. April 1934 ermäßigt sich unter den bestimmten Voraussetzungen bei der Veranlagung der Einkommensteuer und der Körperschaftssteuer die Steuerschuld um 10. v. H. der Aufwendungen für Instandsetzungen und Ergänzungen an Gebäuden oder Gebäudeteilen aller Art.

Die Hausbesitzer haben von der in der Ergänzungsverordnung liegenden Möglichkeit weitgehenden Gebrauch gemacht. Die Vorschriften der Ergänzungsverordnung haben dadurch zur Belebung des Baugewerbes in erheblichem Maße beigetragen.

Eine der Voraussetzungen für die Gewährung der Steuerermäßigung ist, daß die Instandsetzungen und Ergänzungen bis zum 31. März 1935 beendet sein müssen. Diese Vorschrift hat zur Folge gehabt, daß in großem Umfang bei Aufträgen an Baufirmen und Handwerkern der 31. März 1935 als Beendigungstermin bestimmt worden ist. Dadurch ist im Monat März eine erhebliche Zusammendrängung von Arbeiten erfolgt. Da außerdem infolge der unerwarteten, zu Anfang des Monats März eingetretenen Kälteperiode von etwa 14 Tagen in vielen Fällen die Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten unterbrochen werden mußten, ist eine rechtzeitige Beendigung vieler Arbeiten unmöglich geworden.

Der Reichsminister der Finanzen hat deshalb durch die Zweite Ergänzungsverordnung zum Gesetz über Steuererleichterungen vom 28. März 1935 die Frist, innerhalb deren die Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten beendet sein müssen, vom 31. März auf den 30. April 1935 verlegt.

Kabinettskrise in Spanien

Nach dreistündigem Ministerrat hat die spanische Regierung beschlossen, den aus dem Oktoberaufstand in Asturien bekannten Sozialistenführer Peno, der bekanntlich zum Tode verurteilt worden war, zu begnadigen. Gleichzeitig mit ihm wurden 20 weitere zum Tode verurteilte Aufständische begnadigt.

Dieser Beschluß hat die der katholischen Volksaktion, den Agrariern und den Liberaldemokraten angehörenden Kabinettsmitglieder veranlaßt, ihren sofortigen Rücktritt bekanntzugeben. Das Kabinett ist danach handlungsunfähig geworden. Ministerpräsident Lerroux hat Freitagnachmittag dem Staatspräsidenten den Rücktritt des Gesamtkabinetts angezeigt.

Voraussichtlich dürfte die neue Regierung sich parteipolitisch mehr oder weniger aus den gleichen Kräften wie die eben zurückgetretene rekrutieren. Schon deshalb wird die Krise als überflüssig und für Spanien schädlich angesehen. Einen tieferen Sinn könnte sie nur dann haben, wenn Gil Robles, der Führer der stärksten Partei, der katholischen Volksaktion, sich entschlösse, die Regierung selbst zu bilden und die Mehrzahl der Minister für das neue Kabinett zu stellen. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten scheint Gil Robles selbst aber den Zeitpunkt hierfür noch für verfrüht zu halten.

Fleischmangel in der Sowjetunion

Nach amtlichen Mitteilungen aus Moskau sollten im Jahre 1934 1 086 000 Tonnen Fleisch geliefert werden. Da die Bauern und die Kollektiven jedoch 560 000 Tonnen nicht geliefert haben, ist die Fleischversorgung gefährdet. Die Handelsorganisationen haben von der Regierung den strengsten Befehl erhalten, alle Maßnahmen zu treffen, um die fehlenden Fleischmengen von den Staatsgütern und einzelnen Bauernwirtschaften einzutreiben.

Der Mordprozeß Jünemann

Am Freitag wurde die Zeugenvernehmung im Mordprozeß Jünemann fortgesetzt. Die Mutter des Liebhabers „Karli" der Frau Jünemann sagte aus, daß am 18. Januar die Angeklagte zum erstenmal in ihrer Wohnung erschienen sei und sich als Lotte Meißner, das ist der Mädchenname der Jünemann, vorgestellt habe. Vom 27. Januar ab habe die Jünemann ständig bei ihrem Liebhaber übernachtet. Als Verpflegungszuschuß habe sie fünf Milchkarten für Säuglinge, vier Lebensmittelkarten und eine Kohlenkarte des Winterhilfswerkes gegeben.

Der Hauptzeuge „Karli", dem die Anklage vorwirft, er habe die Frau Jünemann zu der furchtbaren Tat angestiftet, schilderte, wie er die Jünemann kennengelernt habe. Sie habe dabei erklärt, sie heiße Meißner und wohne bei Jünemann in Untermiete. Einmal habe sie ihn auch in ihre Wohnung mitgenommen mit dem Bemerken, sie müsse für die Kinder ihrer Wirtsleute die Flasche machen. Er, der Zeuge, habe aus nichts schließen können, daß seine Geliebte selbst die Mutter der Kinder sei. Erst später habe er auf dem Polizeipräsidium erfahren, daß die angebliche Lotte Meißner verheiratet sei und drei Kinder habe. — Der Vorsitzende wies den Zeugen darauf hin, daß die Angeklagte die Sache wesentlich anders darstelle. Danach solle er, der Zeuge, die Jünemann gehindert haben, ihre Kinder in die Fürsorge zu bringen. — Der Zeuge erklärte, daß das nicht stimme. Die Jünemann wolle ihn jetzt mit hineinreißen.

In der Nachmittagssitzung wurde die Verhandlung mit der Anhörung des Sachverständigen Dr. Hallemann aus dem Institut für gerichtliche Medizin fortgesetzt. Er war seinerzeit zusammen mit der Mordkommission alarmiert worden und fand die vier Monate alte Ingeborg im Waschkorb und den 1¾ Jahre alten Wolfgang im Kinderbettchen tot auf. Die kleine Ingeborg wog mit ihren vier Monaten nur 3300 Gramm, d. h. noch nicht sieben Pfund, während der 1¾jährige Wolfgang etwa 14 Pfund wog. Noch stärkere Zeichen der hochgradigen Abmagerung wies der 3½ Jahre alte Bernhard auf. Bei einer Körperlänge von 94 Zentimeter hatte er ein Gewicht von nicht 20 Pfund. Ernährungsreste konnten nicht mehr festgestellt werden. Durch mikroskopische Untersuchungen wurde der Sektionsbefund vollauf bestätigt und einwandfrei festgestellt, daß die Kinder verhungert und verdurstet sind. Die Temperatur in der Wohnung war so niedrig, daß sie sich schädlich auf den empfindlichen Organismus der Kinder auswirken mußte. Bei dem noch lebend angetroffenen Bernhard war der körperliche Verfall schon so weit vorgeschritten, daß die Organe keine Nahrung mehr aufnehmen und verarbeiten konnten, sodaß alle Bemühungen der Aerzte, das Leben wenigstens dieses Kindes zu erhalten, erfolglos bleiben mußten.

Anschließend wurde „Karlis" Freund Tr. vernommen; er bekundete, daß „Karli" zu ihm gesagt habe, die richtige Liebe könne er für die Angeklagte nicht empfinden. Aber sie sei häuslich und wirtschaftlich, und er würde sich wohl noch an sie gewöhnen. Nach der Aufdeckung der Kindertragödie soll Karli zu ihm gesagt haben: „So kann man unschuldig mithereingerissen werden."

Die Verhandlung wurde abgeschlossen mit der Vernehmung des Untersuchungsrichters, der sich über das Zustandekommen des Protokolls dahin äußerte, daß die Angeklagte erst nach und nach dazu übergegangen sei, „Karli" zu belasten. Dieser habe von Anfang an bestimmt und klar seine Aussagen gemacht. Es sei allerdings die Kaltblütigkeit aufgefallen, die er angesichts der furchtbaren Vorkommnisse zur Schau trug.

Am Sonnabend soll die Beweisaufnahme mit der Vernehmung zweier weiterer ärztlicher Sachverständiger abgeschlossen werden. Ob das Urteil noch am Sonnabendabend verkündet werden kann, läßt sich mit Sicherheit noch nicht sagen.

Innenminister Dr. Frick in Nürnberg

Am Donnerstagabend fanden in drei Nürnberger Sälen Massenkundgebungen statt, in denen Reichsinnenminister Dr. Frick sprach.

Reichsminister Dr. Frick wies in seiner vielfach mit stürmischem Beifall unterbrochenen Rede eingangs auf die engen Beziehungen hin, die die Stadt Nürnberg mit der Bewegung verknüpfen. Die Aufgabe der Partei sei es, die Elite der Nation zu bilden und dahin zu wirken, daß auch der letzte Volksgenosse ein überzeugter Nationalsozialist werde, eine Erziehungsaufgabe, die nicht von heute auf morgen erfüllt werden könne. Das Geheimnis der Politik Adolf Hitlers sei, daß er seine ganze Politik mit dem Volke, durch das Volk und für das Volk mache. Als der Führer die Macht ergriff, hat er zweimal vier Jahre verlangt, um die ungeheure Zerstörung des Volkstums und der Wirtschaft wieder einigermaßen zu heilen. Niemand von uns hat vor zwei Jahren geglaubt, daß wir heute schon soweit in der Erreichung unserer Ziele fortgeschritten sein würden, wie wir es tatsächlich sind.

Gewiß gebe es auch noch unerfreuliche Dinge. Zu einem der unerfreulichsten Kapitel rechne er den leidigen Streit in der evangelischen Kirche, der an dem rein äußerlichen organisatorischen Aufbau der deutschen evangelischen Kirche entbrannt sei. Um auch hier einmal wieder Ordnung zu schaffen, werde wohl gar nichts übrig bleiben, als daß die Reichsregierung noch einmal wie im Juli 1933 zu diesen Dingen Stellung nehme, um autoritativ festzustellen, was rechtens ist und was nicht rechtens ist. Ich weiß sehr wohl, sagte der Reichsinnenminister, daß auch in der Bekenntnisfront sehr wertvolle Volksgenossen sich befinden, insbesondere auch alte Parteigenossen dort sind. Ebenso wahr ist es aber auch, daß unter jener kirchlichen Flagge sich viele Elemente zusammenfinden, die glauben, dort ihre dunklen politischen Geschäfte ruhig betreiben zu können. Und hier wird der Grundsatz der Neutralität, den der Staat bisher bemüht war, gegenüber diesem innerkirchlichen Zwist zu wahren, nicht aufrecht erhalten werden können. Dr. Frick schloß diesen Teil seiner Rede mit einem Appell an die streitenden Parteien, endlich Schluß zu machen mit diesem Streit und sich der eigentlichen Aufgabe der Kirche zuzuwenden, nämlich der inneren Erbauung.

Auf den Neubau des Reiches übergehend, bemerkte Dr. Frick, gewiß ist dieser Neubau noch nicht vollendet, aber der Grundstein ist gelegt in einer Weise, daß dieses Werk nicht mehr in Frage gestellt werden kann. Am 1. April kommt wieder ein ganz gewaltiges Stück Reichsreform durch das Uebergehen der Justiz von den Ländern auf das Reich. Mit der Gemeindeordnung ist ferner zum ersten Male eine einheitliche gesetzliche Grundlage für die gesamten deutschen Gemeinden geschaffen worden. Es wird in Kürze auch ein einheitliches Beamtengesetz erscheinen, das die verschiedenen Beamtenrechte, wie sie jetzt noch in den Ländern bestehen, in einer einheitlichen Reichsregelung zusammenfaßt.

Der zweite große Erfolg der nationalsozialistischen Regierung ist die Wiedererstarkung Deutschlands. Wir sind aus einem leidenden Teilnehmer internationaler Konferenzen wieder zu einem aktiven Machtfaktor im Rate der Völker geworden. Wir wollen alle den Frieden; der Führer will den Frieden, und das Volk will den Frieden (großer Beifall). Aber wir verlangen für uns, daß man unsere Ehre respektiert, daß man uns unsere Freiheit läßt. Wir verlangen Gleichberechtigung nicht nur auf dem Papier, sondern in Wirklichkeit. Wir werden den Kampf siegreich bestehen und als völlig gleichberechtigt in dem Rate der Völker mitbestimmen, wenn wir einig und geschlossen nach außen zusammenstehen. Deshalb wollen wir in dieser Stunde unserem Führer geloben, einig und treu hinter ihm zu stehen.

Wieder Hetzrede Franklin Bouillons

Die französische Kammer geht nicht in Ferien — Flandin antwortet

Französische Kammer und Senat gehen nicht, wie erwartet wurde und wie die Regierung es gern gesehen hätte, in die Ferien, sondern verlängern ihre Tagung bis auf weiteres auf Grund einer außenpolitischen Rede, die der Abgeordnete Franklin Bouillon in der Nacht zum Freitag gehalten hat.

Die Kammer hat ebenso wie der Senat in Nachtsitzungen eine ganze Anzahl anhängiger Gesetzentwürfe erledigt (Kammer: Haushalt für Algerien, Regelung des Fleisch- und Milchmarktes; Senat: Regelung des Weinmarktes, Schwerkriegsbeschädigtenstatut, landwirtschaftliche Kreditkasse, das Flottenbauprogramm für 1935, das einstimmig angenommen wurde, nachdem Marineminister Pietri erklärt hatte, Frankreich habe sich für den Bau von 35 000-Tonnen-Linienschiffen entschieden, weil eine befreundete Macht damit angefangen habe; die Verabschiedung des Luftschutzgesetzes im Senat steht dagegen noch aus.)

Zwischen 1 und 3 Uhr nachts entspann sich in der Kammer eine Geschäftsordnungsaussprache. Abg. Franklin Bouillon bekämpfte einen vorliegenden Antrag, wonach das Parlament von jetzt ab bis zum 28. Mai in die Ferien gehen soll, und beschwor die Abgeordneten, unter Hinweis auf die angeblich von Deutschland drohende Gefahr, nicht in die Ferien zu gehen. Deutschland habe, so drückte sich Franklin Bouillon aus, Europa den Krieg erklärt (?!!). Das Parlament müsse für die Sicherheit des Landes sorgen. Die Gesetzesvorschläge zum Ausbau der Luftfahrt seien von den Ausschüssen für eine Aussprache im Plenum vorbereitet. Man wolle das Parlament nur in die Ferien schicken, um sich seiner zu entziehen. Schon allein wegen der außenpolitischen Schwierigkeiten müßten die Parlamentsferien verschoben werden. Mit welchem Recht könne die Kammer in die Ferien gehen, so fragte der Redner, da sie doch wisse, in welchem Zustande sich die Landesverteidigung Frankreichs befinde. (Beifall rechts, Zwischenrufe links.) Die Lage sei ähnlich wie 1914. Es bestehe dieselbe Kriegsgefahr. (!?) Wer sich der Gefahr nicht bewußt sei, sei sich seiner Pflicht nicht bewußt. Man möge doch bedenken, daß 1915 die parlamentarischen Ausschüsse eine rege Tätigkeit zum Wohle des Landes entfaltet hätten. Sie hätten die Landesverteidigung durchgeführt. Sie hätten damals gegen die Bürokratie den Ausbau und die Verstärkung der Artilleriewaffe durchgesetzt. Gegenwärtig seien neue Kredite notwendig. Wolle man sie erst nachträglich bewilligen? Eine andauernde Tätigkeit der parlamentarischen Ausschüsse und des Parlaments sei notwendig. Es wäre unverantwortlich, wenn das Parlament in die Ferien ginge, ohne zuvor einen Meinungsaustausch über die Berliner Verhandlungen vorgenommen zu haben.

Ministerpräsident Flandin erklärte, er würde es normal finden, wenn das Parlament jetzt in die Ferien ginge. An sich stehe der Kammer die souveräne Entscheidung darüber zu, ob sie in die Ferien gehen oder weiter tagen wolle. Man müsse sich fragen, ob Ereignisse im Auslande einen entsprechenden Grund dafür bildeten, daß das französische Parlament ständig tage. Angesichts der gegenwärtigen Lage lege die Regierung im Gegenteil Wert darauf, daß die Abgeordneten und Senatoren sich in ihre Wahlkreise begäben und dort zur Ruhe und Besonnenheit mahnten. Wenn die Parlamentarier aber jetzt in die Provinz reisten und dort Ruhe und Kaltblütigkeit predigten, dann sei das der beste Ausdruck der Kraft, denn wenn Frankreich auch eine militärische Kraft brauche, so brauche es ebenso notwendig eine moralische Kraft, und die finde man eher im Schweigen der Einigkeit ohne leidenschaftliche, trennende Auseinandersetzungen.

Der Antrag auf Parlamentsferien bis zum 28. Mai wurde nach dieser bewegten, teilweise sogar stürmisch verlaufenen Aussprache mit 382 gegen 238 Stimmen abgelehnt. Ein zweiter Vorschlag, wenigstens bis zum 21. Mai in die Ferien zu gehen, wurde mit 300 gegen 266 Stimmen abgelehnt und beschlossen, die nächste Sitzung auf Sonnabend nachmittag anzuberaumen, also die Tagung des Parlaments nicht zu unterbrechen.

Bei beiden Abstimmungen hatte die Regierung der Kammer das Urteil von vornherein überlassen und davon Abstand genommen, die Vertrauensfrage zu stellen.

Edens Moskauer Besprechungen

1½stündige Unterredung mit Litwinow

Die Telegraphenagentur der Sowjetunion meldet: In einer 1½stündigen Unterredung zwischen Eden und Litwinow wurde der Meinungsaustausch über alle früher berührten Fragen fortgesetzt. Der britische Minister und der Volkskommissar tauschten auch Meinungen über die Entwicklung der englisch-sowjetrussischen Beziehungen aus und stellten mit Befriedigung ihre bedeutende Besserung fest. Es wurden Wege erörtert, die sowohl die politischen als auch die wirtschaftlichen Beziehungen beider Länder weiter festigen sollen.

Wie Reuter aus Moskau meldet, sollen bei den Besprechungen am Freitag die Fragen des Fernen Ostens eine hervorragende Rolle gespielt haben. Die schwierige Lage daselbst und die Unverletzbarkeit Chinas sind Fragen, die die englischen und sowjetrussischen Staatsmänner in gleichem Maße interessieren.

Am Donnerstagabend gab Außenkommissar Litwinow ein Essen zu Ehren Edens, an dem zahlreiche Mitglieder der Sowjetregierung, der britischen Botschaft in Moskau, Sowjetbotschafter Maisky und viele politische Persönlichkeiten der Sowjetunion teilnahmen. Außenkommissar Litwinow erklärte in einer Begrüßungsrede, es gelte jetzt bereits als Leitsatz, daß die Gefahr eines Krieges nur verhindert oder verkleinert werden könne durch kollektive Bemühungen aller Staaten, insbesondere der Großmächte. Den Besuch des Lordsiegelbewahrers sehe er als Unterpfand für eine künftige Zusammenarbeit an.

Lordsiegelbewahrer Eden erklärte in seiner Antwortrede, er hoffe, daß die gegenwärtigen Besprechungen einen Markstein für die Beziehungen zwischen beiden Ländern darstellen werden. Eden erinnerte sodann daran, daß sich die Außenpolitik der britischen Regierung auf den Völkerbund gründe und würdigte in diesem Zusammenhang die Bedeutung des Eintritts der Sowjetunion in den Völkerbund.

Nach dem Essen fand ein großer Empfang zu Ehren der englischen Gäste in Anwesenheit des diplomatischen Korps, führender politischer Persönlichkeiten und der Vertreter der in- und ausländischen Presse statt.

Am Freitagnachmittag fand im Kreml, im Arbeitsraum des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare Molotow, eine Unterredung des Großsiegelbewahrers Eden mit dem Generalsekretär der Kommunistischen Partei, Stalin, statt, die über eine Stunde dauerte. An der Unterredung nahmen von englischer Seite außer Eden Botschafter Lord Chilston, Lord Cranburne und der Direktor im Foreign Office, Strang, von sowjetrussischer Seite Stalin, Molotow, Außenkommissar Litwinow und Botschafter Maiski teil. Nach der Unterredung erklärte Eden englischen Journalisten, daß die Unterredung interessant und eindrucksvoll gewesen sei.

Stadt von Springflut zerstört

In der japanischen Provinz Hokkaido

In der Provinz Hokkaido wurde die Küstenstadt Otsu unweit von Tokashi von einer Springflut zerstört. Zahlreiche Häuser wurden vernichtet. Nach amtlichen Mitteilungen fehlen zurzeit noch Nachrichten über verschiedene Fischer, die gestrandet sein sollen. Die Regierung hat umfangreiche Hilfsmaßnahmen für die Bevölkerung getroffen.

In wenigen Zeilen

Reichsminister Dr. Josef Goebbels hat den Generalmusikdirektor Pg. Hermann Stange, Berlin, und den Pg. Hugo Rasch, Berlin, stellvertretender Vorsitzender des Berufsstandes der deutschen Komponisten, zu Mitgliedern des Präsidialrates der Reichsmusikkammer ernannt.

Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg hat am Freitag früh von Gleiwitz aus um 8.30 Uhr mit dem Flugzeug die Rückreise nach Berlin angetreten.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" hat Freitag vormittag 7 Uhr eine dritte zweieinhalbstündige Werkstättenfahrt unternommen. Am Sonnabend, 6. April, startet „Graf Zeppelin" zur ersten Südamerikafahrt.

Die Mitglieder des neuernannten polnischen Kabinetts Slawek haben Freitag vormittag beim polnischen Staatspräsidenten den Amtseid geleistet.

Der rumänische Außenminister Titulescu ist am Freitagvormittag in Begleitung seiner Gattin in Paris eingetroffen. Titulescu wird sich etwa zwei Tage in Paris aufhalten. Er wird mit Außenminister Laval die Ergebnisse seiner Besprechungen mit Benesch und Jeftitsch erörtern.

Unter dem Vorsitz Stalins trat die Vollversammlung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei zusammen, die sich mit innen- und außenpolitischen Fragen beschäftigte.

In Mexiko-Stadt begannen am Donnerstagnachmittag rund 5000 Straßenbahner einen Streik, durch den der gesamte Straßenbahnverkehr stillgelegt wurde.

Das amerikanische Repräsentantenhaus nahm den Heereshaushalt an, der Gesamtausgaben in Höhe von 401,998 Millionen Dollar vorsieht. Davon entfallen 341 Millionen Dollar auf militärische, rund 50 Millionen Dollar auf nichtmilitärische Zwecke, sowie 2,5 Millionen Dollar auf die Erhöhung des Mannschaftsbestandes der Nationalgarde um 5000 Mann.

Das amerikanische Berufungsgericht hat als Zeitpunkt für die Verhandlung des Berufungsantrages Hauptmann den 20. Juni festgesetzt.

Der Reichsminister der Justiz hat durch eine Verfügung im Einvernehmen mit dem Reichskommissar für den Freiwilligen Arbeitsdienst alle Rechtsstudenten von der in der Justizausbildungsordnung vorgesehenen Teilnahme am Arbeitsdienst befreit, die vor dem 1. April 1910 geboren sind. Diese Maßnahme hat sich als notwendig erwiesen, um für die jüngeren Studenten Platz zu schaffen.

Aus der engeren Heimat

Schwerte-Ruhr, Samstag, den 30. März 1935

Tagesspruch

Viele ziehen kampflos und in Herden,
doch der erste steht auf sich allein.
Eberhard Wolfgang Möller.

Vom Wetter

Wetteraussichten für Sonnabend: Frische böige Winde aus Nordwest bis West, veränderliche Bewölkung und Schauer, teilweise Schnee, Tagestemperaturen wenig über den Gefrierpunkt steigend, nachts Frost.

Wetteraussichten für Sonntag: Um West schwankende Winde, bewölkt, erneuter Temperaturanstieg, noch Nachtfrost.

÷ **Silberhochzeit.** Am morgigen Sonntag ist es den geschätzten Eheleuten Fritz Kleinhans und Frau Helene geb. Niebaum, Hagener Straße 38 wohnhaft, (früher in Villigst), vergönnt, das schöne Fest ihrer silbernen Hochzeit zu begehen. Das Jubelpaar ist gleichzeitig 25 Jahre Abonnent der „Schwerter Zeitung". Zum morgigen Ehrentage auch unseren herzlichen Glück- und Segenswunsch. Möge sich das Silber nach einem weiteren Vierteljahrhundert ehelicher Gemeinsamkeit in Gold verwandeln!

× **Ueberfall auf eine junge Frau.** In den späten Abendstunden des Donnerstag wurden die Bewohner der der Verbandsstraße benachbarten Häuser jäh in ihrer Ruhe gestört. Wie sich später herausstellte, war eine auf dem Heimwege befindliche junge Frau von einem Strolch angefallen. Die Angegriffene setzte sich ganz energisch zu Wehr, und als auf ihre Hilferufe Personen herbeieilten, zog der Bursche es vor, schleunigst zu verduften. Leider ist er in der Dunkelheit unerkannt entkommen.

÷ **Großes reitsportliches Ereignis in Schwerte.** Wie wir soeben erfahren, steht uns in diesem Jahre ein großes reitsportliches Ereignis bevor. Dem hiesigen Reit- und Fahrverein ist nämlich ein zweitägiges Turnier von der obersten Sportbehörde bewilligt worden, welches am 15. und 16. Juni am „Freischütz" auf dem schönsten Turnierplatz Westfalens abgehalten wird. Ganz besonders bemerkenswert dürfte sein, daß die Reichswehr sich an beiden Tagen, also sowohl Sonnabend wie Sonntags beteiligen und eine Schaunummer zeigen wird, die das Publikum in helle Begeisterung versetzen dürfte. Die Vorbereitungen für das Turnier sind einem Turnierausschuß übergeben, in dem die Kreisbauernschaft, Reichswehr und Reiterstandarte vertreten sein werden.

÷ **Der Reichssender Köln** erhielt, wie uns Hermann Probst mitteilt, viele Zuschriften, aus denen hervorgeht, daß die Sendung „Musik die wir heimbrachten", mit den vier Liedern aus Schwerte, im ganzen Sendebezirk angesprochen hat. Der 70jährige Schuhmachermeister Friedrich Spiegel erhielt auch einige Dankschreiben, u. a. eines aus Bonn. Das Schusterlied hat gut gefallen, ebenso auch das Fuhrmannslied, das die Gebrüder Rügge sangen. Aus Berlin wird „das berühmte Lied" das sogenannte Pannkaukenlied mit vollständigem Text angefordert. Ebenso wollen Berliner Funkzeitschriften, so der „Deutsche Rundfunk", den Text des Pannkaukenliedes haben. In der kommenden Sendung am 14. April, die „Schwerter Pannkauken", eine Hörfolge von Heinz Friedrich Kamecke und Oskar Hansen in Gemeinschaft mit den Funkorganisationen der NSDAP. des Gaues Westfalen-Süd, Leitung: Hermann Probst, bringen wird, gelangt u. a. das „Lied von der Schwerter Wasserkatastrophe", vorgetragen von Friedr. Spiegelsen. und das „Ruhrlandlied", gesungen von Schwerter SA. und Mitgliedern des MGV. „Cäcilia" unter Leitung des Dirigenten Hermann Brockpähler zu Gehör. Diese Sendung aus Schwerte steigt am 14. April um 18 Uhr und dauert bis 18,45 Uhr.

Aus dem Schwerter Gerichtssaal

Schwerte, 30. März. Ueber St. aus Holzen hatte eine Frau B. — zwischen beiden Familien besteht schon seit langem ein gespanntes Verhältnis — das Gerücht verbreitet, er habe im Jahre 1935 von der Winterhilfe gelieferte Milch an Schweine verfüttert. Die Angelegenheit konnte trotz aller Bemühungen nicht aufgeklärt werden. Während nun beide Parteien vor dem Ortsgruppenwalter Hauptlehrer B. eine Aussprache hatten, ließ sich St. in seiner Aufregung dazu hinreißen, der Frau B. einen Faustschlag in das Gesicht zu versetzen, der so heftig war, daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Das Gericht hatte zwar weitgehendes Verständnis für die Aufregung des Mannes, doch muß er den Schlag mit einer Geldstrafe von 40 Rm. büßen.

Kaninchen sind jagdbares Wild.

Diese neue Bestimmung des Gesetzes hatten zwei „wilde" Jäger, der Heinr. J. und der Albert B., beide aus Berghofen, nicht beachtet, als sie in den Waldungen bei Haus Ruhr den Kaninchen mit Frettchen und Fangnetz nachstellten und dabei von einem Gendarmerie-Wachtmeister überrascht wurden. Während J. die Tat eingestand, leugnete B., der übrigens bereits wegen Jagdvergehen vorbestraft ist, hartnäckig, doch war das Gericht von seiner Schuld überzeugt. Das Urteil lautete auf 30 bzw. 50 Rm. Geldstrafe.

Drei Monate Gefängnis.

In der Nacht zum 28. November überstieg der jugendliche Karl K. eine 1½ Meter hohe Mauer, erbrach mit Gewalt den Kaninchenstall des Pförtners Draber und ließ zwei Kaninchen, Zuchttiere im Werte von ca. 20 Rm. mitgehen. Eines dieser Tiere wurde im Februar auf einer Ausstellung in Westhofen entdeckt und konnte dem Bestohlenen wieder zugestellt werden. Das Gericht mußte den jugendlichen Dieb wegen Einbruchsdiebstahls in die gesetzliche Mindeststrafe von 3 Monaten nehmen

Die Gemäldegalerie im Schwerter Rathaus erwartet Euch!

Morgen letzter Besuchssonntag der Münchener Kunstausstellung.

Schwerte, 30. März. Die hervorragende Schau der 40 Münchener Künstler dürfte am morgigen Sonntag einen vermehrten Besuch bekommen, weil auch die bis jetzt nichtausgestellten Bilder zugänglich gemacht werden. Außerdem finden Führungen um 11 Uhr und um 16 Uhr statt. Damit auch die Schulklassen noch in die Ausstellung geführt werden können, wird die Ausstellung noch Montag und Dienstag für Schulen und Interessenten offen gehalten von 11—13 und 16—18 Uhr. Morgen ist die Ausstellung von 11—13 und 15 bis 18 Uhr geöffnet. Die Mitglieder der NS-Kulturgemeinde genießen auf den ohnehin niedrigen Eintrittspreis eine kleine Ermäßigung. Da eine derartige qualitätsvolle Kunstausstellung bekannter deutscher Maler in Schwerte kaum mehr so bequem uns vorgeführt werden wird, ist ein Besuch der sehenswerter Gemäldegalerie im Neuen Rathaus zur Bereicherung des Verständnisses für gute deutsche Kunst sehr zu empfehlen.

Aufruf!

Schwerte, 30. März. Die Ausgabe der Fettverbilligungsscheine für die Monate April bis Juni 1935 findet wie folgt statt:

am Montag, den 1. April 1935, vormittags von 8 bis 12 Uhr

auf Zimmer 11 an die Klein-, Invaliden-, Unfall- und Reichsknappschaftsrentenempfänger und an die Empfänger von Vorzugsrenten nach dem Anleiheablösungsgesetz,

auf Zimmer 12 an die Unterstützungsempfänger der Allgemeinen- und Minderjährigen-Fürsorge,

auf Zimmer 2 an die Empfänger von Zusatzrenten aus der Kriegsfürsorge und an die Empfänger von Versorgungsbezügen nach dem Reichsversorgungsgesetz,

am Dienstag, den 2. April 1935, vormittags von 8 bis 12 Uhr

auf Zimmer 12 an die Lohn- und Gehaltsempfänger, soweit sie nicht beim Reichsbahnausbesserungswerk, bei den Vereinigten Deutschen Nickelwerken, Vereinigten Stahlwerken, Gutehoffnungshütte und bei der Firma Hundhausen beschäftigt sind. Diese Werke geben die Reichsverbilligungsscheine selbst an ihre Arbeitnehmer aus,

am Mittwoch, den 3. April 1935, vormittags von 8 bis 12 Uhr

auf Zimmer 4 an die männlichen Wohlfahrtserwerbslosen,

auf Zimmer 12 an die weiblichen und nichtanerkannten Wohlfahrtserwerbslosen.

Lohn- und Gehaltsempfänger haben eine Verdienstbescheinigung über das letzte Monatseinkommen und das Familienstammbuch vorzulegen.

Damit eine ordnungsmäßige Ausgabe der Gutscheine gewährleistet ist, können die Fürsorgeempfänger die Gutscheine nur an den für sie bestimmten Tag in Empfang nehmen. Anträge an anderen Tagen können nicht berücksichtigt werden.

Im Interesse einer gleichmäßigen Fettversorgung der minderbemittelten Bevölkerung muß eine vorzeitige Einlösung der Scheine vermieden werden. Verkaufsstellen, die dieser Anordnung zuwiderhandeln, wird die Annahme der Scheine untersagt werden.

Heute und morgen Haussammlung der NSV.

Schwerte, 30. März. Die NSV. ruft bei Abschluß des Winterhilfswerks 1934/35 noch einmal die Bevölkerung zu einer umfassenden Haussammlung auf. Heute u. morgen (Samstag und Sonntag) wird eine Haussammlung als vorläufig letzte im ganzen Reich durchgeführt. An die Schwerter Bevölkerung ergeht die herzliche Bitte, diese Haussammlung tatkräftig zu unterstützen und den freiwilligen Helfern der NSV. ihre Arbeit zu erleichtern. Das wird um so eher möglich sein, als vom 1. April ab die monatlichen Lohn- u. Gehaltsspenden für das Winterhilfswerk in Fortfall kommen. Die NSV. rechnet mit der bewährten Opferbereitschaft der gesamten Schwerter Bevölkerung.

Entlassungsfeier der Marktschule

Vorwärts ins Leben. - Abschied von Lehrer Klähn.

Schwerte, 30. März. Im evangelischen Gemeindehause (Lutherhaus) hatte gestern vormittag um 11 Uhr die Marktschule eine Feierstunde besonderer Art. Es galt, Abschied zu nehmen von den Schülern der beiden oberen Klassen, die diesen Ostern nach 8jähriger Schulzeit zur Entlassung kommen, und von Lehrer Klähn, der nach Erreichung der Altersgrenze und nach 42jähriger segensreicher Tätigkeit mit Ablauf des Schuljahres 1934-35 in den Ruhestand tritt.

Der Leiter der Marktschule, Rektor Breucking, hieß in seiner Begrüßungsansprache die Vertreter der verschiedenen Schulen, die Jugendwalter, die Eltern der zur Entlassung kommenden Schülern, sowie die anderen Gäste herzlich willkommen. Nach dem gemeinsam gesungenen Choral „Sollt' ich mein Gott nicht singen", den Lehrer Klähn am Harmonium begleitete, begann ein feinabgestimmtes Programm. Die einführenden und begleitenden Worte des ersten Teiles sprach Lehrer Klähn, dessen erste Klasse einen Sprechchor stellte. Die Gedanken richteten sich auf das Vaterland, das der Führer aus Not und Schmach herausgerissen. Der Sprechchor kündete, daß sich das große Werk vollenden solle. Der mehrstimmige Knaben- und Mädchenchor sang nach einem überleitenden Gesichtvortrag das Lied „Ich hab' mich ergeben". — Die Liebe zum Vaterlande, so erklärte der Sprechchorleiter, hat als Voraussetzung die Liebe zur Heimat. Unsere engere Heimat ist Westfalen. — Dem Westfalenlande galt der nächste Sprechchor. Die erste Gruppe stellte sinnbildlich die Bergbewohner des Sauerlandes vor, die zweite die Bewohner der Ebene des Münsterlandes, und die dritte Gruppe die Bergleute des westfälischen Kohlenreviers. In der Mitte dieser drei Gruppen stand die Mutter Erde, verkörpert durch eine Einzelsprecherin, die da wünschte, daß alle ihre Kinder sich glücklich fühlen mögen im schönen Westfalenlande. Der Sprechchor charakterisierte in sinnvoller Weise die Eigenart der Landschaften und ihrer Bewohner. Da klang es auf: „Schön ist unser Land! — Bergheimat, sei gegrüßt! Seid gegrüßt ihr Bauern, ihr Könige auf festem Besitz! Seid gegrüßt, ihr, die ihr der Nacht gehört und doch lebt! Glück auf, Pioniere der Erde!

Wundervoll brachte dann der Chor unter Klähn's Leitung das Heimatlied „Ruhrland" von F. W. Hagemann zu Gehör, dann klang das Lied „Hab oft im Kreise der Lieben" auf. Das Lebensbild eines Präceptors zeichnete ein plattdeutsches Gedicht, das eine Schülerin ausgezeichnet vortrug. Der Lebensspruch dieses Lehrers lautete: Hüpp öwer! Den Spruch kann man, so hieß es in der Ansage weiter, nicht für alle Fälle anwenden. Ueber alles hinweg hilft allein der feste Glaube. Dieser Gedanke wurde zum Ausdruck gebracht durch den Gesang des Liedes „So nimm' denn meine Hände."

*

Die nun folgende Entlassung der Schüler leitete ein Knabe mit dem Gedicht „So scheidet, in das Leben abzuwandern" ein. Rektor Breucking sprach herzliche Abschiedsworte. Nach 8jähriger Schulzeit seien die Schüler auf einem Berge angelangt, von dem sie zurückschauen könnten. Das bisherige Leben habe im Zeichen der Jugend und Schule gestanden. Die Kindheit sei nun abgeschlossen. Die jungen Menschen hätten etwas gelernt, um den Lebenskampf bestehen zu können. Die Wanderden, die nun Abschied nähmen von ihren Lehrern, die ihnen Feund und Kamerad gewesen, und von den Schulkameraen, könnten ihren Blick auch vorwärts richten in die Zukunft. Ein Leben der Arbeit und dem Kampfes stehe bevor. Die zur Entlassung Kommenden könnten meinen, nun sei die Freiheit erreicht. Frei sei aber nur der, der Gutes vollbringe. Es gebe nur eine sittliche Freiheit. — In die Worte des Schulleiters wurden Zwiegespräche und Gedichte wie, Kamerad, wir scheiden", „Ich fordere Menschen" und „Nun geht's in's Leben" eingeflochten. Der Knabenchor sang das wehmutsvolle Lied „So sind die sel'gen Stunden". — Rektor Breucking schloß seine Ansprache mit dem Hinweis, dem Führer gebühre der Dank, und dieser Dank werde am besten dadurch zum Ausdruck gebracht, daß die Schulentlassenen sich der Hitler-Jugend anschlössen. Ein Gedicht „Adolf Hitler" wurde vorgetragen, dann hörte man wieder ein Lied „Bruder, nun Ade!" und das Gespräch „Arbeiterjunge." Zum Schluß sprach ein Schüler ein kurzes Abschiedswort. Er schloß mit dem Dank an die Lehrer, denen es zu verdanken sei, daß sie etwas Tüchtiges gelernt hätten.

*

Rektor Breucking ergriff nun noch einmal das Wort, um Abschied zu nehmen von Lehrer Albert Klähn. Es sei ein Abschied von der Schule, an der K. seit dem 1. Januar 1905 erfolgreich gewirkt habe, ein Abschied von den Kindern, die mit Liebe an ihrem Lehrer gehangen, ein Abschied von dem Kollegium, mit dem er all die langen Jahre in herzlicher Verbundenheit gelebt und gewirkt habe. Der

Schluß des redaktionellen Teils.

Vereinskalender

So ganz nebenbei. Sonntag nachmittag 5 Uhr, im Freischütz — Trachtenschau „Heimat an Donau und Rhein" in Art eines Bunten Abends mit Tanz — Preis nur 50 Pfg. — Karten bei Schöttler, Braus, WLZ., DAF. und an der Kasse — Jeder kommt zum Freischütz, jeder braucht Kraft — durch Freude!

Eisenbahn-Frauenabteilung. Die nächste Mitgliederversammlung findet am Mittwoch, dem 3. April, 15 Uhr, im Lokal „Im Reiche des Wassers" statt. Im unterhaltenden Teil laufen verschiedene Filme wie: „Walpurgisnacht", ein Film von deutschen Landen und Sagen, sowie „Im Eisenbahn-Töchterhort".

Angelsport-Verein Schwerte und Umgegend. Montag, den 1. 4. 35, 20 Uhr, Pflichtversammlung im Vereinslokal Karl Schulte.

Aerztlicher Sonntagsdienst am 30./31. März:
Dr. Keimes, Adolf Hitlerplatz 9, ☎ 2636.
Dr. Bachmann, Westhofen, ☎ 2011.
Geöffnet ist die Adler-Apotheke.

Trachtenschau „Rhein und Donau" Sonntag 5 Uhr im Freischütz

Scheidende habe im ganzen 42 Jahre lang als Lehrer und Erzieher seinen verantwortungsvollen Beruf ausgefüllt. 1893 habe Albert Klähn die erste Lehrerprüfung in Osterburg abgelegt. Die erste Lehrerstelle habe er in Blumenthal bei Burg innegehabt. 1897 habe er die zweite Lehrerprüfung bestanden, und 8 Jahre später sei er nach Schwerte gekommen. Ein arbeitsames Leben liege hinter dem Scheidenden. 42 Jahre Sämannsarbeit seien geleistet worden. Der Lehrer säe und andere ernteten, und oft sei es so, daß andere kämen und Unkraut säen in die gute Saat, die die Schule in die unverdorbenen Herzen der Kinder gelegt. Noch oft würden die Gedanken des scheidenden Lehrers in der Schule weilen. Rektor Breucking dankte zum Schluß seiner Ansprache Albert Klähn für seine wirklich aufopfernde pflichttreue und vorbildliche Tätigkeit an der Marktschule und wünschte ihm noch einen frohen, gesunden und gesegneten Lebensabend.

Mit bewegten Worten dankte der alte Lehrer, und auf seinen Wunsch und von ihm begleitet, sangen die Versammelten gemeinsam „Ach bleib' mit deiner Gnade". Damit fand die Feierstunde, die manches Herz gerührt hatte, seinen Ausklang. — Den Konfirmanden wurden noch die Zeugnisse übereicht. Das gute Verhältnis zwischen Lehrerschaft und Schule kam durch diese Entlassungsfeier in rechter Weise zum Ausdruck. -ck.

NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

Heimat an Donau und Rhein

Ein fröhliches Tanzspiel in 50 Bildern

Am morgigen Sonntag veranstaltet die NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Og. Schwerte, eine Trachtenschau, oder besser gesagt, ein fröhliches Tanzspiel in 50 farbenfrohen Bildern aus deutschen Gauen und Gilden, aus deutschem Leben, deutscher Sitte, aus Gegenwart, Sage und Geschichte, betitelt „Heimat an Donau und Rhein". Ausführende ist die Deutsche Künstlertruppe „Rheingold", die unter Leitung des Pg. A. Kohlhas, Köln, steht. Unter dem obigen Titel sehen wir eine Trachtenschau an uns vorüberziehen, die durchflochten ist von Tanz und Liedern, geschmückt durch Figuren aus Geschichte und Sage. Von der blauen Donau, dem Walzer von Strauß, bis zum grünen Rhein, mit seinem Wein und seinen Liedern, sehen und hören wir Fröhliches und Schönes. Prächtige Menschen lernen wir kennen mit ihren malerischen Trachten. Frohe Reigen um den Maibaum bringen uns die Stimmung beim Frühlingseinzug nahe. Wer kennt nicht den Trompeter von Säckingen, wer nicht den Vater Rhein. Wer kennt nicht den Niederwald mit dem Denkmal der Germania, wer kennt nicht Koblenz. Eine rheinische Bauernkirmes mit Tanz und der üblichen Keilerei ist eine ganz nette Abwechselung in der langen Reihe der vielen Bilder und Szenen. Bald haben wir die Rheinstadt Bonn in unserem Gesichtskreis und unter Studentenliedern präsentieren sich uns schmucke Musensöhne der Alma mater Bonn, die Garnison der früheren „Königshusaren" stellt uns noch den treuen Husar vor und dann gelangen wir nach dem alten Köln mit seinem ewigen Dom, aber auch mit seinem weltberühmten Karneval. Noch einmal zieht der „kölsche" Karneval an uns vorüber mit allen seinen Eigenheiten, mit seiner übersprudelnden Fröhlichkeit. Und das ist längst nicht alles, was diese Veranstaltung bietet, nein, 50 Bilder und Szenen, über 20 Mitwirkende, die herrlichsten Originalkostüme und was sonst noch alles notwendig ist, um einige recht schöne und frohe Stunden zu verleben. Es wird im Freischütz eine Stimmung und Farbenfreudigkeit herrschen wie selten zuvor. Und nach den Vorführungen wird das kleine Orchester der Standarte 329 zum Tanz aufspielen. Wer Sonntag nachmittag um 5 Uhr nicht im Freischütz ist, verpaßt etwas, vor allem, da die NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" ja nur mit volkstümlichen Preisen arbeitet, wie z. B. zu dieser Veranstaltung, bei der nur 50 Pfg. Eintritt zu zahlen sind.

Erstaufführung „Peer Gynt" in Schwerte

Der mit außerordentlicher Spannung auch in Schwerte erwartete „Peer Gynt"-Film mit Hans Albers erlebte gestern abend in den „Lichtspielen zur Reichskrone" seine Erstaufführung.

Der Versuch, Ibsens „Peer Gynt" mit der Musik Griegs in die bildhaft dramatische Ausdrucksform des Tonfilms überzuführen, mußte innerhalb des Kreises der Buch-Bearbeiter die alte Auseinandersetzung über die Idee des nordischen „Faust" neu entfachen. Peer Gynts Persönlichkeit ragt aus seiner zeit- und raumbedingten menschlichen Halbheit, aus seinem willensschwachen Hamlet-Dasein in ein zweites Leben hinein, in ein ewiges Leben, das er ahnt, dem er sich verpflichtet fühlt, vor dem er sich zuletzt beugt, auf die Erde und ihren Wahn verzichtend. Ueber der kleinen Erde, auf der er wandelt, erst als Phantast und Träumer und Prahler, dann als Glücksjäger und Kapitalist, zuletzt als Gescheiterter und Ergebener, blaut das Märchen einer höheren Wirklichkeit, in der die Sehnsucht, das „Strebend-sich-bemühen" ein der Materie und dem Wahn verfallenen Lebens erlösen, die Schuld der Zeit und Art entschuldigen kann.

Wir kennen aus Goethes Selbstbiographie die Anschauung, daß unsere Wünsche Vorgefühle unserer Fähigkeiten sind: „Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter in Fülle". Oder, mit Cones Worten: Jede Vorstellung hat die Tendenz sich zu verwirklichen. Von diesem Gesetz aus ist eine neue Einstellung zu dem „Träumer", dem „Phantasten", dem „eitlen Prahler" Peer Gynt möglich, ein Verstehen auch des märchenhaften Glücks, das sich dem reifen Mann an die Fersen heftet. Peer Gynt bleibt bei alledem in einem gewissen Sinne naiv, er bleibt, wie Eckart ihn sieht, jenseits von gut und böse.

Die Auffassung des Dichters Frank Thieß: Nur wer fällt, kann wieder aufsteigen —, ist mit der Herreinnahme des Bühnenautors und Theaterkritikers Stolzing-Cerny, in den Bearbeiter-Kreis des Peer Gynt-Films für die Verfilmung beherrschend geworden. Stolzing-Cerny hat die Gestaltung des Mittelteils, des „Aufstiegteils" übertragen bekommen. Das beflügelnde Motiv für diese Partie mußte die Bearbeitung gewinnen aus dem ersten Auftritt des vierten Aktes, aus Peer Gynts Gespräch mit den vier Weltreisenden, den Vertretern der großen Mächte, denen er die Vorgeschichte seines Reichtums erzählt. Die Annahme Stolzings ist durchaus berechtigt, daß Ibsen, hätte er seinen „Peer Gynt" heute geschrieben, ihn hätte reich werden lassen nicht auf Wegen, die der Phantasie des mittleren vorigen Jahrhunderts nahe lagen: als Reeder, der mit Negersklaven und mit Götzenbildern handelt. Heute würde er vermutlich den ganzen Apparat des modernen Kapitalismus mit internationaler Hochfinanz, Börse, Transaktionen, Großindustrie in Bewegung gesetzt haben.

In diesem Sinne hat Stolzing den Peer Gynt über die Hebung eines Goldschiffs hineingeführt in die Welt des Mammons, des Finanzbetrugs, der großen Schiebungen, denen er erst als leidender, später auch als bewußt aktiver Teil gegenübersteht, und zuletzt der großen aufbauenden Unternehmung im Kupferminentrust. Im Sinn Ibsens, der seine Helden immer zwischen mindestens zwei gegensätzliche Frauen stellt um ihn so im Widerstreit zur Entschiedenheit kommen zu lassen, sind für den Aufstiegsteil neben der afrikanischen Anitra, die eine veränderliche Bestimmung bekommen hat, zwei weibliche Figuren von weittragender Gegensätzlichkeit gestellt worden. Neben der dramatischen bunten Festlegung des Aufstiegsteils hat Stolzing auch die übrigen Teile des Films, Richard Billingers eng an Ibsen angeschlossenen Norwegen-Teil und Reck-Malleczewens Afrikateil, sowie die Vorschläge weiterer Mitarbeiter auf die einheitliche Linie gebracht.

Hans Albers spielt die Titelrolle. Er ist Sinnbild dessen, was alle sein wollen, ein Mensch von Kraft und Wert, eine wirkliche Persönlichkeit. Kein anderer wie er hätte „Peer Gynt" spielen können. — Hans Albers hat übrigens die Taucherszenen, ohne ein Double zu benutzen, selbst gemacht.

Fünf Frauen kreuzen seinen Lebensweg: Solveig (Marieluise Claudius), Ingrid (Ellen Frank), Tatjana (Lizzi Waldmüller), Anitra (Zerah Achmed) und die Baronin Agga (Olga Tschechowa).

Der ganze moderne Peer Gynt-Teil ist von der Persönlichkeit der Baronin beherrscht. Olga Tschechowa gibt dieser Frau das schmiegsame Gepräge vollendeter Darstellung. Als ganz große Schauspielerin zeigt sich Lucie Höflich, die die Mutter Aase in ergreifender Darstellung verkörpert. Aus der Reihe der männlichen Mitwirkenden nennen wir, um nur noch einige herauszugreifen, Otto Wernicke (Parker), Friedrich Kayßler (Kiensley), Armand Zäpfel (Kapitän) und Wilhelm Holsboer (John Beß). Die musikalische Illustration des Filmes, der schon gestern abend herzliche Aufnahme fand, erfolgte unter freier Benutzung der herrlichen Musik Evard Griegs durch den bekannten Filmkomponisten Dr. Guiseppe Becce.

Aus der kath. Gemeinde Schwerte

Katholische Gottesdienste.

Schwerte, Sonntag, 31. März. 4. Fastensonntag

6 Uhr: Stille hl. Messe.

7,15 Uhr: Frühmesse mit Predigt; gem. hl. Kommunion des Kirchenchors.

8,30 Uhr: Schulmesse mit Predigt.

9,45 Uhr: Hochamt mit Predigt.

11,15 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.

2,30 Uhr: Christenlehre mit Andacht.

6 Uhr: Kreuzweg-Andacht.

In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 8,15 Uhr.

Mittwochs 4,30 Uhr Andacht zu Ehren des hl. Josef.

Freitag 8 Uhr: Fastenpredigt und Andacht.

Krankenwoche hat in dieser Woche Vikar Heinemann, Neumarkt 4.

Freitag, den 5. April ist Herz-Jesu-Freitag. Aus diesem Anlaß ist am Donnerstag, den 4. April ab 4 Uhr Gelegenheit zur hl. Beichte.

Holzen.

Jeden Mittwoch 7.10 Uhr: Stille hl Messe.

Geisecke.

Sonntag 7 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt.

Jeden Donnerstag ist um 7,10 Uhr stille hl. Messe.

Westhofen.

Sonntag 9 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Jeden Freitag ist um 7,10 Uhr stille hl. Messe.

Arbeiter-Verein „St. Stephanus".

Auf verschiedene Anfragen hin wird mitgeteilt, daß an der Wallfahrt nach Neviges auch Frauen sich in besonderen Fällen beteiligen dürfen.

Gesellen-Verein.

Mittwoch, den 3. April, Lichtbildervortrag: „Christentum und Germanentum", 2. Teil.

Lichtendorf-Sölderholz.

Sonntag, 31. März. 4. Fastensonntag.

8 Uhr: Hochamt mit kirchlicher Schulentlassungsfeier.

10,30 Uhr: 2. hl. Messe.

3 Uhr: Dankandacht. Danach Monatsversammlung der Männer.

Freitag, 5. April, Herz-Jesu-Freitag mit bekannter Ordnung.

Das Gasfach in Leipzig

Betriebsmusterschau auf der Frühjahrsmesse

Das Interesse, das In- und Ausland der Leipziger Frühjahrsmesse entgegenbrachten, übertraf alle Erwartungen und lieferte aufs neue den Beweis für den Wiederaufstieg der Wirtschaft im neuen Deutschland. Neben den vielen anderen Ausstellungszweigen zog besonders die Technische und die Baumesse die Besucher an, deren Aufmerksamkeit in besonderem Maße von einem eindrucksvollen Gemeinschaftsstand in der Halle 19 in Anspruch genommen wurde: der **Betriebs-Musterschau des deutschen Gasfaches.** Diese Ausstellung, die alle früheren weit übertraf, vermittelte ein umfassendes Bild vom hochentwickelten Stande der Gasanwendung in Haushalt, Gewerbe und Industrie. Ihr Motto **„Gas — die Flamme als Werkzeug"** leuchtete dem Besucher schon von weitem entgegen.

Zur Linken fand er dann die **Gasküche,** „von Millionen erprobt, von Millionen gelobt": mehrere Haushaltsküchen mit Herd, Heißquell und Kühlschrank waren hier aufgebaut, ebenso alle Warmwasserbereiter vom Kleinheizer bis zum Stromautomaten. „Gas schafft das **Bad** für Jeden" — das veranschaulichten etliche Badekojen, die in ihrer blitzenden Sauberkeit anziehend wirkten. Die Schaugruppe **„Großküche"** mit Herd, Koch- und Kippkesseln, Rost-, Hähnchen- und Fischbrater, Warmschrank und Geschirr-Spülmaschine überzeugte von der überragenden Eignung und allseitigen Verwendbarkeit des Edelbrennstoffes Gas für jeden Großhaushalt. Dieser Gruppe entsprach auf der rechten Seite des Standes eine **Großwäscherei,** die verschiedenartige Trommel- und Schleuder-Waschmaschinen, eine Mulden-Bügelmaschine und Wäschepresse umfaßte. Farbig ausgestaltete Räume wiesen auf die Vielseitigkeit der heute zur Verfügung stehenden **Gasheizer** für Einzel-, Sammel- und Großheizung hin, also für Wohnräume, ganze Stockwerke, für Kirchen, Schulen usw.

An der angrenzenden Schmalwand hatte sich das **Gewerbe** angesiedelt. Ständig umlagerten die Interessenten die Bäckerei und Fleischerei mit Gasbetrieb. Weißgekleidete Gehilfen schoben die langen Reihen Brote und Semmeln in den riesigen Backofen, oder bereiteten Wurst im Brühkessel und hängten sie in den Räucherschrank. Nicht geringer war das Interesse, das eine Werkstatt der Geigenbauer und Glasbläser fand.

Die ganze Längsfront war dem **Industriegas** gewidmet. Hier wurde gezeigt, in welcher Weise Gas zum Glühen und Härten, zum Schmelzen, Destillieren und Trocknen, ferner für jeglichen Wärme- und Kraftbedarf in Werkstatt und Laboratorium, für die Bearbeitung von Genußmitteln und dergleichen mehr verwendet wird. Unter den zahlreichen Feuerstätten fiel das von der Ruhrgas AG. ausgestellte Modell eines Vergütungsofens für Tiefziehbleche auf. Wandernde Lichtbilder von gasbetriebenen Großfeuerungsanlagen aus allerlei Industriezweigen ergänzten anschaulich diesen wichtigen Teil des Standes; hier fehlte nicht der mit Leuchtgas betriebene Versuchs-Lastwagen der Gasag-Berlin.

Gut ausgestattete Sonderstände führender Gasherdefirmen, die sich größtenteils ganz in der Nähe befanden, vervollständigten die Gemeinschaftsschau in wirkungsvoller Weise, indem sie vor allem Herde, Warmwasserbereiter und Badeöfen der verschiedensten Typen vorführten. In Halle 7 wurden außerdem zahlreiche gewerbliche **Gaswärmemaschinen** und in Halle 21 **Großfeuerstätten,** wie Schmelz- und Glühöfen gezeigt.

Die Messe brachte der Betriebsmusterschau des deutschen Gasfaches und den Ständen der Gasindustrie stärksten Besuch. In- und ausländische Interessenten, die ihre Aufmerksamkeit nicht nur der häuslichen, sondern ebenso der gewerblichen und industriellen Gasanwendung widmeten, waren vielfach überrascht von den außerordentlichen Fortschritten, die das Gas heute in seiner Technik und Verbreitung erzielt hat.

Dr. R.



922e Zum Einweichen der Wäsche: Henko Wasch- und Bleich-Soda!

Preuß.-Süddeutsche Klassenlotterie

Jetzt beginnt wieder eine neue Serie

Die Ziehungstage der 1. Klasse sind am **26. u. 27. April**

Lose können Sie bei uns in allen Abschnitten haben.

Achtel-Lose Mk. 3.-

Viertel-Lose Mk. 6.-

Die bisherigen Spieler werden gebeten, ihre Lose bis zum **31 März einzulösen.**

Buchhandlung Carl Braus

Adolf-Hitler-Platz 3.

Kundgebung der Reichsmusikkammer

Dr. Goebbels ehrt das Andenken von Bach, Händel und Schütz

Die Reichsmusikkammer veranstaltete am Freitag im Rahmen der „Deutschen Bach-Händel-Schütz-Feier 1935" in der Berliner Philharmonie abends eine Kundgebung.

Wenige Minuten vor Beginn erschien Reichsminister Dr. Goebbels, den der stellvertretende Gauleiter Görlitzer am Eingang empfangen hatte, von der Festversammlung mit erhobener Rechten begrüßt. Einen besseren Auftakt als den Festgesang aus Psalm 47 und 66 von Heinrich Schütz hätte die Feier garnicht finden können. Die herrliche Kantate Johann Seb. Bachs fand eine ebenso würdige Wiedergabe durch den Bruno Kittelschen Chor und das Philharmonische Orchester. Die Solis bestritten Elisabeth Friedrichs (Sopran), Eleonore Schloßhauer (Alt), Walter Ludwig (Tenor), Wilhelm Strienz (Baß), Fritz Heitmann (Orgel), Ferd. Leitner (Cembalo) und Erich Röhn (Violine). Nach dem dankbaren Beifall nahm dann der Präsident der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, das Wort.

Dr. Goebbels führte u. a. aus: „Es ist das erstemal in unserer Geschichte, daß sich eine deutsche Regierung mit dem ganzen Volk, das durch sie repräsentiert wird, zu einer Feier für die großen Meister deutscher Tonkunst Bach, Händel und Schütz vereinigt. Es ist damit auch das erstemal, daß eine deutsche Regierung die Sache der Musik und der Musiker in solcher Weise zu ihrer eigenen macht. Freilich: Allzulange schon waren Bach, Händel und Schütz Namen, die nur Musiker und Musikhistoriker kannten, von deren Trägern aber das Volk in seiner Gesamtheit nur allzu wenig wußte. Je mehr die Musikpflege in den letzten Jahzehnten nur ein Vorrecht bestimmter Kreise zu werden schien, desto geringer wurde die Verbindung, die das Volk in seiner Gesamtheit zu der Musik eines Bachs, Händels und Schütz' hatte. Es lag dies vielleicht weniger am Mangel des guten Willens; und der Idealismus, den die erstarkende Musikwissenschaft und darüber hinaus eine in der Entwicklung begriffene musikalische Jugendbewegung im ersten Abschnitt unseres Jahrhunderts für die Wiedererweckung Bach'scher, Händel'scher und Schütz'scher Musik aufgebracht hat, soll nicht verkannt werden. Was aber konnte eine kleine Zahl von Idealisten der Musik gegen die schon damals grassierende Ueberfremdung des deutschen Musiklebens und gegen die Zersetzungstendenzen einer auf äußere Oberflächlichkeit gestellten Zivilisation ausrichten! Sie standen der um sich greifenden Dekadenz und dem ungehinderten Einbruch seichtester exotischer Schlagermusik hilflos gegenüber und wurden mutlos, als ihrem guten Wollen von der Oeffentlichkeit nur wenig Verständnis entgegengebracht wurde. Nicht sentimentales Betrachten einer längst entschwundenen Vergangenheit, sondern freudiges Besinnen auf die Allgegenwart unvergänglicher deutscher Kulturwerte, nicht historisierende Rückschau, sondern lebendige Verbindung zu einer ewig jungen Kunst: Das ist demgemäß der tiefere Sinn unserer heutigen Kundgebung."

Dr. Goebbels gab dann einen kurzen Abriß der persönlichen Entwicklung der drei Meister, um darauf die Frage aufzuwerfen, worin nun ihre spezifisch deutsche Art begründet liege.

Dem deutschen Volke sei durch seine geographische Lage wie durch seine rassische Veranlagung eine ganz besondere Aufgabe gestellt: Nicht nur der fremden Einflüsse aus den benachbarten Kulturkreisen nach und nach Herr zu werden, sondern aus ihrem Widerspiel neue, der deutschen Art gemäße Ideen hervorzubringen.

Dazu kommt die starke Bindung des deutschen Menschen an das Metaphysische, sein Drang nach unmittelbarer Auseinandersetzung mit dem Geistigen, sein immer wieder von neuem unternommener Versuch, in die Bezirke dieses Geistigen vorzustoßen, ja es schließlich in allem irdischen Sein wieder zu erkennen.

„Das alles", fuhr der Reichsminister fort, „läßt sich auch auf dem Gebiet der deutschen Musikgeschichte verfolgen. Von einer geradezu verwirrenden Vielfältigkeit sind die Einflüsse, die aus England und Frankreich, insbesondere aber aus Italien, in die Entwicklung der deutschen Musik hineinwirkten, und jahrhundertelang hat es gedauert, bis der deutsche Künstler mit diesen fremden Einflüssen fertig wurde. Ein grandioser Kampf hat sich auf dem Felde der Musik abgespielt, der im Grunde darum ging, ob die Musik nur als eine äußere Zutat des Lebens zu gelten habe, oder ob sich in ihr unmittelbar etwas von der Deutsche aus seinen besten Herzenskräften heraus sich innerlich zu erobern trachtet.

Es wäre freilich — und das muß besonders betont werden — ein großer Irrtum, wenn man aus dieser Feststellung etwa allgemein gültige Urteile über den Wert oder Unwert der Musik anderer Völker ableiten wollte. Nicht um ein objektives Werden, sondern nur um eine subjektive, unserer Art entsprechende Einstellung dazu, kann es sich handeln. Aber es ist ganz unmöglich, die Musik eines Schütz, Händel und Bach und ihr spezifisch deutsches Wesen zu verstehen, ohne Klarheit dieser Zusammenhänge."

Dr. Goebbels wies nun im einzelnen nach, wie gerade Schütz, Bach und Händel dieser deutschen Aufgabe gerecht geworden sind, und schloß dann:

„Sie waren Deutsche, nicht nur weil sie blutmäßig aus dem deutschen Volk hervorgegangen sind, sondern mehr noch, weil ihr ganzes Leben ein Ringen um die besten Kräfte ihres Deutschtums gewesen ist. Selbstverständlich kann es nicht unsere Aufgabe sein, wieder zu den zeitgeschichtlich bedingten Spielformen früherer Jahrhunderte zurückzukehren. Wohl aber müssen wir uns täglich wieder von neuem vergegenwärtigen, daß die Kräfte, aus denen heraus unsere großen Meister geschaffen haben, zugleich die Voraussetzung bilden für jede Art künstlerischer Wiedergeburt und für jede Art musikalischer Zukunftsentwicklung. Die Form zerfällt, der Geist bleibt; die äußeren Bedingungen ändern sich, der Sinn des Deutschtums aber bleibt bestehen, solange das deutsche Volk lebt.

An seiner Unsterblichkeit zu arbeiten, ist die Pflicht jeder Generation deutscher Menschen. Ihr haben unsere großen Meister ihre besten Kräfte geweiht. Die Ehre und Dankbarkeit, die wir ihnen zollen, gilt damit unserem Volke in seiner edlen Stärke und demütigenden Kraft."

Das Orgelkonzert F-Dur Georg Friedrich Händels mit Orchesterbegleitung unter Hermann Stange und des gleichen Meisters erschütternd gewaltiges „Halleluja", das von dem Hause zu Ehren der drei großen Meister deutscher Tonkunst stehend angehört wurde, beschlossen die Kundgebung, die eine einzigartige Huldigung ewiger deutscher Kunst war.

Italiens 600000 Mann-Heer

Der italienische Wehrhaushalt vom Senat angenommen

Der italienische Senat hat am Freitagnachmittag in Gegenwart Mussolinis, dem wiederholt lebhafte Kundgebungen bereitet wurden, den Wehrhaushalt genehmigt. Der Staatssekretär im Kriegsministerium, General Baistrocchi, machte in seiner Rede programmatische Ansagen über den Stand des Heeres, das durch seine Ausrüstung, Motorisierung, Organisation und einheitliche Gesamtleitung den Bedürfnissen eines modernen Krieges vollkommen gewachsen sei. Wann ein Krieg ausbreche, so führte der General aus, könne niemand voraussehen. Man könne aber behaupten, daß er plötzlich, d. h. nach wenigen Tagen politischer Spannung ausbrechen würde. Daraus ergebe sich die Notwendigkeit, sich von niemandem zuvorkommen zu lassen, um nicht die Initiative des Angriffs zu verlieren und dem Willen des Feindes das Gesetz des Handelns zu überlassen. Der Bewegungskrieg sei für Italien eine gebieterische Notwendigkeit. Die Militärdoktrin Italiens und das ganze Reglement werde in Anpassung an diese und anderer Notwendigkeiten noch im Laufe dieses Jahres vollkommen ausgearbeitet.

Die Einberufung von Offizieren und Unteroffizieren zur modernen militärischen Ausbildung sei im Gange. Desgleichen werde der Generalstab bezüglich seiner erweiterten Aufgaben einer Reform unterzogen. Besondere Aufmerksamkeit werde der engsten Zusammenarbeit zwischen Landheer und Luftwaffe geschenkt. Der General schloß: „Im April werden wir rund 600000 Mann unter den Waffen haben, die vollkommen ausgerüstet und in geschlossene Einheiten gegliedert sind. Wir sind, wie Mussolini vor wenigen Tagen sagte, für jede Aufgabe bereit, die uns das Schicksal stellen wird. Kein Ereignis wird uns unvorbereitet überraschen."

Die Reichstagung der DAF

Der vierte Tag in Leipzig

Die Sitzung am Freitagvormittag brachte zunächst Berichte über Schulungs- und Ausbildungsfragen. Der Leiter des Reichsschulungsamtes Dr. Frauendorfer betonte die Tatsache der Personalunion zwischen dem Schulungsamt der NSDAP und dem der DAF und bekundete den Willen der NSDAP, die große Gemeinschaft aller schaffenden deutschen Menschen klar und unzweideutig nach ihren Grundsätzen zu gestalten und nach der nationalsozialistischen Weltanschauungslinie auszurichten. Diese Arbeit sei deswegen ungeheuer verantwortungsvoll, weil das Menschentum, das seine Ausbildung als Führer erfahren solle, das darstelle, was sich in 15 Jahren Ringen als Führermaterial und als bestes Volksgut herauskristallisiert habe. Die Aufgabe sei, den neuen Führertyp zu gestalten, der ganz klar die Inkarnation des Gedankens darstelle, dessen Träger er sein solle.

Anschließend berichtete der Leiter des Amtes für Ausbildung, Gohdes, über die Aufgaben dieses Amtes. In den letzten Wochen seien etwa 300 Werkscharen gegründet worden. In diesen Werkscharen werde die Gefolgschaft etwa zwischen dem 18. und 25. Lebensjahr zusammengefaßt. Sie solle den Betrieben ein neues Gesicht, eine neue Seele, die deutsche Seele, geben. Der Leiter des Jugendamtes, Gebietsführer der HJ Langner, berichtete über die Aufgaben des Jugendamtes. Es gelte vor allem die aktivistische nationalsozialistische Jugend an den Beruf und die Arbeit heranzubringen.

Ueber die Berufsschulung sprach der Leiter des Amtes für Berufserziehung, Haid. Voraussetzung für die Arbeit und den Erfolg sei, daß das Leistungsprinzip unverfälscht durchgesetzt werde. Unser Volk brauche Millionen von Leistungsmenschen. Es müßten Mittel und Wege gefunden werden, um jedem Volksgenossen zu ermöglichen, das nach seiner Veranlagung Höchstmögliche zu leisten. Etwa durch den Rückgang eines Wirtschaftszweiges freiwerdende Kräfte müßten umgeschult werden. Voraussetzung für Höchstleistung in Spezialberufen sei die sorgfältige Erlernung eines Grundberufes. Die ungelernten und angelernten Arbeiter müßten verschwinden. Das Ziel sei, daß nur durch Beruf, Lehre und Berufsschule gegangene Menschen in der Wirtschaft tätig sein können. Es sei beabsichtigt, Bestimmungen einzuführen, die den Meister zwängen, in Zeitabständen von ein oder zwei Jahren mindestens fünf oder sechsmal sich einer Meisterprüfung zu unterwerfen. Erst nach der letzten Prüfung solle er endgültig Anspruch auf den Ehrentitel Meister haben. Ein weiteres Ziel sei, möglichst vielen Volksgenossen durch Berufserziehung die Möglichkeit zu geben, sich eine eigene Existenz zu schaffen.

In der Nachmittagssitzung am Freitag erstattete zunächst der Reichsleiter des Propagandaamtes, Geiger, Bericht. Sodann sprach die Reichsfrauenführerin und Leiterin des Frauenamtes der DAF, Frau Scholtz-Klink. Zum ersten Male in der deutschen Geschichte seien alle deutschen Frauen gleich ausgerichtet zu einer Gemeinschaft der Tat. Wenn die Frauen heute millionenmäßig organisiert wurden, so habe das keinen zahlenmäßigen Sinn, sondern nur den Sinn, die Menschen über diese Organisation zu Nationalsozialisten der Tat zu machen. Um eine Vertrauensbasis zur NS.-Frauenschaft zu schaffen, habe sie den Frauen in der Arbeitsfront Gauwalterinnen aus ihren eigenen Reihen gegeben. Der Sinn der neuen Organisation sei niemals der, die Frauen aufzuputschen, um Recht zu erlangen, sondern immer nur der, die Kraft der Frau wachzurufen, sie zum Verstehen des Nationalsozialismus zu bringen und zur freudigen Bejaherin des Aufbauwerkes des Führers zu machen. Verstandesmenschen sollten sich dem Menschen mit heißem gläubigen Herzen anpassen und unterordnen. Die Aufgabe der Frau bestehe darin, dort, wo Staat und Partei Hilfskräfte brauchen, sich in den Dienst der großen Sache zu stellen. Die Rednerin bat zum Schluß unter stürmischem Beifall um treue Kameradschaft für die Arbeit der Frau am Werk des Führers.



Fest-Uraufführung des Reichsparteitag-Films

Der große Film des Reichsparteitags „Triumph des Willens" wurde am 28. März im Ufa-Palast am Zoo in Berlin uraufgeführt. Der Führer und Reichskanzler, Mitglieder des Kabinetts, Vertreter ausländischer Staaten sowie führende Männer der Partei wohnten der festlichen Aufführung bei. Vor dem Theater hatte sich eine riesige Menschenmenge angesammelt, die die Auffahrt und den Führer sehen wollte. Nach der Vorführung des Films sprach der Führer der Gestalterin des Films, Leni Riefenstahl, seinen Dank aus. Scherl-Bilddienst

Gesetz über den Zweckverband Reichsparteitag Nürnberg

Das am Freitag von der Reichsregierung beschlossene Gesetz über den Zweckverband Reichsparteitag Nürnberg sieht als Mitglieder des Zweckverbandes die NSDAP, das Deutsche Reich, das Land Bayern und die Stadt Nürnberg. Er ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts und hat seinen Sitz in Nürnberg. Organe des Zweckverbandes sind der Leiter des Zweckverbandes und die Verwaltungsräte. Leiter und Stellvertreter werden vom Führer und Reichskanzler bestimmt. Der Leiter kann einen Vertreter der Reichsbahn, der Reichspost und der Reichsautobahnen sowie sonstige Verbände hinzuziehen. Der Leiter des Zweckverbandes führt die Verwaltung in voller ausschließlicher Verantwortung. Er hat vor Entscheidungen von wesentlicher Bedeutung, insbesondere zur Feststellung des Haushaltsplanes usw., die Verwaltungsräte zu hören. Erhebt ein Verwaltungsrat Einspruch, so hat der Leiter die Entscheidung des Führers und Reichskanzlers herbeizuführen. Der Leiter des Zweckverbandes vertritt den Zweckverband gerichtlich und außergerichtlich. Er kann mit der Führung der laufenden Geschäfte den Oberbürgermeister der Stadt Nürnberg beauftragen, an dessen Stelle im Verhinderungsfalle der Bürgermeister der Stadt Nürnberg tritt. Die Kosten des Zweckverbandes werden durch Spenden und Beiträge aufgebracht.

In der Begründung wird u. a. gesagt, daß die Auflagen der Stadt Nürnberg für die Reichsparteitage so erhebliche Aufwendungen erfordere, daß die Stadt nicht in der Lage sei, alleinige Trägerin der Baukosten zu sein. Es handelt sich dabei insbesondere um die großen Versammlungsplätze, Steintribünen, neue Straßenanlagen, insbesondere Aufmarschstraßen, die große Kongreßhalle, Lagerplätze, Kulturhalle, Umänderungen des Dutzendteiches und des Tiergartens. Der Zweckverband soll die Kosten der künftigen Bauausführungen tragen, während der Aufwand der Vergangenheit außer Betracht bleiben soll.

Schneesturm im Riesengebirge

Seit Freitag nachmittag tobt in den höheren Lagen des Riesengebirges heftiger Schneesturm bei Windstärke 11. Jeder Verkehr im Hochgebirge ist völlig ausgeschlossen. Die Sportler, die vom Sturm überrascht wurden, werden in den Bauden zurückgehalten. Die Temperatur sank im Hochgebirge auf 7 Grad Kälte. Auch im Tal herrscht lebhafter Schneefall, der den Verkehr auf den Landstraßen ungemein erschwert. Ueberall liegt eine geschlossene Schneedecke.

Verboten und wieder freigegeben

„Der alte und der junge König" in Wien

Der große Beifall, den der Jannings-Film „Der alte und der junge König" bei seiner Wiener Uraufführung am Donnerstag gefunden hat, wird von der Wiener Presse als „nationalsozialistische Demonstration" ausgelegt. Die Polizei hat daraufhin die weitere Vorführung des Films verboten. Auf entsprechende Vorstellungen bei der Polizei seitens der Wiener Ufa-Direktion wurde ihr gesagt, der Befehl sei vom Bundeskanzleramt ausgegangen. Man möge sich dorthin wenden.

Das Verbot der Vorführung des Films „Der alte und der junge König" ist wieder aufgehoben worden. Der Film wurde in der 9-Uhr-Vorstellung am Freitag wieder aufgeführt.

Letzter Sport

Aenderungen der Fußball-Meisterschaft

Die Spiele der Gruppe 2, Schalke 04 — Stettiner SC. und Eimsbüttel — Hannover 96, die für den 7. April angesetzt waren, sind auf den 14. April verlegt worden. Dafür finden die Spiele Schalke 04 — Stettin und Eimsbüttel — Hannover 96, die nach dem ursprünglich bekanntgegebenen Terminkalender am 14. April steigen sollten, schon am 7. April statt.

1500 Meter Kraul in 18:59,3 Minuten — Arne Borgs Weltrekord unterboten

Der von dem Schweden nahezu 8 Jahre gehaltene Rekord im 1500 Meter Kraul mit 19:07,2, den er am 2. September 1927 bei den Europameisterschaften in Bologna erringen konnte, wurde jetzt von dem Amerikaner Jack Medica in einem fabelhaften Rennen in Cambridge (USA.) mit 18:59,3 unterboten.

Eder siegt nach Punkten

In der Berliner Tennishalle konnte der deutsche Europameister im Weltergewicht, Gustav Eder, einem hohen Punktsieg über den englischen Mittelgewichtsmeister Archie Sexton davontragen.

Gottesdienst-Ordnung

Aus der evgl. Gemeinde Schwerte

Evangelische Gottesdienste.

St. Viktorkirche: 9,30 Uhr Konfirmation P. Ohlig.

11,15 Uhr Kindergottesdienst.

2 Uhr Prüfung der Korfirmanden Pfr. Kleinemeyer. Knabengruppe.

3,15 Uhr: Prüfung der Mädchengruppe.

5,15 Uhr Konfirmanden-Abendmahl Pfr. Millard.

Johanneskirche: 5 Uhr P. Kleinemeyer.

Evangl. Krankenhaus: 8,30 Uhr Pfr. Millard.

Geisecke-Lichtendorf: 9,30 Uhr P. Millard.

Passionsandachten:

Mittwoch 8 Uhr im Gemeindehause Geisecke-Lichtendorf Pfr. Millard.

Donnerstag 8 Uhr in der Johanneskirche, Pfr. Kleinemeyer, anschl. an die Passionsandacht ist Beichte und Feier des heiligen Abendmahls.

Vorbereitung zum Kindergottesdienst: Donnerstag 9 Uhr in der Jägerstraße.

Ev. Kirchenchor: Montag 8 Uhr Uebungsstunde im Gemeindehause.

Ev. Jungmännerwerk Schwerte.

Sonntag 2 Uhr Jungschar. 8 Uhr Unterhaltungsabend der Jungmannschaft. — Donnerstag 8 Uhr Posaunenchor. — Freitag 6 Uhr Bibelstunde der Jungschar. 8,30 Uhr Bibelstunde der Jungmannschaft.

Ev. Jungmädchenwerk.

Schwerterheide: Sonntag 3 Uhr Jugendschar.
Schwerte-Stadt: Mittwoch 8 Uhr Bibelstunde in der Jägerstraße.

Evangelische Stadtmission.

Sonntag 8 Uhr früh Blaukreuzstunde. 4 Uhr Bibelstunde. — Mittwoch 8 Uhr abends Gebetsstunde. — Freitag 8 Uhr abends Blaukreuzverein.

Vereine der Frauenhülfe.

Frauenhilfe Schwerterheide: Dienstag 3 Uhr bei Breuker, Hörder Straße.

Frauenhilfe 4. Stadtbezirk (Pfr. Millard): Donnerstag 3 Uhr im Gemeindehause.

Frauenhilfe Villigst: Donnerstag 3 Uhr bei Grave (Ruhrbrücke).

Frauenhilfe Geisecke: Donnerstag 3 Uhr im dortigen Gemeindehause.

Deutsche Christen.

Samstag 8,30 Uhr abends Wochenendfeier. Pastor Schäfer, Holzwickede.

Evangelische Bekenntnisgemeinde.

Dienstag 8 Uhr Versammlung in allen Pfarrbezirken:

Pfarrbezirk Pastor Ohlig im dortigen Konfirmandensaal;

Pfarrbezirk Pastor Millard im Gemeindehause.

Pfarrbezirk Pastor Kleinemeyer im Gemeinschaftssaale der Kuhstraße.

Diese Versammlungen können nur besucht werden von denen, die im Besitz der roten Bekenntniskarten sind.

Zusammenkünfte der Jungmütterkreise vom 1. bis 5. April.

Montag abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Holzen: Lesen, Basteln.

Dienstag nachm. 3 bis 5 Uhr Bezirk Geisecke-Lichtendorf: Lesen, Basteln.

Dienstag nachm. 3 bis 5 Uhr Bezirk Heide: Teilnahme an der Frauenhilfsstunde.

Dienstag abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Pfarrer Kleinemeyer: Lesen, Basteln.

Mittwoch nachm. 5 bis 7 Uhr Bezirk Wandhofen: Ueben für die Osterfeier.

Mittwoch abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Schwerte-Nord: Ueben zur Osterfeier.

Mittwoch abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Grüntal: Lesen und Basteln.

Donnerstag abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Pfarrer Ohlig: Lesen, Basteln.

Donnerstag nachm. 3 bis 5 Uhr Bezirk Geisecke: Teilnahme an der Frauenhilfsstunde.

Donnerstag nachm. 3 bis 5 Uhr Bezirk Pfarrer Millard: dito.

Donnerstag nachm. 3 bis 5 Uhr Bezirk Villigst: dito.

Getauft: Friedrich Schmidt; Heinrich Horst Schneider; Erich Rudolf Paul Thiel; Horst Schloemp; Günter Heinrich Wendel; Erika Erna Tobuschat; Sigrid Luise Kappen; Berhard Hugo Johann Schivenedel; Ingrid Dorothea Emma Wilhelmine Bücker.

Getraut: Gerhard zur Nedden und Margarete Hanebaum; Otto Rippinghaus u. Margarete Albert.

Gestorben: Ehefrau Elisabeth Schneider; Heinrich Reinartz.

Kraft durch Freude



„Paß auf, daß es Dir im nächsten Sommer nicht ebenso geht und Dein klügerer Arbeitskamerad ohne Dich davonfährt!"

Rundfunk-Programm

Sonntag, den 31. März 1935.

6,35 Hafenkonzert.
8,00 Zeit, Wettermeldungen.
8,10 Arbeitsdienst und Bauerntum.
8,30 Die sonntägliche Morgenfeier.
9,00 Sendepause.
9,15 Funk ins Blaue.
9,45 Deutsche Flieger — deutsche Luftflotte.
10,00 Die Klavier-Sonaten Mozarts.
10,25 Sendepause.
10,30 Große Jungarbeiter-Kundgebung auf der Zeche Friedrich Ernestine, Essen-Stoppenberg.
11,30 Reichssendung: Bach-Kantate.
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Glückwünsche.
13,05 Es spielt das Kleine Unterhaltungs-Orchester.
14,00 Kinderstunde.
14,30 Sendepause.
14,45 Lustiger Rätselfunk des Reichssenders Köln.
15,10 Der Bauer im Spiegel der Geschichte.
15,30 Mikrophon auf der Fährte — Orientierungsfahrt im Münsterland f. Kraftwagen und Krafträder.
16,00 Nachmittagskonzert.
17,30 Wetter über Deutschland (Vier deutsche Wetterwarten tauschen durch Rundfunk ihre Beobachtungen zur augenblicklichen Wetterlage aus).
17,10 Prof. Albert Fischer singt.
18,45 Frühe Bonner Serenade (Funkbild).
19,45 Sportvorbericht.
20,00 1000 muntere Noten.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Im Varietee. (Funkbericht).
23,30 Die Dresder Philharmonie.

Montag, den 1. April 1935.

6,00 Morgenruf. Anschl. Frühkonzert.
6,45 Leibesübungen.
7,00 Zeit, Wetter, Morgenruf.
7,15 Morgenkonzert.
8,00 Wasserstandsmeldungen.
8,30 Zeit, Wetter, anschl. Frauenturnen.
8,50 Was kochen wir diese Woche?
9,00 Sendepause.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,10 Neue Wege zur Hauswirtschaft und Landwirtschaft.
10,35 Wir und die Welt.
11,20 Was brachte der Sportsonntag?
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13,15 Die Funkschrammeln spielen.
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Kleine Musik.
14,45 Wirtschaftsmeldungen, Schlachtviehmarktberichte.
15,00 Pimpfenstunde.
15,20 BDM-Sport.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,50 Stimme der Zeit.
16,00 Alte deutsche Meister.
16,35 Von deutscher Art und Kunst.
17,00 Nachmittagskonzert.
18,30 Was wissen wir von unseren germanischen Vorfahren?
18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
19,00 Zur Unterhaltung.
19,30 Westdeutsche Wochenschau.
19,50 Momentaufnahme.
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,10 Auch du wirst zu uns kommen.
20,40 April! April! (Vielleicht Aprilscherze — vielleicht auch nicht!)
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Unterhaltungsmusik.
23,00 Musikalische Wetterberichte.

Dienstag, den 2. April 1935.

6,45 Leibesübungen.
7,00 Zeit, Wetter, Morgenruf.
7,15 Morgenkonzert.
8,00 Wasserstandsmeldungen.
8,30 Zeit, Wetter, anschl. Frauenturnen.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,10 Neue Wege zur Hauswirtschaft und Landwirtschaft.
10,35 Allerlei besinnliche Unterhaltung.
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13,15 Es spielt das Hallesche Kammerorchester.
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Unterhaltungsmusik.
14,55 Staatsakt aus Anlaß der am 1. April erfolgenden Errichtung der Deutschen Reichsjustizverwaltung.
16,15 Friedrich Chopin. 24 Präludien (Werk 28) für Klavier.
16,40 Der deutsche Mensch in 10 Jahrhunderten.
17,00 Heiteres Chorkonzert.
18,30 Zeitwende. Kämpferische Dichtung der Gegenwart.
18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
19,00 Nordische Lieder und Tänze.
19,30 Wesen und Zweck der Vertrauensratswahl 1935.
19,50 Momentaufnahme.
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,15 Stunde der Nation: Das Spiel vom Freien und vom Knecht.
21,00 Das Stroß-Quartett spielt.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Zehn Minuten Schach.
22,30 Französische Unterhaltung.
22,45 Englische Unterhaltung.
23,00 Funkstille.

Nachbarstädte

Hohenlimburg, 28. März. Fahrraddiebstähle aufgeklärt. Der Polizei ist es mit Hilfe von Zivilpersonen gelungen, die in den letzten Monaten erfolgten Fahrraddiebstähle zum Teil aufzuklären. Bei den festgenommenen Personen handelt es sich um Bruder und Schwester. Bis jetzt konnten ihnen vier weitere Fahrraddiebstähle nachgewiesen werden. Die Fahrradmarder hatten sich in Hagen ein sog. Fahrradgeschäft angeschafft.

Lüdenscheid, 28. März. Tollwütiger Hund greift seine Herrin an. Unter Anzeichen der Tollwut griff ein Hund seine Besitzerin an und biß sie erheblich. Die sofort benachrichtigte Polizei mußte den Hund in der Wohnung der Eigentümerin erschießen, da der Hund auch auf die Beamten losging. Da sich der Tollwutverdacht verstärkte, begab sich die verletzte Frau unverzüglich nach Berlin ins Pasteur-Institut. Die Polizeiverwaltung sah sich genötigt, über die Stadt Lüdenscheid auf Grund des Viehseuchengesetzes eine Hundesperre von drei Wochen zu verhängen. Hunde dürfen nur mit Maulkörben und an der Leine durch die Stadt geführt werden.

Der grüne Frack

Ein heimeliger Kleinstadt-Roman von Fritz Ganzer

16. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Sascha hatte ins Leere gegriffen und war zu Boden gesunken. Nach Minuten erhob sie sich mühsam und schleppte sich zu dem Ruhebett, auf das sie wie eine Tote niederfiel. Der alle körperlichen und seelischen Kräfte unterbindende Rückschlag hatte eingesetzt.

Während der Oktobertag, von mattem Sonnenlicht verklärt, seiner Höhe zustrebte, und das Rotgold der Wälder ihm wehmütig zulächelte, wußte Sascha nicht, daß sie auf der Welt war. Sie lag in einer tiefen Betäubung, in einer seelischen Narkose.

Das erste leise Zurückfinden zur Fähigkeit des Denkens galt einem wunden Schmerze um das getötete Tier. Man hatte es oft häßlich und abscheulich genannt. Aber sie hatte sich trotzdem nicht von Fifi zu trennen vermocht.

Nun hatte man ihn ihr geraubt, weil er in seiner Unvernunft einen Schaden angerichtet.

Gut, Fifi war dahin! Sascha respektierte diese Tatsache als eine Unabänderlichkeit und hing einem nutzlosen Trauern um den Verlust nicht länger nach.

Ihre noch schläfrig und lasch arbeitenden Gedanken strafften sich, erfuhren bei dem Hinübertasten zu der Person Ludwigs eine Anspannung. In noch halber Ungewißheit empfand sie, daß die Tötung des Tieres nicht allein dazu trieb, Rache zu üben.

Und in klarerem Erfassen seiner Verbindungsfäden kam sie zu der Ueberzeugung, daß der rohe Akt des Totschlags ein mehr nebensächliches Moment bildete.

Ihre Rachegelüste entfachte bei weitem mehr der Umstand, daß Ludwig ihr in kalter, verächtlicher Gleichgültigkeit gegenübergestanden hatte. Er war von ihrer Schönheit unberührt geblieben, er hatte ihr nicht nur nicht gehuldigt, sondern sie beleidigt...

„Ha!" Sascha sprang auf die Füße und spannte ihren Körper. Das sollte Ludwig büßen! Sie würde ihm beweisen, daß sie auch über ihn herrschen könne. Kein Mittel wollte sie unversucht lassen, ihn in ihren Bann zu zwingen, bis er endlich liebestaumelnd zu ihren Füßen liegen würde.

Und dann?

Saschas Augen funkelten in einem tückischen Leuchten auf. Wie etwas Raubtierartiges schien es.

Ja, dann würde sie ihm sagen: Du Tor, du Gimpel, ins Garn bist du gegangen, weil du nicht wußtest, daß ich mich an dir rächen wollte. Und danach würde sie ihm hohnlächelnd den Rücken kehren.

Sie wollte jetzt nicht abreisen... wollte bleiben.

Sascha lächelte. Sie würde eine nicht zu übertreffende Büßerin sein.

Und letzten Endes war ja auch die alte Dame da, der man sich als fürbittende Mittelsperson bedienen könnte. Es würde überhaupt ratsam sein, sie zuerst in Anspruch zu nehmen und sich ihrer Unterstützung zu versichern.

Es war Saschas Art, kurz entschlossen zu handeln, wenn es die Umstände erforderten.

Als sie noch überlegte, ob sie am besten sofort Ludwig aufsuchen solle, oder ob es ratsamer sei, die Vermittlung durch seine Tante in Anspruch zu nehmen und während des Nachsinnens vor dem Spiegel stand, um ihre Frisur zu ordnen, klopfte es.

Frau Lanken trat ein.

Sie befand sich in einem Zustande hochgradiger Erregung. Es war ihr unmöglich, zu sprechen.

„Frau Lanken!" griff Sascha ein, den Augenblick benutzend. „Ich weiß, was Sie so erregt gemacht hat. Ich bin untröstlich über die Untat meines Fifi."

„Mein Neffe ist außer sich! Das Ergebnis monatelanger Forschungsarbeit... vernichtet ... nicht wieder gutzumachen! Unersetzlicher Verlust!"

„Liebe Frau Lanken... ich begreife Sie und begreife noch viel mehr den Zorn Ihres Neffen. Ich bin ja schuld, nur ich! Ich habe Fifi nicht genügend überwacht. Ich werde mir nie vergeben, daß ich die Schuld an der Vernichtung der kostbaren Sammlung trage."

Tränen standen in ihren Augen, als sie sprach.

„Glauben Sie mir, liebe Frau Lanken", sagte sie zum Schluß, „daß ich untröstlich bin! In tiefster Seele fühle ich mich unglücklich. Nichts würde ich lieber tun, als alles ungeschehen machen."

Sie schluchzte auf und legte die Hand über die Augen.

„Aber das kann ich ja nicht, das ist ja unmöglich. Und nun... nun wird ja in Ihrem gastlichen Hause kein Platz mehr für mich sein. Und es begann mir gerade so gut bei Ihnen zu gefallen."

Frau Lanken fand sich nicht zurecht.

Sie fühlte sich von einer Verwirrung überfallen. Ludwig hatte ihr doch vorhin das Verhalten Saschas in durchaus gegensätzlicher Weise geschildert, als sie es jetzt an ihr beobachten konnte.

Er hatte in Ausdrücken höchster Empörung von ihr gesprochen, sie in Grund und Boden verdammt und versichert, es gäbe kein unweiblicheres Wesen, als es diese Sascha Dupont sei.

Der Gedanke, daß das junge Mädchen in raffiniertester Weise Schauspielerkünste vorführen könne, kam Frau Lanken nicht, da sie keinen Grund dafür zu sehen vermochte.

Sie glaubte schließlich annehmen zu dürfen, daß Sascha wirklich Reue empfand, und daß es ihr in ehrlichster Absicht um eine Versöhnung zu tun war. Und sollte das wirklich unmöglich sein, wie Sascha glaubte?

Mit prüfenden Augen betrachtete sie die Zerknirschte. Wie rührend sie aussah.

Ihre Schönheit gewann unter der Beeinflussung des Traurigseins.

Frau Lanken atmete tief. Alle Erregung, alle Verwirrung schwand. Sie vermochte endlich zu sprechen.

„Liebe Sascha", sagte sie, „es ist gewiß unendlich zu beklagen, daß mein Neffe von einem unersetzlichen Verlust betroffen wurde, und Sie werden es verstehen, wenn er maßlos erregt war und es noch ist."

Sascha horchte auf.

Ihr Ohr vernahm das Mitschwingen eines gütig-freundlichen Untertones in der Stimme der Sprechenden. Sie war davon überzeugt, daß die Möglichkeit einer Verständigung nicht ausgeschlossen sein würde.

Ein leises Gefühl des Triumphes zitterte durch ihre Seele.

„Ja, ich verstehe vollkommen", gab sie zu. „Und es ist mir ein Rätsel, daß ich vorhin dazu nicht imstande war, sondern in verbissenem Trotz nur meinen Verlust im Auge hatte und sogar mich so weit vergessen und den Besitzer der zerstörten Schätze beleidigen konnte. Wenn sich wenigstens das ungeschehen machen ließe. Unendlich viel wollte ich darum geben!"

Sie harrte fiebernd einer Antwort entgegen. Mit tief gesenktem Kopfe stand sie, leicht auf die Lehne eines Stuhles gestützt.

Frau Lanken überlegte. Sollte sie einen Versuch wagen, Ludwig umzustimmen?

Trotzdem sagte sie: „Wenn Sie es wünschen, will ich mich für Sie bemühen, Sascha. Vielleicht glückt es mir!"

Sascha war langsam näher gekommen.

Einen Augenblick verharrte sie wie in Unentschlossenheit, die Hände über die Brust gekreuzt.

(Fortsetzung folgt.)

Turnen, Spiel und Sport

Sport-Anzeiger

(Unter dieser Rubrik kostet die mm-Zeile 4 Pfg.)

Handball-Pflichtspiel
Sonntag, den 31. März 1935:
Tus 07 Holzen 1. — Sp. Vgg. Fröndenberg 1.
Anwurf 3 Uhr Sportplatz Holzen, Jahnstr.

Tus 06

Tus Hagen Eilpe 1. — Tus 06 1

Die Schwerter erledigten Sonntag eine alte Rückspielverpflichtung. Für die im schweren Pokalspiel gegen Hemer 08 verletzten Spieler hat der Spielausschuß jüngere Kräfte eingereiht. Wenn schon die Eilper dadurch mehr Aussichten bekommen, werden die nach oben strebenden Ersatzleute ihr möglichstes tun, um zum Erfolg zu kommen. Die Eilper belegen in ihrer Gruppe einen achtbaren Tabellenplatz. Das erste Spiel in Schwerte wurde von 06 knapp gewonnen. Aber der Platz in Eilpe scheint doch seine Tücken zu haben, verloren doch die BfL. er im Herbst ihr Gesellschaftsspiel reichlich hoch. Da die Eilper einen harten Fußball spielen, empfehlen wir den Schwertern, mit Rücksicht auf das am 7. April zu bestreitende 5. Pokalspiel, den Kampf Mann gegen Mann zu meiden, um dadurch Verletzungen zu vermeiden. Die 2. Mannschaft gibt der 1. Elf das Geleit. Für Schlachtenbummler bietet der geräumige Omnibus genügend Platz. Den Kampf halten wir, da die Mannschaft in dieser Aufstellung noch nicht spielte, für völlig offen.

Weitere Spiele:
Germania Hagen-Eilpe 2. — Tus 06 2.
Germania Hagen-Eilpe 3. — Tus 06 3.
Tus 06 1. Jgd. — 1912 Hennen 1. Jgd.
Tus 06 2. Jgd. — BfL. Schwerte 3. Jgd.

BfL. Schwerte

Der BfL. Schwerte wartet am morgigen Sonntag nur mit Jugendspielen auf. Den Stamm-Mannschaften hat man einen Ruhetag eingeräumt, welches für die 1. Fußballmannschaft nur zu begrüßen ist. Die Jugendabteilung dagegen tritt mit vier Mannschaften auf den Plan. Im Vordergrund steht diesmal nicht das Spiel der 1. Jgd., sondern das Spiel der Jüngsten des Vereins.

Urbanus-Schule Huckarde — BfL. Schüler

Den Kleinsten der Fußballer will man dadurch eine Freude bereiten, indem man für diese ein Spiel mit dem Dortmunder Stadtmeister, der Urbanus-Schule Huckarde abgeschlossen hat. Bekanntlich hat diese Schülermannschaft am vergangenen Sonntag in der Kampfbahn Rote Erde gegen den Gegner der Vorstadtschule Dortmund ihr Können unter Beweis gestellt und sich durch einen einwandfreien Sieg die Stadtmeisterschaft erworben. Gegen diese Schülermannschaft will es die gleiche von BfL. am morgigen Sonntag im friedlichen Kampf wagen. Das Spiel steigt in Huckarde, wodurch die Einheimischen einen doppelt schweren Stand haben werden. An den Kleinsten der Fußballer von BfL. liegt es nun, die Schwerter Stadtfarben gegen den Dortmunder Stadtmeister würdig zu vertreten. Die besten Wünsche begleiten unsere kleinen Fußballer aus Schwerte.

Des weiteren spielen.

BfL. 1. Jgd. — BfL. 2. Jgd.

Dieses Diplomspiel dürfte die erste Jugend für sich entscheiden.

BfL. 1. Jgd. — Schüren 1. Jgd.

Ein zweites Spiel bringt die erste Jugendmannschaft von BfL. gegen die gleiche von Schüren zum Austrag, dessen Ausgang durchaus offen ist.

BfL. 2. Jgd. — Schüren 2 Jgd.

BfL. 3. Jgd. — Tus 06 Schwerte 2. Jgd.
(Diplomspiel)

BfB. Westhofen

BfB. Westhofen 1. — Billmerich 1.

Sonntag setzen die Westhofener die Reihe der Freundschaftsspiele auf eigenem Platze fort, die Gäste aus Billmerich verfügen über eine stabile Mannschaft, die schon manchen schönen Erfolg für sich buchen konnte. Die Hiesigen, deren Mannschaft heute nur noch aus jungen, man könnte fast meinen zu jungen Spielern besteht, müssen mit demselben Kampfgeist aufwarten, der ihnen den schönen Sieg über Landhausen bescherte. Den zahlreichen Anhängern des Lederballes am Ort empfehlen wir den Besuch des Kampfes, damit die junge Mannschaft auch diese Feuerprobe besteht und der Verein in seinen Bestrebungen, nur Spieler aus Westhofen aufzustellen, unterstützt wird, denn die Meckereien über die Fremden sind doch hinfällig geworden. Alles in allem genommen halten wir einen Erfolg der Hiesigen für nicht ausgeschlossen.

BfB. Westhofen 2. — Billmerich 2.

Auch die 2. Mannschaften treffen nach dem Spiele der 1. Mannschaften aufeinander. Die Westhofener lieferten in letzter Zeit annehmbare Kämpfe.

Die 2. Jugend und Knaben-Mannschaft ist spielfrei, da infolge der Konfirmation die halbe Mannschaft verhindert ist.

Deutsche Turnerschaft

Gau 9 Westfalen Kreis Lenne-Volme

Aus dem Ring 7.

Gerätemeisterschaftskämpfe

Mit dem 30. und 31. März werden die Gerätemeisterschaften weiter fortgesetzt, und zwar treffen sich

Jahn Schwerterheide — Holzen 07

Hier stehen sich die Mannschaften bereits am Sonnabend in der Turnhalle des TV. Jahn Schwerterheide gegenüber. Beide Vereine haben ihren ersten Kampf siegreich bestanden und wird sich hier ein interessanter Kräftevergleich der beiden benachbarten Mannschaften entwickeln. Als Einzelsieger darf man hier Slont und Wüsthoff, Jahn Schwerterheide, und Kleeschulte, Tus 07 Holzen, erwarten. Den Jahnern sollte es gelingen, auf Grund ihrer abgerundeten Mannschaftsleistung, den Kampf siegreich zu gestalten.

Turngemeinde Westhofen — Tv. Berchum

In Westhofen stehen sich diese Mannschaften gegenüber. Die Berchumer die ihren ersten Kampf gegen Billigst siegreich beenden konnten, sollten auch diesmal stark genug sein, um die Westhofener Mannschaft, allerdings erst nach Kampf, zu besiegen. Als Einzelsieger darf man hier Jürgensmann, Berchum vor Wever, Westhofen, erwarten.

Schwerter Turnerschaft — Reichsb. Tus Schw.

In diesem Lokalkampf ist die Frage nach dem Sieger völlig offen. Die Reichsbahner verloren ihren ersten Kampf, allerdings mit Ersatz, gegen Garenfeld, während Schwerter Turnerschaft zum erstenmal in die Ereignisse eintritt.

Westfalia Billigst — Westfalia Garenfeld

Dieser Kräftevergleich findet in Billigst statt. Der Gastgeber wird sich mächtig anstrengen müssen, wenn er zu den ersten Punkten kommen will, denn die Garenfelder Turner überraschten gegen Reichsbahn Schwerte nach der angenehmen Seite. Danschewitz hat im Kampf um den Einzelsieg sich mit dem Garenfelder Willy Voigt auseinanderzusetzen und es ist hier interessant, wer von den genannten Turnern als Einzelsieger hervorgeht. Wir räumen Garenfeld in der Mannschaftswertung die größeren Siegesaussichten ein.

Handball

Tus. 07 Holzen

Handball (Bezirksklasse)
Meisterschaftsspiel.

Tus 07 Holzen 1. — Sp. Vg. Fröndenberg 1.

Zum letzten Meisterschaftsspiel erwartet Sonntagnachmittag Tus 07 Holzen die SpVg. Fröndenberg. Es handelt sich bei diesem Spiel um eine Wiederholung. Das erste Spiel konnten die Holzener mit 6:4 Toren gewinnen. In Fröndenberg allerdings verloren die Rot-Weißen mit 7:6. Durch einen Sieg würden Holzen und Fröndenberg die Tabellenplätze tauschen, die Holzener also wie in so manchen Jahren den 2. Tabellenplatz einnehmen. Auf jeden Fall wird es Sonntag zu einem äußerst erbitterten Kampfe um die Punkte kommen. Die Rot-Weißen wollen unbedingt die Spielserie mit einem Siege abschließen.

Turngemeinde Westhofen 1883

Tgmd. Westhofen 1. — Jahn Schwerterheide 1.

Wer wird Meister der 2. Kreisklasse?

Diese Frage wird Sonntag in Westhofen gelöst. Augenblicklich stehen beide Mannschaften mit je 4 Verlustpunkten an der Spitze der Gruppe. Für beide Mannschaften ist dies der letzte Kampf. Es wird also hier nach Schluß des Spieles der Meister feststehen. Beide verfügen über gutes Spielmaterial, zeigten aber in den letzten Spielen nicht das, was sie wirklich können. Beide verloren durch einige Niederlagen bzw. Unentschieden wichtige Punkte, die bei der Meisterschaft jetzt hätten vielleicht den Ausschlag geben können. Im Hinspiel mußte sich Westhofen hoch geschlagen bekennen. Diese brennen daher jetzt auf Revanche. Wird sie ihnen glücken? Aber so leicht wird dieses nicht der Fall sein, denn die Jahner wollen unbedingt Meister werden. Sie werden also mit einem unbändigen Siegeswillen nach Westhofen kommen. Es wird daher ein fesselnder Kampf zu erwarten sein, den der Bessere gewinnen möge.

Tgmd Westhofen 1. Jgd. — Westf. Billigst 2.

Die Jugend folgt einer Einladung der Billigster 2. Mannschaft. Ob sie hier gegen die körperlich besseren Billigster ankommen, wird das Spiel zeigen.

Geräte-Wettkampf: Turngemeinde Westhofen gegen Turnverein Berchum

Zum Gerätepflichtkampf des Ringes 7 treffen sich obige Mannschaften bereits am Sonntag vormittag in Westhofen. Die Berchumer verfügten über gute Einzelkräfte sowie über eine gute Gerätemannschaft. Aber auch die Westhofener pflegen das Geräteturnen. Es wird also unbestimmt sein, wer hier Sieger wird.

Allen Vereinen und Verbänden

stellen wir unsere Spalten für Berichte über stattgefundene Veranstaltungen, wie General- und Monatsversammlung, Fußballspiele u. a. gern zur Verfügung. Zu beachten ist nur, daß uns die Berichte sofort nach den Veranstaltungen zugehen.

Turnverein „Jahn" Schwerterheide

Handballmeisterschaftsspiel

Tgmd. Westhofen 1.—Jahn Schwerterheidee 1.

Jahn Schwerterheide vor der Meisterschaft?

Die Handballer aus Schwerte müssen zum letzten Meisterschaftsspiel den schweren Gang nach Westhofen antreten. In der ersten Serie gelang ihnen zwar ein sicherer 5:1-Sieg, ob sie aber denselben wiederholen können, wird erst der Spielverlauf zeigen. Gewinnen die Jahner dieses Spiel, dann steht in ihnen der Meister der 2. Kreisklasse der Gruppe Schwerte und Umgebung fest.



Praktische Kleider für die Landarbeit

Junge Mädchen, die während des Landjahres in einer schönen Gegend unseres deutschen Vaterlandes Hilfe leisten, und fleißige Siedlerfrauen brauchen zweckmäßige Kleider, die, ohne modisch zu sein, doch immer adrett aussehen, genügend Bewegungsfreiheit lassen und aus haltbarem, waschechtem Material gearbeitet sind. Wir nähen uns diese praktischen Kleider selbst aus ungebleichtem Nessel, kariertem Bettuch, indanthrengefärbtem Leinen, Kattun oder anderen Baumwollstoffen.

DFK 1290. Praktisch für die Landarbeit ist der in Wickelform gehaltene Trägerrock, über beliebigen Blusen zu tragen. Erforderlich: 2,15 m Stoff, 130 cm breit. Bunter Beyer-Schnitt für 96 cm Oberweite erhältlich.



Besonders praktisch ist das Modell DFK 1399 aus dunkelblauem Leinen, das hochgeschlossen als Kleid, nur teilweise geknöpft als Mantel getragen werden kann. Siehe die kleine Nebenansicht. Erf.: 3 m Stoff, 80 cm br. B. Beyer-Schn. f. 96 cm Obw.

DFK 1390. Einfaches Arbeitskleid aus kariertem Waschstoff mit Puffärmeln, weißem Ripskragen und vorderem Schnürschluß. Erf.: 3,10 m Stoff, 80 cm breit. Bunte Beyer-Schnitte für 88, 96 cm Obw.

DFK 1429. Die Landfrau trägt gern eine Jacke aus Gitterflausch, die an den Ärmeln mit leichter Handstickerei oder auch mit einer handgewebten Borte verziert ist. Erf.: 1,35 m Stoff, 98 cm breit. Bunter Beyer-Schnitt für 96 cm Oberw. erhältlich.

W 4148. Praktische, vorn weit übereinander tretende Wickelschürze aus dunklem Satin mit abstechenden Blenden. Erf.: 4,25 m Stoff, 80 cm breit. Bunte Beyer-Schn. f. 88, 96 u. 104 cm Obw.

Bunte Durchzugarbeit schmückt das einfache Kleid K 1793, dessen Rock mit einem vorn eingesetzten Faltenteil gearbeitet ist. Erf.: 4,40 m Stoff, 80 cm breit. Bunte Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Obw. erhältlich.

Das Arbeitskleid DFK 1428 aus kariertem Waschstoff mit geradem, gereihtem Rock und vorn geknöpftem Leibchen kann über beliebigen Blusen getragen werden. Erf.: 3,55 m Stoff, 80 cm breit. Bunte Beyer-Schnitte für 92 u. 104 cm Oberw.

MK 3123. Das Kinderscharkleid besteht aus einem braunen Leibchen mit aufgesetztem, gereihten Röckchen und Puffärmeln aus buntgestreiftem Waschstoff. Erf. f. 6 J.: 40 cm einf., 95 cm gestreifter St., je 80 cm breit. Bunte Beyer-Schn. f. 4, 6, 8, 10 J., je 20 Pfg.

Beyer-Schnitte erhalten Sie in der Buchhandlung Carl Braus, Schwerte, Adolf Hitler-Platz 3



Abbildung 1
Apartes
Rock-Complet
aus modernem Streifen-Bouclé 25.—

Abbildung 2
Elegantes
Kostüm
in sportlicher Form, aus Fantasie-Bouclé 26.50

Abbildung 3
Fescher
Sport-Mantel
aus modernem Fantasiestoff, ganz auf kunstseidenem Duchesse 26.50

Abbildung 1
Fescher
Sporthut
aus Exotenstrohstoff mit Agraffe 3.75

Abbildung 2
Aparter
Pedalin-Hut
mit Band- und Kordelgarnitur 5.—

Abbildung 3
Modischer
Neoraborden-Hut
mit bunter Bandgarnierung 6.75

Jugendliches
Rock-Complet
aus Fantasie-Bouclé, mit aparter Knopf- und Taschengarnierung 24.—

Fesches
Rock-Complet
aus englisch-gemustertem Wollstoff mit großer Taffetschotten-Schleife . . 33.—

Fesches
Kostüm
aus englisch-gemustertem Stoff auf Kunstseide 17.—

Jugendliches
Kostüm
aus Fantasiestoff, in den modernen Farben grau und beige 21.—

Moderner
Slipon
Dreivierteilang, ganz auf Kunstseide 25.50 21.— 17.50

Frauen-Mäntel
aus modernen Kammgarn-Stoffen, gutsitzende Formen, in bester Verarbeitung, auch in großen Weiten vorrätig 37.50 30.—

Gabardine- und Kamelhaarmäntel, große Auswahl in allen Preislagen

CRAMER & MEERMANN GMBH
DORTMUND / WESTENHELLWEG

Café Astoria
Sonntag, den 31. März 1935
Abschied des Ballets Morado
Ab Montag, den 1. April 1935 tägl. abends 8 Uhr
Auftreten des Balletts Webs und des Groteskkomikers Webs
Eintritt frei. Es ladet frdl. ein
600 **Karl J. Tengler**

Womit soll sich Volkmonder seinen Weltruf verdienen?
Durch strenges Festhalten an seiner Qualität.
Durch seine weltberühmte Paßform, die für jeden Fuß die richtige Form bringt
Durch die Schönheit seiner Modelle
Durch seine niedrigen Preise.
Alleinverkauf: 602
Wilhelm Dudt, Friedrichstraße 4

Egon Pampus, Schuhmachermeister
Friedrichstraße 4, i. F. Schuhhaus Wilhelm Dudt
Werkstatt für gute moderne Schuhreparaturen prompt und preiswert.
Auf Wunsch Abholen und Zustellen. **Tel. 2665 Dudt.**
Spez.: **Orthopädische Maßarbeit.**

Tilgungs-Darlehen
von RM. 250.— an. Monatl. Rate für je RM. 100.— = RM. 0.80. Auskunft und Beratung kostenlos. Bei schriftl. Anfragen Rückporto erbeten. „UNION-RHEWEMO". e G.m.b.H. M.-Gladbach. General-Agentur: Alex Damm, Dortmund, Weiherstraße 6. 420

Sie kaufen
Schlafzimmer aus erster Hand
in bekannt bester Qualität direkt von
A. Gemmeke, Möbelwerkstätte, Steinheim i. Westf.
Verlangen Sie Angebote. Lieferung per Auto frei Haus und erfolgt Aufstellung nur durch Fachleute.
Küchen in großer Auswahl.
2160

Ingenieurschule Elektrotechnik, Maschinenb., Automobilbau, Flugzeugbau, Heizungsbau, Kältetechnik, Landw. Masch. Radiotechnik
Lage Lippe
Bauschule Staatl. anerkannt v. Lippe. Architektur, Tiefbau, Eisenbeton- Stahlbau, Tonindustrie
anfordern

Verjüngen
Sie Ihren Apparat durch neue Röhren.
Prüfen von Röhren und Geräten kostenlos.
Schwarzpunkt Hill
Radiospezialgeschäft
Sedanstr. 7 Ruf 2606



der **bunte beyer-schnitt**
100 000 loben ihn

Beyer-Schnitte
sind zu haben in der
Buchhandlung
Carl Braus
Adolf-Hitler-Platz 3

Auswärts wohnender Beamter sucht abgeschlossene
4-5 Zimmer-Wohnung
in Schwerte. Angebote u. Nr. 571 an die Geschäftsstelle ds. Zeitung.

Großes
möbl. Zimmer
(evtl. auch leer) im Mittelpunkt der Stadt für sofort oder später zu verm.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 607

---

4 od. 5 Zimmer-Etage m. Zubehör zum 1. Juli gesucht. Eilofferten m. Preisangabe unter Nr. 606 an die Geschäftsstelle ds. Ztg.

Kaufmannsschule Hagen.
Höhere Handelsschule
für Schüler(innen) mit O.-II-Reife
Sonderkursus für Abiturienten
Handelsschule mit mittl. Reife
für Volksschüler(innen) und Schüler(innen) mit O.-III-Reife.
Der erfolgreiche Besuch der Handelsschule verleiht die „Mittlere Reife"
Beginn des neuen Schuljahres 24. April. Anmeldungen jederzeit. Sonntags von 10—11 Uhr.
Schriftliche Anfragen an
384 Direktor Dörner.

Guterhaltenes, gebrauchtes
Klavier
sofort gegen bar zu kaufen gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 601



Das deutsche Volksgetränk
ist das
deutsche Bier
Zu Familienfeiern u. geselligen Zusammenkünften in Freundes- und Bekanntenkreisen empfehle ich
Dortmunder Union-Bier
in Syphons und Flaschen,
außerdem „Andreas-Edel-Pils"
Albert Meyer
Sedanstr. 26 Telefon 2919
644

Zu den 608
Konfirmationen
Blumen vom Blumenhain
Hüsingstr. 5 Tel. 2289
Großebohnen wieder vorrätig
Daselbst **Laufjunge gesucht**

Saatkartoffeln
vom leichten Sandboden aus
Westpreußen
Frühkartoffeln
Holländer Erstlinge
Juli Nieren
Feuergold (Ersatz für Juli Nieren)
Goldglöckchen
Böhms allerfrüheste
Zwickauer
Rote Rosen
Mittelfrühe
Odenwälder Blaue
Dir. Johannsen
Späte Sorten
Industrie
Fiora (verb. Industrie) krebsfest
Ackersegen "
Erdgold "
Preußen "
in anerkannter u. Handelssaat empfiehlt jedes Quantum billigst
Hans Müller
Tel. 2190 Schwerte, Bahnhofstr. 27

Die führenden Markenräder
Adler, Dürkopp, Göricke, Miele
Göricke Markenräder ab Mk. 53.50
Vertreter **Carl Feit.**
Altestes Fachgesch. am Platze. Gegr. 1896



verursachen Hühneraugen und Hornhaut. Befreien Sie sich von diesem lästigen Übel durch „Lebewohl". 598
Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut Blechdose (8 Pflaster) 68 Pfg. in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben:
Mediz.-Drog. Heppe, Ostenstraße 3
Central-Drog. E. Rienhöfer, Hüsingstr. 12

I. Hypotheken
auf **gute** Objekte — Mehrfamilienhäuser — insbesondere **Neubauten,** werden vermittelt. Bei größeren Neubauprojekten höhere Beleihung möglich. Keine Vorkosten.
R. Böving, Spark. Dir. i. R.
Hagen i. W. Blücherstraße 52

Jedem der an Flechten, Hautausschlag leidet, teile ich gern kostenlos das einfache Mittel mit, durch welches schon Unzählige von jahrelangem Leiden oft in 14 Tagen (ohne Diät) vollständig befreit wurden.
Max Müller, Görlitz/Schles. Schließf.
(Erhältl. i. d. Apoth.)

Westhofen, 30. März. Jugendgottesdienst für Lernanfänger. Am Montag, den 1. April, morgens um 10 Uhr findet, wie im Vorjahre, ein Jugendgottesdienst für Lernanfänger statt. Die Westhofener Schule nimmt geschlossen daran teil. Alle Eltern sind herzlich eingeladen.

Ergste, 30. März. Im Silberkranz. Das schöne Fest ihrer silbernen Hochzeit feiern am morgigen Sonntage die Eheleute Fabrikant Wilhelm Hellmann aus Ergste-Wietloh. Dem verehrten Silberpaare, das zu den treuen Lesern unserer Zeitung gehört, wünschen auch wir zum Ehrentage viel Glück und reichen Segen und Sonnenschein für die nächsten 25 Jahre, bis aus dem Silber die goldene Myrthe wird!

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedrich Kamecke Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedrich Kamecke Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linnet Schwerte-R.
D. A. II. 35 1488

Feierstunden

Sonntagsbeilage der Schwerter Zeitung

Nr. 76 — Sonntag, 31. März — 1935

Der Soldatenbauer

Von Jürgen Hahn-Butry

Er war mit den Millionen von Bauern, Bürgern und Arbeitern ein schlichter Soldat des Weltkrieges gewesen, der Bauer Christian Ewers aus Hördernsteve. — Hatte gekämpft, gelitten, geblutet und war tapfer gewesen, wie alle die andern im schlichten grauen Rock. — Sein Eisernes Kreuz hatte er mit heimgebracht, sein schwarzes Verwundetenabzeichen und zwei feldgraue Monturen. —

Dann war er wieder an seine Arbeit gegangen. — Hatte im Herbst gepflügt, im Winter Mist gefahren, im Frühling gesät, im Sommer geheut und geerntet und im Herbste dann wieder gepflügt. — Und ob es draußen stürmte und regnete, ob es schneite oder ob die Sonne heiß und verzehrend über den Fluren brannte, man hatte ihn nie anders gesehen, als in seiner alten feldgrauen Uniform. Die gute, die trug er Sonntags, wenn er zur Kirche ging, oder wenn sie abends einmal im Dorfkrug ihren Skat spielten.

Erst hatten sie ihn geneckt: „Nu treck doch endlich din feldgrauen Rock aus, Krischan!" Doch er hatte immer nur geantwortet: „Dat geiht Euch ja woll nen Dreck wat an! För mi giwt dat kein beter Tüg, als min ollen Soldatenrock!"

Und da nannten sie ihn dann den Soldatenbauern. —

Zuerst hatte er gegen das Wort aufgemuckt. Aber das Wort war stärker als er. So trug er es im Guten und im Schlechten durch die Jahre. Im Anfang lag wohl für alle ein leiser Hohn in dem Wort. — Dann blieb dieser Unterton nur noch bei den Marxisten. Für die war das feldgraue Tuch wie eine ständige Bedrohung. Und sie ließen es den Soldatenbauern wohl fühlen. Dabei hielt er sich von aller Politik fern. „Dats nix för mi", pflegte er zu sagen. „Soldaten und Parteipolitik, dat reimt sich nich!"

Als die alte Uniform abgetragen, fuhr er extra in die Kreisstadt und ließ sich dort vom Schneider eine neue bauen. — Jetzt trug er die alte Extra-Uniform auf dem Felde und die neue Sonntags in der Kirche und abends beim Skat. Man hatte schon seinen Stolz. Nen Soldatenbuern muß auch ne Soldaten-Uniform hebben!

Die Jahre gingen. Der Soldatenbauer hatte inzwischen graue Haare bekommen und sein Gang war gebückter geworden. — Die ersten Nationalsozialisten im Dorfe waren zu ihm gekommen: „Nu ist Tid, Soldatenbauer, wir bauen das neue Reich!"

Aber auch jetzt noch blieb Christian Ewers starrköpfig: „Laßt mich mit Euern Parteien zufrieden! För mi giwt dat man blos das Vaterland. Wenn Ihr das klar kriegt, dann ist der Soldatenbauer auch dabei!"

Trotzdem war es ihm recht, daß seine beiden Jungen mitmachten. —

Das Dritte Reich kam. Immer noch trug der alte Christian Ewers seine feldgraue Uniform. Es war jetzt schon die vierte, die der Schneider in der Kreisstadt hatte anfertigen müssen.

Wieder vergingen zwei Jahre. Der Alte kümmerte sich weniger um den Hof und die beiden Jungen wirtschafteten.

Da kamen sie eines Tages und baten um zwei Tage Urlaub. Sie müßten in die Kreisstadt. Erst murrte der Alte: „Kann doch wenigstens einer dableiben und mir helfen."

Doch die taten geheimnisvoll und gingen ihm so um den Bart, daß der Soldatenbauer endlich nachgab.

Am Sonnabendabend waren die Beiden zurück. Mit lautem Hallo begrüßten sie den Vater: „Hurra, wir haben es geschafft. Am 1. April dürfen wir bei der Reichswehr eintreten!"

Am Sonntag stand die ganze Gemeinde Kopf: „Der Soldatenbauer Christian Ewers saß in einem uralten. verschossenen Gehrock in seinem Kirchstuhl! Sogar der Pastor konnte es sich nicht versagen nach der Kirche und fragte den Alten: „Sagt, Soldatenbauer, was ist bloß in Euch gefahren, daß Ihr heute zum ersten Male seit 1914 in Zivil seid!"

Der Soldatenbauer lachte über das ganze Gesicht. Dann ging ein Schmunzeln um seinen Mund, als er bedächtig erklärte: „Tjä, Herr Pastor, dat is nu man so! Ick hemw mi jümmer seggt, een mut dar sein, der so'n büschen Propaganda för unseren schönen feldgrauen Rock macht. — Söbentein Jahre wör ick nu feldgrauer Propagandachef hier in's Dorf. Gestern hew ick min Posten avgewen. Meine Jungens sind zur Reichswehr! Nun hat Reserve Ruh!"



Scherl-Bilddienst

Schopierische Gebarde (Der Sämann)

Dem dunkeln Schoß der heil'gen Erde
Vertrauen wir der Hände Tat,
Vertraut der Sämann seine Saat
Und hofft, daß sie entkeimen werde
Zum Segen, nach des Himmels Rat.

(Aus Schillers „Glocke")

Fahrt in den deutschen Vorfrühling . . .

Von Heinrich Hauser

In diesen Tagen werden wir, die wir in den Städten leben müssen, unruhig. Die Luft verändert sich, der Himmel scheint uns höher und heller nach soviel Winterdunkel und Wolkendecken schwer von Regen oder Schnee. Wir betrachten die noch kahlen Bäume, die unsre Straßen säumen und erinnern uns, um wieviel früher sie im Herbst ihr Laub verloren, als ihre Brüder draußen in der Natur. Und obwohl wir nicht mehr von Stadtmauern eingeschlossen im Dunst der Häuser und der Gassen leben wie die Menschen des Mittelalters, erfaßt uns Neugier und Sehnsucht: Was geht vor draußen; was tut der Wald, was tun die Felder und die Wiesen, die Bäche, das Wild, die Zugvögel?

So geht es uns, die wir erwachsen sind; aber viel stärker erleben diese Sehnsucht Wesen, die instinktgebundener sind als wir: Kinder und Tiere. Es ist die Zeit im Jahr, wo die Knaben ein unwiderstehliches Bedürfnis haben nach Kreiselspielen an Straßenecken, nach Weidenruten, deren rötlich-grüne Rinde jetzt schon weich und schmiegsam ist, gut für Pfeile und für Peitschen. Auf den städtischen Spielplätzen, die uns irgendwie doch traurig stimmen, weil sie so von Mauern umschlossen sind, beobachten wir sie, in ihre Räuber- und Indianerwelt versunken, ein bißchen verfroren, wenn die kalte Dämmerung sinkt. Viel zu rastlos, viel zu beschäftigt sind sie, um sich auch nur die Nasen abzuwischen; selbst ihr Johlen ist ein Frühlingsruf.

Eines Tages hält es uns dann nicht mehr, wir machen uns auf die Suche nach dem Frühling draußen. Wohl kann man weiträumige und heroische Landschaften im Auto sich erreisen ohne auszusteigen, aber nicht den Vorfrühling. Der Vorfrühling ist ein Geheimnis, ein zartes, stilles Werden, ein Hauch, den wir nicht erleben können in sausender Fahrt, eingeschlossen in ein Stahlgestell und abgeschlossen von der Erde durch Gummireifen. Nein: an den Vorfrühling muß man sich heranpürschen wie an ein scheues Wild. Der Wagen soll uns nur heraustragen aus der verstädterten Landschaft, dann aber müssen wir ihn verlassen und gar nicht mehr an ihn denken.

Noch ist der Fahrwind hart und scharf, aber er scheint uns nicht mehr zu erstarren, sondern zu erfrischen, es ist der gleiche Wind, der den Taubruch gebracht hat, der die Erde weckt. Die Erde erscheint uns wie neugeschenkt! Vollgesogen mit Nässe ist sie, fast schwarz; nur die Kämme der Pflugfurchen und die Kuppen der Hügel haben schon den grauen Farbton des Trocknens. Wenn wir aber gegen die Sonne blicken, mit halb zugekniffenen Augen, dann liegt über den Feldern ein schwacher Schimmer von Grün, der mehr zu schweben als an der Erde zu haften scheint. Das ist die junge Saat, die in großer Ferne leuchtet wie ein Heiligenschein, das machen die Zweige, deren Rinde sich mit Saft belebt, jeder Baum hat eine Aura um seine Krone. Geheimnisvoller Glanz liegt an den Mauern, metallisch die frischumbrochenen Pflugfurchen, metallisch glänzt das Gefieder der Krähen, die hinter dem Pflug hergehen, Glasscherben blenden in der Sonne wie Brillanten, die Wellen der bewegten Wasser spiegeln.

Es gibt aber auch Geräusche des Vorfrühlings. Da ist das Murmeln der hochgeschwollenen Bäche, voll emsiger Geschäftigkeit, da ist das starke Rauschen der Flüsse an den Pfeilern der Brücken, über die wir fahren; zwar sind die Zugvögel noch auf der Reise in die Heimat, aber das Volk der Krähen und der Dohlen lärmt und schwärmt am Himmel, über den eilige weiße Wolken ziehen. In den Dörfern krähen die Hähne voller Uebermut und flattern mit den Flügeln, als ob sie große Taten verrichten wollten. Schon plustern sich die Hühner an den sonnenbestrahlten Mauern der Höfe und scharren sich Gruben im Boden. In den Ställen brüllt das Vieh voll Sehnsucht nach der Weide. Die Katze sonnt sich auf dem Fensterbrett. Der Bauer windet das Strohseil von der Pumpe ab. Der Misthaufen dampft, wohl aufgefüllt im Winter, und Gabel auf Gabel des kostbaren Stoffs fliegt auf den Ackerwagen. Die Jauchepumpen kreischen, fruchtbarer Geruch weht über die Straße — das alles sind Frühlingszeichen.

Wir haben den Wagen in einen Seitenpfad gefahren und jetzt gehen wir. Die pflastermüden Füße müssen erst wieder lernen, wie man auf weichem, elastischem Waldboden geht. Rotbraun ist der Boden des Laubwalds, dick ist die Schicht der gefallenen Blätter. Im Herbst hat das Laub geraschelt, wenn unser Schritt es pflügte, jetzt gehen wir wie über einen weichen Teppich. Vollgesogen von Nässe ist jedes Blatt und glänzt, wenn wir es umwenden, und duftet mulmig. Die Blätter des Ahorns und der Kastanie zeigen das unendlich zarte Gerippe ihrer Adern, die Flächen dazwischen sind verwest. Man möchte solch ein Blatt mit nach Hause nehmen und unter eine Glasplatte auf den Schreibtisch legen, es ist schöner als jedes von Menschen geschaffene Ornament. Die spitzigen Knospen der Buchenblätter beginnen schon zu schwellen; man nimmt eine in den Mund, kostet den harzigen, klebrigen Saft, den sie enthält und man hat den Geschmack des Vorfrühlings.

Die Axt des Holzfällers klingt hell in der Ferne, dumpfer und dumpfer wird der Ton, die Säge schrillt und — nach minutenlangem Schweigen — hebt ein Rauschen an, lauter und lauter, ein Brechen, ein Krachen, eine dumpfe Erschütterung, die Erde bebt: ein Baum ist gefallen. Zwischen den hellen Stämmen der Buche leuchten Flammenzungen; das Feuer, an dem die Männer ihren Kaffee wärmen. Blauer Rauch von herbem Duft streicht durchs Gebüsch. — Man steckt sich einen frischen, weiß-schimmernden Holzsplitter in die Tasche. Wozu? — Zu nichts. Nur so.

Man kommt an den Waldrand und da — in einer Bodenmulde, trifft man das größte Wunder des Vorfrühlings. Blau schimmert es über der braunroten Decke des Laubs: Leberblümchen, Hunderte, Tausende, ein Paradiesgarten feiner, zarter, mädchenhafter Blüten auf dünnen Stengeln zitternd. Und dort am Rand der Wiese Windröschen weiße Köpfchen, kokett sich neigend über gebauschten grünen Röckchen der Blätter. Mitten zwischen sie hin wirft man sich an den Schoß der Erde und liegt still, ganz still. Schaut dem Reigen dieser winzigen Elfen zu. Schaut über die Wiese, da regt sich was, quillt schwärzlich auf über das Gras, als sei ein Miniaturvulkan am Lavaspeien. Ein Hügelchen wächst, Erdklümpchen kollern, schließlich stößt ein schwarzer Kopf oben aus dem Krater heraus: der Maulwurf ist erwacht — es ist ihm ungemütlich geworden in der Bodennässe.

Und um ganz aufrichtig zu sein: Auch uns wird ungemütlich in dem feuchten Laubbett, wir springen auf, den kleinen Anemonenstrauß fest in der Faust umklammernd, wir bürsten Halme und Blätter von den Kleidern und durch den dämmernden Wald über Wurzeln stolpernd und von Zweigen gestreift suchen wir das Auto, ganz erfreut, es noch an seinem Platz zu finden.

Heimfahrt. In den Dörfern stehen die Bauernjungen an der Straße, Hände in den Hosentaschen, die Blicke auf die erleuchteten Fenster der Wirtschaft gerichtet und sichtlich noch nicht geneigt zu Bett zu gehen. Aus heimlicheren Winkeln reißt das Scheinwerferlicht Paare, die sich eng umschlungen halten. Taktvolle Autofahrer blenden ab in solchem Augenblick. — Ja, er ist da, der Vorfrühling; jetzt wissen wir es ganz genau.

Auf dem Kriegspfad . . .

Von Heinz Ulrich

Wenige Tage, nachdem meine Eltern in eine kleine Villenvorstadt gezogen waren, kam ich mit reichlich zerfetzten Kleidern, dreckig und im Gesicht mit Blut und einigen Tränen beschmiert, und mit einer großen Beule auf der Stirn nach Hause. In der Stadt hatte ich stets zu Hause bleiben müssen, meine Mutter war überängstlich, hier aber war ich ihr einfach durchgebrannt.

Ich kann mich noch gut auf den entsetzlichen Schrei besinnen, den sie ausstieß, als ich von dieser ersten Keilerei meines Lebens übel zugerichtet zu Hause klingelte. Meine Mutter öffnete. Ich hatte, wie gesagt, recht schlecht abgeschnitten, denn ich war noch unerfahren und auch körperlich meinem Gegner unterlegen gewesen, und so sagte sie gleich, sie werde mich nie mehr auf die Straße lassen „zu diesen bösen Kindern".

Doch das hinderte mich nicht, anderntags wieder zu verschwinden, sobald es die Gelegenheit ergab, ohne daß ich lange fragte. Mein Vater war auf meiner Seite, er sagte, eigentlich müsse ich noch Keile dazu haben, daß ich mich verhauen ließ.

Ich schwor mir zu, mich zu rächen. Vorher aber mußte ich lernen, genau wie Old Shatterhand erst lernen mußte. So fing ich bald mit jedem Jungen, der mir nicht zu groß war, Streit an und verbrachte meine Tage mit Schlägereien, so daß ich heute noch manchmal mit Neid daran zurückdenke. Ich habe dabei allerhand einstecken müssen und war bedeckt mit ehrenvollen Narben.

Und endlich stellte ich meinen ersten Besieger. Ich hatte ihn lange nicht mehr gesehen, doch erkannten wir uns gleich. Es war ein heftiger Kampf gewesen. Auch er hatte manches abbekommen damals. Nein, schön hatten wir beide nicht ausgesehen. Nun standen wir uns gegenüber. Aber das Blättchen hatte sich gewendet.

„Na", sagte ich, „da bist du ja. Auf dich hab ich lange gewartet."

„Was ist denn los?" fragte er ruhig. Mein Aussehen gefiel ihm nicht. Ich war größer geworden und sah verwegen genug aus, breit und knochig und braungebrannt.

„Ich werde dir ein paar in die Schnauze hauen", sagte ich. Ich war überzeugt, daß er jetzt anfangen würde. Um so erstaunter war ich, als er sich plötzlich umwandte und zu rennen begann, so schnell er nur konnte. Ich starrte ihm verblüfft nach und sah ihn um die nächste Ecke verschwinden. Wir sind später noch gute Freunde geworden, aber ich habe nie herauskriegen können, weshalb er damals fortgelaufen war.

Erst als ich ihn nicht mehr sah, raffte ich mich auf und setzte ihm nach. Ich hatte ihn schon fast eingeholt, da lief er zehn Schritte vor mir auf ein Haus zu, riß die Tür auf und verschwand innen. Ich blieb draußen stehen, sah mir die Tür an und das Haus und brütete darüber, wie ich ihn kriegen könnte und ob er wohl hier wohnte.

Da ging die Tür wieder auf und in ihr erschien eine würdevolle Dame und befahl mir mit harter Stimme, mich zu trollen.

„Mach, daß du wegkommst", sagte sie, „du Straßenbengel, laß meinen Jungen in Frieden, der hat dir nichts getan. Wie heißt du eigentlich? Ich werde es deinem Lehrer sagen."

Ich lief nicht fort, als die Frau in der Tür mich einen Straßenlümmel nannte, ich dachte nur einen Augenblick an meine Mutter und was die dazu sagen würde. Aber es machte nicht den geringsten Eindruck auf mich, daß sie mir mit dem Lehrer drohte.

Ich stellte mich breitbeinig hin, sah ihr gerade ins Gesicht, bis sie unruhig die Augen niederschlug, und stieß die Hände in die Hosentaschen.

„Ich will ihn bloß ein bißchen verhauen", sagte ich laut und deutlich.

Jetzt wurde es ihr augenscheinlich zuviel. Solche Frechheit hatte sie nicht erwartet.

„Scher dich weg", schrie sie, „ich werde es deinem Lehrer sagen. Ich weiß, wer dein Lehrer ist. Wie heißt du eigentlich?"

Ich fiel auf diesen Trick nicht rein. Es ist der einzige, den die Erwachsenen kennen. Aber sie bilden sich sehr viel darauf ein und glauben ungeheuer listig zu sein, aber es ist wahrhaftig nicht weit her damit.

„Sie brauchen ja nicht zu wissen, wie ich heiße, wenn Sie meinen Lehrer kennen", sagte ich, „ich kriege Ihren Jungen ja doch, und dann kriegt er Keile."

Sie bekam einen roten Kopf und verschwand im Haus. Jetzt holt sie ihren Mann oder einen Knüppel, dachte ich, ein Knüppel ist wahrscheinlicher, ihren Mann hätte ihr Gekreisch schon längst rausgelockt. Ich hatte Erfahrung darin und richtig geraten. Sie erschien wieder und verbarg die rechte Hand hinter sich. Sie kam heraus und auf mich zu. Ich blieb stehen und sah sie unverwandt an. Ich ließ kein Auge von ihrem rechten Arm.

Als sie ganz nahe herangekommen war, sagte ich sanft: „Und er kriegt doch Keile."

Sie machte ein wütendes Gesicht, zog die verborgene Hand hervor und irgendeine Küchenkelle schwebte über meinem Haupte. Sie schlug zu, ich duckte mich nach links, lief einige Schritte und lachte laut, rief „Auf Wiedersehen" und lief davon.

Aber das dicke Ende kam dann noch und das letzte Wort hatte nicht ich, sondern doch mein Lehrer. Ich war doch schon bekannter gewesen als ich dachte und meine Gegnerin war eine hartnäckige Frau.

Später habe ich sie dann näher kennengelernt, als ihr Sohn und ich Freunde wurden und habe öfter von ihr ein Stück Kuchen bekommen, sie backte sehr guten Kuchen, aber unser erstes Zusammentreffen hat sie mir nie ganz verziehen.

Warten?

Skizze von Paulrichard Heusel

Sie hatten sich gezankt und wußten nicht, warum.

Es war aber auch dumm, bei diesem Regenwetter ein ernstes Gespräch zu beginnen. Da sollte ein Wort bedeutungsvoll klingen und einen Gedanken wecken, aber Eva hatte gerade auf ihren Schirm zu achten, an dem der Wind zerrte. Oder es kam eine große Pfütze, und sie mußten weit auseinandergehen, ein Satz zerriß und wurde nicht wieder begonnen. Und wie sie sich vor Evas Hause trennten, hatten sie beide das Gefühl einer Verstimmung, die nur bei Werner noch etwas länger anhielt, weil er den weiten Weg zurück allein gehen mußte.

Am nächsten Tage schien die Sonne. Zank? Wer dachte noch daran? Sie hatten sich etwas erzählen wollen, und das Wetter verhinderte es — das war alles. Sie telephonierten miteinander, daß sie sich am Abend sehen wollten. Am Abend gab es feinen Sprühregen.

Und da das eine Weile so blieb, setzte sich schließlich in dem Manne der Eindruck fest, als verlöre er immer mehr den Zusammenhang mit dem Mädchen, den er gerade jetzt nach einem mit Freuden nicht reich gesegneten Winter neu gewinnen wollte. Auf den kurzen gemeinsamen Wegen in dem frösteln machenden Wetter kamen sie einander nicht näher, und es schien auch zwecklos, in der Ecke einer durchwärmten Konditorei aus kleinen Verstimmungen und Mißverständnissen die Brocken zu einer unbefangenen Unterhaltung zusammenzusuchen.

„Jetzt kommt noch der lange April", sagte Eva. „Aber es wird ja nicht immer regnen. Wir müssen warten, Werner . . ."

Warten — das hatte er so oft gehört. Müssen wir davon abhängig sein, wenn das Wetter launisch ist?"

„Doch, Werner. Sieh mal, wenn ich mit dir zusammen bin, soll es behaglich sein. Aber wenn ich friere, kann ich kein vernünftiges Wort sagen. Ja, wenn wir weit fortfahren könnten, irgendwo hin, wo schon Frühling ist . . .!

Das klang sehr lieb und machte Werner froh. Wenn sie selbst den Wunsch hatte, mit ihm in den Frühling zu fahren, war doch alles gut, und manche bange Frage, die der Winter aufkommen ließ, erledigte sich damit. Aber da nun hin und wieder auch die Sonne durchkam und ungewohnte Lichter auf Dächer und Straßen legte, kam für eine kurze Stunde Werner das Wort „Warten" gar nicht in den Sinn. Könnte Eva ihn jetzt manchmal allein beobachten, sie würde sich über seine gute Stimmung freuen. Aber sie sah ihn in den kommenden Tagen nur selten, er hatte so viel vor, und es schien ihm nicht einmal leid zu tun. Das war neu an ihm.

„Holst du mich heute ab?" fragte sie ihn einmal am Telephon.

„Es sieht so trübe aus — warten wir doch noch . . ."

Da hängte sie ab und war traurig.

Aber als der letzte Sonntag des April heranlam, sagte Werner: „Morgen fahren wir fort, ja? Ich glaube, uns beiden wird die frische Luft gut tun."

Und als hätte die Sonne nur darauf gewartet, machte sie am Sonntag die Welt ganz hell. Neugierig standen Eva und Werner am Fenster ihres Eisenbahnabteils, sahen wirklich schon Blättchen an den Bäumen und grüne Felder, stiegen irgendwo aus und wanderten, lachten über die Enten in einem Dorfteich und aßen in einem Gasthause Mittag.

Dann standen sie plötzlich vor einem weißen Gartenzaun, eine Tür öffnete sich, ein Kiesweg führte nach einem kleinen, bunten Sommerhause. Da drehte Eva sich um, legte die Hände auf die Schultern des Freundes, ihre Augen glänzten vor Ueberraschung und Freude, aber sagen konnte sie nichts.

Und es war ja auch so einfach, wie Werner alles erklärte. Das hier hatte er gekauft, selbst daran gearbeitet. Das also war es gewesen, weshalb er vorhin für sie keine Zeit fand. — Jetzt müsse sie sich das alles ansehen, ob es ihr auch gefalle, und dann könne sie einen guten Kaffee kochen.

„Ist das alles wahr?" fragte Eva, und ihr Gesicht war wunderlich still geworden.

„Glaub's doch schon!" sagte er heiter und führte sie an den Schultern in das Haus.

Aber ehe der Kaffee fertig war, fing es an zu regnen, und sie setzten sich in die Fensterecke, von der aus sie den kleinen Garten übersehen konnten.

„Nun kannst du jeden Sonntag hier sein, wenn du magst", sagte Werner.

„Auch wenn es regnet!" Der Regen stimmte Eva gar nicht mehr trübe. „Und jeden Sonntag werden wir nachsehen, um wieviel mehr die kleinen Bäumchen oder die Sträucher da draußen gewachsen sind. Du, das ist herrlich, mitansehen zu können, wie allmählich der Frühling kommt, dann . . ."

Sie hatte etwas sagen wollen, aber sie hielt doch inne; und Werner hatte wohl den innigen Klang herausgehört, der mitschwang und leise verriet: Dann ist auch wieder mehr Liebe und Sehnsucht da. —

Es war schon Abend, sie hatten sich viel erzählt und nicht auf die Zeit geachtet, vielleicht sogar alles vergessen, was draußen vor den Fenstern war; da legte Eva die Arme um den Hals des Mannes und sagte: „Hatte ich nun nicht recht, wenn ich sagte: Es wird alles wieder besser, wir müssen nur warten?"

Da streichelte Werner leise das Gesicht des Mädchens und dachte: Du ahnungsloses Kind! Hätte ich nicht Tag und Nacht gearbeitet, nicht mit jedem Hammerschlag eine Hoffnung in mir befestigt, mit jedem Federstrich eine neue Zuversicht mir gegeben — wer weiß, was heute wäre! Warten allein macht müde und bringt auseinander. Entgegengehen muß man dem, was man erwartet und sucht. —

Aber zu sprechen brauchte er nun nicht mehr davon.

Die drei Bärenkinder

Der Wirklichkeit nacherzählt von Martin Ried

Einige in der türkischen Hauptstadt stationierte Journalisten, von denen der eine Mitarbeiter einer deutschen Zeitung ist, tragen gemeinsam die Verantwortung für eine Meldung, die aus dem Dorfe Tschorum im mittleren Teil von Anatolien stammt und an die herrlichsten Märchen des alten Deutschland, oder auch an die Sage von Romulus und Remus erinnert, jene beiden Knaben, von denen der erstgenannte die Stadt Rom gegründet haben soll, nachdem er zusammen mit seinem Bruder von einer Wölfin großgesäugt worden war.

Eine ähnliche Geschichte begann in Tschorum vor einigen Wochen damit, daß eine junge Frau zum Holzsammeln in den Wald ging und dabei ihr kleines Söhnchen, ein erst vor zwei Monaten geborenes Kind, mitnahm, um es unter ihrer Aufsicht zu haben. Sie trug es in einem Korb, den sie im Walde abstellte, um ganz in der Nähe nach dürrem Reisig zu suchen. Verschiedentlich kehrte sie auch dorthin zurück, um ihre Holzbündel neben dem Körbchen abzulegen, und immer war ihr Kind an der gleichen Stelle und schlummerte friedlich in seinem geflochtenen Bettgehäuse. Gegen Abend aber plötzlich blickte die entsetzte Frau in leere Kissen, das Kind war verschwunden! Sie suchte die Stelle ab, rief um Hilfe, rannte in das Dorf, um Männer zu einer genauen Suche zu holen, aber alles das erwies sich als völlig vergeblich. Auch in den nun folgenden Tagen vermochten alle Tränen der Frau und alles Suchen der Dorfbewohner das kleine Menschlein nicht wieder zurückzuschaffen.

Erst eine Woche nach diesem aufregenden Vorfall kam ein Köhler mit einer mehr als seltsamen Erzählung nach Tschorum. Er berichtete, in einem dichten Gebüsch das Wimmern eines Kindes gehört zu haben. Als er in das Dickicht eindrang, sah er sich plötzlich dem Lager einer Bärin gegenüber, die zwei ihrer eigenen, zottigen Kinder und ein nacktes, rosiges Menschlein säugte und dabei die Zärtlichkeiten ihrer rauhen Zunge mütterlich und gerecht auf alle drei verteilte. Beim Herannahen des Mannes zeigte sich die Bärin sehr ungehalten und gab in nicht mißzuverstehender Weise zu erkennen, daß sie ihre drei Kleinen vor jedem Zugriff zu verteidigen entschlossen sei. Der Köhler versuchte also auch nichts, was die Bärin noch mehr hätte reizen können, sondern kam in das Dorf.

Die gesamte männliche Einwohnerschaft, ja sogar ein großer Teil der Frauen und vor allem die Mutter des vermißten und auf so eigenartige Weise wieder aufgespürten Kindes formierten einen seltsamen Zug. Man versuchte, die Bärin von ihrem Lager zu vertreiben, um sie von ihrem Adoptivkind zu trennen, aber dieser Versuch mißlang. Es blieb nichts anderes übrig, als das Tier, das in keinerlei böser Absicht zu weit in den Bereich der Menschen eingedrungen war, zu erschießen. Ueberglücklich nahm die Mutter ihren wohlerhaltenen Knaben wieder in ihre Arme, aber gleich in der ersten Freude, ihren liebsten Besitz zurückerhalten zu haben, entschloß sie sich, nun ihrerseits Mutterstelle an den beiden kleinen, verwaisten Bärensäuglingen zu vertreten! Besonders die Frauen von Tschorum brachten diesem Entschluß die denkbar größte Sympathie entgegen, und so wurden, zusammen mit dem Knaben, auch seine Milchgeschwister nach Tschorum geschafft.

Die wackeren Frauen wollen nun die beiden Bärenkinder dort so lange beherbergen und mit der Milch ihrer Eselinnen säugen, bis sie selbst fähig und sicherlich dann auch willens sind, ihr Leben wieder in den Wald zu verlegen und sich dort selbst zu ernähren. Ob dann freilich in späteren Jahren die Männer von Tschorum mit den dann erwachsenen Bären im Walde aneinanderrasseln und von ihren Gewehren Gebrauch machen, ficht in Tschorum heute noch niemanden an. Es erscheint den stellvertretenden Bärenmüttern sicherlich auch als unerheblich, denn wenigstens werden sie dann die Pflichten aller Mütterlichkeit treu erfüllt haben.

DIE FURCHE

Sein Jubiläum

Von K. N. Neubert

Solange ich nun hier wohne, bin ich Kunde drüben in dem Laden. Zwei Jahre lang bin ich fast jeden Tag einmal hineingekommen, um etwas zu kaufen. Eier oder Milch, Zucker, Butter, Kaffee, Schokolade, aber niemals habe ich mit dem kleinen, hageren, flinken Mann im weißen Kittel mehr gesprochen, als es mir nötig schien: „Ein Viertel Kaffee, bitte!" — „Ja, zu sechzig!" — „Danke!" — „Auf Wiedersehen!"

Ich bin nie auf den Gedanken gekommen, ihn einmal nach anderen Dingen zu fragen als danach, ob die Butter auch ganz frisch ist und ähnliches. Manchmal hatte ich sogar seinen Namen vergessen. Auf der Straße erkannte ich ihn kaum, wenn er mit Hut und Mantel vorüberging, verlegen erwiderte ich seinen Gruß!

Hätte ich ihn zuerst grüßen müssen, da ich jünger bin? Aber es ist ihm scheinbar ein Vergnügen, mich grüßen zu können. Er freut sich, mich zu sehen, auch wenn es nicht in seinem Laden ist. Ich bin sein Kunde. Er lebt davon, daß er mir und vielen anderen Waren verkauft, aber brauche ich diese Waren nicht, brauche ich Herrn Henke nicht ebenso wie er mich? Ich kaufe gut bei ihm, sein Laden macht einen freundlichen Eindruck, und sein Kittel ist immer sauber. Wenn ich es mir überlege, sehe ich mehr auf seinen Kittel als auf sein Gesicht. Ich würde sofort bemerken, wenn sein Kittel einen Riß hätte, aber über Trauer und Sorge in seinem Gesicht würde mein Blick wohl hinweggleiten. Ich würde es nicht sehen, da ich es gar nicht sehen will. Ich will nur rasch einige Kleinigkeiten zum Frühstück oder zum Abendbrot von ihm. Ich bin in Eile und ungeduldig, wenn noch andere Kunden im Laden stehen. Was war er bisher mehr für mich als ein wandelnder Kittel hinter dem Ladentisch?

Aber heute erging es mir sonderbar, als ich im Laden stand. Vor der Tür hing nämlich eine Girlande mit einem Schild, auf dem die Zahl 25 stand. Er mußte sie noch gestern abend oder heute früh angebracht haben. „Guten Morgen!" sagte ich wie immer, als ich den Laden betrat. Es war gerade sonst niemand darin. „Eine Flasche Milch, bitte. Und ein halbes Pfund Butter."

Während er die Butter abwog, blickte er verstohlen nach einigen Blumentöpfen, die im Fenster standen. Sie beunruhigten mich irgendwie.

„Es wird sein Jubiläum sein!" dachte ich, „heute vor fünfundzwanzig Jahren wird er als Kaufmann angefangen haben!"

„Eigentlich müßtest du doch jetzt irgend etwas sagen!" dachte ich fortwährend.

„Du kannst doch die Girlande nicht übersehen! Wenigstens fragen mußt du!"

Herr Henke nannte schon die Summe, die ich zu zahlen hatte. Da sah ich ihn an, wie ich ihn niemals angesehen hatte. Ich sah gar nicht mehr den Kittel, ich sah nur noch sein Gesicht.

„Man kann wohl gratulieren!" begann ich mit einer Stimme, die mir selber fremd vorkam in diesem Laden, es war eine schüchterne Wärme drin, irgendein Angerührtsein. Sein Gesicht strahlte plötzlich.

„Ich danke Ihnen, mein Herr." Und nachdenklich setzte er hinzu: „Ja, die Zeit ist vergangen!" Mehr sagte er nicht, aber mir war, als würde ich jetzt erst sein richtiges Gesicht entdecken, ich sah Freude, Leid, Sorge, Zuversicht in seinem Antlitz, ich sah die Spuren der Jahre drin, die Hoffnungen, die Enttäuschungen und die stillen Siege. Aber über allem lag sein Lächeln, wie es immer gewesen war in den fünfundzwanzig Jahren, die er hinter dem Ladentisch verbracht, sein verbindliches, liebenswürdiges Lächeln, das von seinen persönlichen Sorgen nichts wußte, das uns empfing, bediente und zur Tür geleitete, an der nun die Girlande hängt und das Schild mit der silbernen 25.

Vielleicht hätte ich doch manchmal fragen sollen, fiel mir ein, als ich wieder auf der Straße war, mehr als nur, ob die Butter ganz frisch ist . . .

Plötzlich kam mir ein Einfall. Ich war ganz froh darüber, daß es mir eingefallen war. Ich lief in das Blumengeschäft an der Ecke und kaufte eine hübsche Zimmerblume. Und dann schrieb ich eine Karte: „Herzlichen Glückwunsch! Der unbekannte Kunde!"

Ein Dank soll es sein, dachte ich, für sein Lächeln, für seinen stillen Dienst!"

Am Nachmittag schon sah ich den Blumentopf in seinem Schaufenster.

Aus Westdeutschland

Zu Bodelschwinghs 25. Todestag

Bielefeld. Vor 25 Jahren, am 2. April 1910, starb Friedrich von Bodelschwingh, der Schöpfer von Bethel, in seiner „Stadt der Barmherzigkeit". Er gehört zu den bekanntesten und volkstümlichsten Persönlichkeiten der letzten Jahrzehnte. Weite Gebiete des sozialen Lebens, im besonderen die Pflege der Epileptischen, die Fürsorge für arbeitslose Wanderer und die Schaffung von Arbeitersiedlungen, hat er entscheidend beeinflußt. Die Bodelschwinghschen Anstalten in Bethel bei Bielefeld sind die größten Anstalten christlicher Liebestätigkeit, die die vergangene und gegenwärtige Geschichte kennt. Die überzeugende Kraft seiner Gedanken und vor allem die heiße Glut seiner Liebe zu den Elenden und Heimatlosen haben auch die Widerstrebenden hingerissen.

Tödlicher Verkehrsunfall

Bielefeld. Ein schweres Verkehrsunglück, das sich hier ereignete, forderte ein Menschenleben. An der Ecke der Feld- und Herforder Straße wurde nachts der 30jährige Klempner Bruno Schröder aus der Stadtheider Straße von einem Kraftwagen angefahren und so schwer verletzt, daß er kurze Zeit nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb. Die Ermittlungen zur Klärung der Schuldfrage sind noch im Gange.

Dorffriedhof von entmenschten Tätern verwüstet

Herford. Eine Gefühlsroheit, wie sie nicht zu überbieten ist, bewiesen noch nicht ermittelte Personen, die in der Nachtzeit den Friedhof der Gemeinde Diebrock bei Herford verwüsteten. Mehrere Grabsteine wurden von den Sockeln gestürzt, Gedenktafeln und Heiligenfiguren mit Gewalt zertrümmert, Lebensbäume und Blumen aus der Erde gerissen und die Anlagen verwüstet. Da ein Grund für diese gemeine Tat nicht ersichtlich ist, können die Täter nur aus Zerstörungssucht gehandelt haben.

Stadt Osnabrück und ihr neues Patenschiff

Osnabrück. Dieser Tage lief auf der Weserwerft der Deutschen Schiffs- und Maschinenbau-Aktiengesellschaft Bremen das etwa 4500 Tonnen große Schiff „Osnabrück" vom Stapel, das demnächst unter der Flagge des Norddeutschen Lloyd den Verkehr mit den Häfen an der Westküste Südamerikas aufrechterhalten wird. Aus Anlaß der Benennung dieses Schiffes mit dem Namen der Stadt Osnabrück richtete deren Oberbürgermeister ein Schreiben an den Norddeutschen Lloyd, in dem es heißt: „Ich freue mich außerordentlich, daß der Name unserer alten Niedersachsenstadt, die in vergangenen Zeiten als Hansestadt engste Verbindungen zur See hatte, auf diese Weise über See getragen wird und dadurch die im Laufe der Jahrhunderte verlorengegangene Verbindung der alten Hansestadt wieder lebendig wird."

Ungetreue Beamten

Duisburg-Hamborn. Im Anschluß an den Selbstmord eines Beamten der Zweigstelle Hamborn des Polizeipräsidiums Duisburg-Hamborn haben sich Unterschlagungen von Polizeigebühren für Einbürgerungen und Heimatscheine herausgestellt, die vor drei miteinander im Einverständnis handelnden Beamten seit Jahren in raffinierter Weise durchgeführt worden sind. Die beiden übrigen Beamten sind sofort bei Aufdeckung der Tat verhaftet worden. Zurzeit schwebt eine Untersuchung, die mit größter Strenge und Rücksichtslosigkeit durchgeführt wird und hoffentlich dazu führt, daß in Zukunft die Wiederholung derartiger Dinge unmöglich sein wird. Alle diejenigen, die in der Zeit von 1928 bis heute durch die Zweigstelle Hamborn des Polizeipräsidiums Duisburg-Hamborn Heimatscheine oder Einbürgerungsurkunden erhalten haben, oder für beantragte Urkunden der erwähnten Art an die Zweigstelle Zahlungen geleistet haben, werden gebeten, mit ihren Belegen (Urkunden usw.) bei der Kriminalpolizei der Zweigstelle Hamborn vorzusprechen.

Gefängnis für Schwarzbrenner

M.-Gladbach. Zwei Schwarzbrenner, denen man in Köln das Handwerk gelegt hatte, waren nach M.-Gladbach und später nach Viersen übergesiedelt, um erneut heimlich Branntwein herzustellen. Ehe aber ihr Betrieb noch so recht klappen wollte, wurde auch diese Schwarzbrennerei von der Kriminalpolizei ausgehoben. Vom Schöffengericht in M.-Gladbach erhielten die beiden Angeklagten jetzt Gefängnisstrafen von je acht Monaten und 20. Tagen.

Eine empfindliche Strafe traf einen 25jährigen Mann aus Viersen, der in Viersen-Helenabrunn beim Plündern der Opferstöcke in der Kirche abgefaßt worden war. Da dieser Bursche schon wiederholt vorbestraft ist, erkannte das Gericht auf zwei Jahre Zuchthaus und Sicherungsverwahrung.

Zuchthaus für einen Opferstockplünderer

M.-Gladbach. Eine empfindliche Strafe traf einen 25jährigen Mann aus Viersen, der in Viersen-Helenabrunn beim Plündern der Opferstöcke in der Kirche abgefaßt worden war und sich nunmehr vor dem Schöffengericht in M.-Gladbach zu verantworten hatte. Da der Bursche schon wiederholt vorbestraft ist, erkannte das Gericht auf zwei Jahre Zuchthaus und sprach dazu noch die Sicherungsverwahrung aus.

Freiwillig gestellt

M.-Gladbach. Der Peter Lengersdorf, der seit einigen Tagen nach Unterschlagung von etwa 10 000 RM. flüchtig war, hat sich freiwillig der Polizei gestellt. Wie er angibt, wußte er keinen Ausweg mehr, da er gänzlich mittellos sei. Bei der ersten Vernehmung gab er zu, daß er monatlich etwa 400 bis 500 RM. Bürgersteuerbeträge, die der Gefolgschaft vom Lohn einbehalten worden waren, in die eigene Tasche gesteckt hat, anstatt die Summen der Steuerkasse zuzuführen. Die Gelder will er in hiesigen und auswärtigen Gastwirtschaften vertrunken haben. Die Polizei hat eine eingehende Untersuchung eingeleitet, zumal der ungetreue Angestellte bisher keineswegs durch größere Geldausgaben aufgefallen war.

Kind auf dem Friedhof durch herabfallende Marmorplatte schwer verletzt

M.-Gladbach. Auf eigenartige Weise verunglückte ein vierjähriges Mädchen auf dem Friedhof in Schiefbahn. Während die Mutter des Kindes mit Arbeiten an einem Grabe beschäftigt war, vergnügte sich das Mädchen im kindlichen Spiel. Plötzlich löste sich an einem Grabdenkmal eine schwere Marmorplatte, von der das Kind so unglücklich getroffen wurde, daß es bewußtlos zusammenbrach. Es wurde sofort dem Krankenhaus zugeführt, wo man einen Leberriß feststellte. Der Zustand des vierjährigen Mädchens ist bedenklich.

Vom Auto gegen die Hauswand gedrückt

Köln. Auf der Richard-Wagner-Straße versuchte ein Personenkraftwagen einen Lastkraftwagen zu schneiden, wurde aber dabei zur Seite geschleudert und geriet auf den Bürgersteig. Eine Frau, die gerade vorüberging, wurde von dem Kraftwagen gegen die Hauswand gedrückt. Sie erlitt schwere Quetschungen und mußte sofort dem Krankenhaus zugeführt werden, wo sie in bedenklichem Zustande darniederliegt. Der Führer des Kraftwagens trug innere Verletzungen davon.

Büro- und Lagerräume von Dieben ausgeräumt

Köln. Ein dreistes Stück haben sich vor einiger Zeit Diebe in Köln auf der Breitestraße geleistet. Sie haben im Laufe des letzten Jahres aus den leerstehenden Büro- und Lagerräumen des Hauses Breitestraße Nr. 82 das gesamte reichhaltige Mobiliar entwendet. Es handelt sich dabei um Regale, Tische, Stühle, Schreibtische und Lampen. Die bisher noch unbekannten Täter hatten die vor der Eingangstür angebrachte Eisenstange, die mit einem Vorhängeschloß gesichert war, gewaltsam entfernt. Das Diebesgut muß nach und nach mit mindestens sechs großen Wagen fortgeschafft worden sein. Es ist unverständlich, daß der Diebstahl, der in einer mit am belebtesten Straßen Kölns ausgeführt wurde, bisher unentdeckt bleiben konnte. Die Polizei hat eingehende Nachforschungen angestellt.

Die Verhandlung gegen den Geistinger Doppelmörder

Bonn. Der Termin der Verhandlung gegen den Mörder des Pfarrers i. R. Stanislaus Friedrichs und dessen Schwester aus Geistingen ist von Dienstag, den 2. April auf Mittwoch, den 3. April, verschoben worden.

Wenn die Feuerwehr nicht wär!

Koblenz. Auf der sogenannten Schanzenpforte spielte sich ein aufregender Vorfall ab. In Abwesenheit der Mutter, die Einkäufe tätigte, riegelte das zurückgebliebene zweijährige Söhnchen die Wohnungstüre ab und kletterte ans offene Fenster. Die zurückkehrende Mutter mußte zu ihrem Entsetzen mitansehen, wie sich das Kind auf das Blumenbrett am Fenster des zweiten Stockwerks setzte. Da die Wohnungstüre von innen verriegelt war, blieb nichts anderes übrig, zumal der Junge sich auch nicht von seinem Platz fortbequemte, als die Feuerwehr zu alarmieren. Es wurde die große Magirusleiter angesetzt und ein Feuerwehrmann spielte einmal wieder den „rettenden Engel". Die Mutter wird die bangen Minuten, die sie durchgelebt, zeitlebens nicht vergessen.

Diebe können alles gebrauchen

Mayen. In einem Maschinenschuppen des hiesigen Rangierbahnhofs waren seit längerer Zeit mehrere außer Betrieb gesetzte Lokomotiven untergestellt. In letzter Zeit sind nun von den Maschinen besonders wertvolle Teile, insbesondere Kupfer- und Messingbestandteile von Dieben abmontiert worden. Durch die Ermittlungen eines Beamten der Bahnpolizei zu Trier und der Polizei in Mayen gelang es jetzt, den Tätern auf die Spur zu kommen. Drei aus Mayen stammende Personen wurden festgenommen. Der Wert der gestohlenen Sachen beläuft sich auf rund 1000 RM.

Aus dem Leben eines Schwerverbrechers

12 Jahre Zuchthaus für einen schweren Raub

Münster. Im Jahre 1910 starb dem jungen Robert Schöler der Vater, und die Mutter folgte ihm bald in den Tod. Robert kam zu seinem Bruder, einem ehrenwerten Handwerksmeister, Robert wuchs heran, und als der Krieg kam, zog der Bruder ins Feld. Robert, von aller Aufsicht frei, entwickelte sich nun in ganz anderer Richtung. Als man ihn in die Fürsorgeerziehung schickte, hatte er bereits 17 Diebstähle auf dem Gewissen. Bald entwich er aus der Anstalt und beging neue Straftaten, die ihn ins Zuchthaus brachten. Nach der 12. Strafe nahm zuletzt ein Gericht Robert in Sicherungsverwahrung.

Gefesselt stand der zum Schwerverbrecher gewordene 35jährige Mann nun vor den Schranken des Schwurgerichts in Münster und gab mit verblüffender Offenheit einen Raub zu, den er am 13. Juli 1932 verübt hatte. Damals war Schöler im Mai aus dem Zuchthaus entlassen worden. Durch Soest zog er nach Paderborn, zum Harz, nach Oldenburg und schließlich schlug er die Richtung Osnabrück, Münster, Warendorf ein. Ueberall hinterließ er Spuren, er stahl und lebte von seinen Diebstählen. In der Nähe von Tatenhausen ereignete sich die zur Anklage stehende Tat. „Ich sah an einem Sandweg, abseits meiner Straße", so erklärte der Angeklagte dem Gericht, „ein Rad am Baum stehen und dachte, nun kannst du fahren und brauchst nicht laufen. Neben dem Rad sah ich im Busch einen Mann liegen und dachte sofort: Willst ihm mal die Taschen leeren. Ich nahm mir einen Knüppel, und als ich in den Taschen des Schlafenden nachfühlte, wurde der Mann wach. In der Aufregung griff ich nach dem Knüppel und schlug zu. Besinnungslos blieb der Mann liegen. Uhr und Geld habe ich mir genommen und bin dann fortgefahren." Durch den Schlag hat der Ueberfallene das Augenlicht auf dem linken Auge verloren.

Nach Erledigung der Beweisaufnahme ergriff der Staatsanwalt das Wort zu längeren Ausführungen. Das Gesetz lasse die Wahl zwischen einer Strafe von zehn Jahren und lebenslänglichem Zuchthaus offen. Er habe lange geschwankt, ob er nicht die lebenslängliche Zuchthausstrafe beantragen müsse, auf Grund des offenen Geständnisses des Angeklagten aber bemesse er das Strafmaß auf zehn Jahre. — Das Schwurgericht ging über diesen Strafantrag hinaus und verurteilte den Angeklagten zu zwölf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte nahm das Urteil nicht an.

Das Ende eines Großschmuggels

Duisburg-Hamborn. Der große Bandenschmuggelprozeß, der vor dem Duisburger Gericht verhandelt wurde, war durch einen Zufall in Gang gekommen. Eines Nachts war in Duisburg ein Lastkraftwagen mit einer Panne liegen geblieben. Bei der näheren Untersuchung stellte man fest, daß der Wagen mit holländischem Schmuggeltabak beladen war. Der Fahrer Spinzip aus Duisburg gab einen gewissen Lankers in Moers als seinen Auftraggeber an. Die Spuren des Schmuggels wiesen nach Hamburg, wo kurz darauf der Lastkraftwagen einer Schmuggelfirma Schwedersti abgefaßt werden konnte. In diesem Wagen waren Geheimtanks eingebaut, die ebenfalls Tabak enthielten. Hausuchungen in Duisburg und Hamburg führten zur Verhaftung zahlreicher Schmuggler und Hehler. Einer der Beschuldigten wollte sich noch kurz vor der Abführung eines Zettels entledigen, der jedoch in die Hände der Polizei fiel, die darauf ein Verzeichnis verschiedener Schmuggler in Hamburg fand. Schließlich waren es 22 Personen, die hinter Schloß und Riegel kamen. Die Schmuggler hatten seit langer Zeit planmäßig holländischen Tabak über Duisburg nach Hamburg geschmuggelt. Fäden der Organisation gingen auch nach Düsseldorf, Krefeld, Hannover und Stettin. Da bei jeder Fahrt mehrere Zentner Tabak transportiert wurden, handelte es sich um ungeheure Mengen, die auf diese Weise eingeschwärzt wurden. Das Gericht verhängte gegen die Angeklagten, die in der Hauptsache aus Duisburg, Moers und Hamburg stammten, Geldstrafen in Höhe von insgesamt 2 854 000 Mark. Außerdem wurden sechs Jahre und elf Monate Gefängnis zudiktiert.

Orsoy, die 650 jähr. Stadt am Rhein

Orsoy. Die Heimatforschung hat eine einheitliche Richtung erhalten. Ganz besonders aber ist das Interesse der Volksgesamtheit für die geschichtliche Vergangenheit der engeren Heimat rege geworden. So fanden die Bemühungen der Verwaltung der Stadt Orsoy, die Geschichte der alten Stadt gründlich erforschen zu lassen, gerade in jüngster Zeit die volle Unterstützung der Behörden und weiter Kreise der Oeffentlichkeit. Mit dieser Aufgabe wurde der weit über Orsoys Grenzen bekannte Heimatforscher Studienrat Ottsen betraut, der in zweijähriger Arbeit diese Aufgabe gelöst hat.

Vom 6.—14. Juli 1935 begeht nun Orsoy die Feier seines 650jährigen Bestehens, der die erstmalige dokumentarische Erwähnung der Stadt im Jahre 1285 die Grundlage gibt. Am 1. September 1347 verlieh König Ludwig IV. Orsoy die Stadtrechte. Das Schicksal der Stadt im Laufe der Jahrhunderte ist so wechselvoll, wie kein anderes. Durch seinen starken Ausbau als Festung war Orsoy stets der Zankapfel feindlicher Nachbarn. In bunter Folge hatte die kleine Stadt durch Hunderte von Jahren Spanier, Holländer, Italiener und Franzosen abwechselnd als Besatzung in ihren Mauern. Belagerungen, Plünderungen, Hochwässer und Brände zerstörten immer wieder, was Arbeit und Fleiß der Bürger und Bauern erworben und aufgebaut hatten. Aber mit zäher Kraft und Ausdauer hat sich die Bürgerschaft immer wieder erneut an den Aufbau gegeben und bis zum heutigen Tage allen Widerwärtigkeiten der Zeiten zum Trotz tapfer gehalten. Heute ist Orsoy Jahr für Jahr für Jahr das Ziel von Zehntausenden wandernder Volksgenossen und Erholungssuchender. Von nah und fern kommen all jene herbei, die nach den Tagen der Arbeit in Ruß und Rauch, in den Büros und unter Tage hier Erholung suchen. Der Stadtwall mit seinen uralten Linden, die mittelalterlichen Festungsmauern, der Kuhteich mit seinen Grünanlagen und die schattigen Alleen schenken den Erholungsuchenden Freude und innere Gesundheit.

Das Programm der Festwoche enthält eine große Zahl kultureller, politischer und heimatkundlicher Veranstaltungen, deren Bedeutung den Ruf der 650jährigen Stadt Orsoy am Niederrhein bis weit ins deutsche Land tragen wird.

Milchablieferungspflicht

Der Rheinisch-Westfäl. Milchwirtschaftsverband teilt mit:

Eben so tatkräftig, wie im heutigen Staat alles angefaßt wird, ist auch mit aller Energie die nationalsozialistische Ernährungswirtschaft in Angriff genommen worden. Das Ziel, die Ernährungsfreiheit Deutschlands zu sichern, muß und wird erreicht werden. Selbstverständlich kann man bei solchen Maßnahmen nicht jeden Einzelnen fragen, ob er damit einverstanden ist, oder ob ihn dies oder das bedrückt, sondern verantwortungsvolle Führer geben an die Arbeit und gewährleisten den Erfolg.

Der deutsche Bauer kann mit vollem Recht und vollem Vertrauen an seine Molkerei liefern und dazu beitragen, daß Milch, Butter Käse auf einem geordneten und planmäßigen Wege dem Haushalt des Deutschen Reiches zur Verfügung stehen.

Die Regierung garantiert durch straffe Ueberwachung der Einfuhr den Absatz. Es ist daher nicht weniger, als der Wille zur Mitarbeit am Aufbau, wenn der deutsche Bauer sich den marktordnenden Maßnahmen fügt. Es ist eine Durchführung von Notwendigkeiten im Interesse der allgemeinen Ernährungswirtschaft.

Kein Bauer darf aber glauben, daß es heute noch an der Zeit ist, sich allein scheinbare Vorteile zu verschaffen durch Selbstverarbeitung seiner Milch auf Kosten seiner Mitbauern, welche sich willig und freudig an der Marktordnung beteiligen.

Disziplin wird von jedem Einzelnen verlangt und nur derjenige, der sie kennt, faßt diese nicht als Zwang auf.

Die Milch muß in der Molkerei erfaßt werden, damit auf dem Markt durch deren straffe Disziplin, nicht aber von tausenden einzelnen Milcherzeugern, der Butterverkauf erfolgt. Nur dann ist es möglich, die heutigen Preise zu gewährleisten und für die Belange der Landwirtschaft auf dem Gebiete der Milchwirtschaft einzutreten.

Klagen über mangelhafte Qualität der Magermilch kommen vielfach nur von solchen Landwirten, die überhaupt keine Molkereimagermilch beziehen. Bekannte Züchterkreise haben die Verwendbarkeit der Molkereimagermilch im Zuchtbetriebe längst bestätigt.

Bekanntlich sind die ehrlichen, ordentlichen und aufbauwilligen deutschen Bauern bereit, nur marktschreierische Elemente treten auf, welche verwortungslos zur Durchbrechung der Marktordnung und Nichtbefolgung der Milchablieferungspflicht anraten. Wie gewissenlos diese Leute handeln, muß jedem nachdenklichen Bauern selbst vor Augen treten.

Die Marktordnung kann man nicht vom persönlichen Standpunkt aus betrachten, sondern das Wohl der Volksgemeinschaft entscheidet über zu treffende Maßnahmen.

In den Molkereieinzugsgebieten des Rheinisch-Westfälischen Milchwirtschaftsverbandes wird ebenso wie in den üblichen Teilen Deutschlands die Milchlieferungspflicht zur Durchführung gebracht, weil diese Maßnahme ernährungspolitisch unerläßlich ist. Es geht um das hohe Ziel der Ernährungsfreiheit des deutschen Volkes.

Der große Mann von Leverkusen

Kleine Geschichten aus dem Leben Karl Duisbergs †

Nach seinen eigenen Lebenserinnerungen

Der Jugendtraum

„Was ist ein Chemiker? Das ist doch ein Apotheker", meinte Karl Duisbergs Mutter zu ihrem Sohn, der eben in der Tertia die ersten Chemiestunden hinter sich hatte und mit dem Ruf nach Hause kam: „Mutter, ich will Chemiker werden!" Der Vater durfte nichts erfahren, denn für ihn war es ausgemacht, daß sein Sohn zu nichts anderem als zum Bandwirker bestimmt wäre, so wie er selbst Tag für Tag an seinen Bandstühlen stand. Das war in Barmen, alle Vorfahren der Familie bis zurück zur Reformationszeit hatten im Bergischen gewohnt, und die Eltern des jungen Chemieenthusiasten hatten noch eigenes Ackerland und fünf Kühe. „Ich hatte mir im Keller des elterlichen Hauses ein kleines Laboratorium eingerichtet, in dem ich alle möglichen und unmöglichen Sachen zusammenbraute. Meine Mutter duldete stillschweigend meine praktisch-chemische Arbeit, auch wenn sie manchmal irgendein Töpfchen benötigte, das ich für meine Mixturen schon gebraucht hatte" — erzählte Duisberg selbst in seinen „Lebenserinnerungen" (Reclam, Leipzig 1933).

Die Mutter setzte es denn auch durch, daß der Junge die Schule ganz durchmachen durfte: „Ich habe nichts dagegen", sagte schließlich der Vater, „aber eigentlich ist es doch ein Unsinn . . ." Während dem Sohn sein Ziel schon klar vor Augen stand: „Immer mehr bemerkte ich, daß die Chemie und wieder die Chemie der Beruf meines Lebens werden müßte."

Deo, Heo und Weo

Deo war Duisberg selbst, Heo sein Freund Karl Hauptmann, der spätere Dichter, und Weo der spätere Geheimrat und Professor Walther in Halle. „Wir drei bildeten ein Trifolium, das mit aller Begeisterung und Energie die Geheimnisse des Lebens zu ergründen suchte" — an der Universität Jena nämlich, wo die drei Freunde jeden Tag für 60 Pfennig zu Mittag aßen und abends heftig disputierten. Namentlich von Haeckel waren sie bezaubert und waren oft mit ihm zusammen. Vorher in Göttingen hatte der junge Student schon eine Talentprobe abgelegt, als ihm etwas gelang, worum sich sein Professor Huebner vergeblich bemüht hatte, nämlich — o Wunder der Fachsprache — die Umwandlung von Betametaamidoorthobrombenzoesäure in Betametabromorthobrombenzoesäure. Sein Lehrer fing an zu schimpfen, als er die neue Substanz sah, weil er sie für verdorben hielt. Duisberg, der es besser wußte, wurde darüber so wütend, daß er den Trichter umdrehte und die ganze Masse auf den Boden rollen ließ. Beim Hinausgehen aber sah er noch, wie sein Professor am Boden saß und mit einem Löffel die kostbare Substanz zusammenkratzte. Am nächsten Morgen entschuldigte sich der Gelehrte bei dem Lehrling und mußte seine Leistung anerkennen.

Noch ein anderes Mal tat er sich hervor, und man kann nicht ohne Erschütterung an die traurige Parallele von heute denken: Deutsche Studenten in Prag waren auf offener Straße überfallen und verprügelt worden, und auch durch Jena ging, wie er schreibt, ein Sturm der Entrüstung wegen dieser unwürdigen Krawalle. Eine Massenversammlung der Studenten wurde zum Protest einberufen, und Duisberg wurde zum Leiter bestimmt und ließ seine Kommilitonen das Deutschlandlied singen.

Der rote und der blaue Farbstoff

Friedrich Bayer, Karl Rumpff, Johann Seebohm — das waren die Namen, die seinem Leben nun die entscheidende Richtung gaben. Sie hingen alle drei zusammen: in Bayers Farbenfabriken fand der junge Theoretiker durch Vermittlung der Mutter die erste Stellung (mit 2700 Mk. Jahresgehalt), Karl Rumpff als der Schwiegersohn des alten Bayer und erster Vorsitzender des Aufsichtsrates holte ihn in sein Haus, um den neuen Kandidaten selbst einmal anzusehen; und als er dort in der Bibliothek wartete, ging eine hübsche Blondine durch das Zimmer, die ihn „aus großen, verwunderten Augen" einen Augenblick ansah. Es war die Nichte Rumpffs, hieß Johanna Seebohm und wurde später seine Frau.

Der große Aufstieg des Mannes und der Firma begann mit der Erfindung des epochemachenden Farbstoffs „Benzopurpurin 4 B" im Jahre 1885. Es entstand in Konkurrenz gegen „Kongorot", eine neue Farbe der „Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation", die unter dem Namen „Agfa" populär ist. Dieses Kongo war gut, aber sehr säureempfindlich, und das erweckte in dem jungen Industriechemiker den Wunsch, für seine Firma eine ebenso gute, aber säureechte Farbe herauszubringen.

Nach endlosen Versuchen hatte er ein Präparat, das der Säure widerstand, und es wurde auch in den Handel gebracht. Aber welche Enttäuschung — die Farbe zeigte sich in der Praxis zu stumpf und genügte nicht. Da kam das Glück seinen Mühen zu Hilfe. Eines Nachmittags fand er beim Aufräumen im Laboratorium ein Becherglas, das nach einem Versuch mit seiner Füllung eine Woche vergessen und stehen geblieben war, und es hatte sich derweilen ein herrlich roter Niederschlag gebildet. Das Langgesuchte war gefunden! Diese Entdeckung, an der nachher seine Gesellschaft Millionen verdiente, trug ihm sofort die Erhöhung zum Prokuristen, eine mächtige Gehaltssteigerung und noch größere Tantiemen ein, von denen er sich die ersten Aktien der Bayerwerke kaufte. „Nun fühlte ich mich als Mitarbeiter der Fabrik und handelte dementsprechend. Ueberall, wo ich sah, daß etwas Unrechtes geschah, schritt ich ein."



Eine Gedenkstätte deutscher Geschichte

In Worms ist im unteren Saal des Cornelianums eine historische Gedenkstätte geschaffen worden, in der der alte, liedgerühmte Kaisersaal des ehemaligen Wormser Rathauses zum Teil wiedererstanden ist. Scherl-Bilddienst

Der Patentkampf

Der junge Erfinder hatte bald Gelegenheit, sich als „Mitinhaber" ins Zeug zu legen, und offenbarte eine neue, für sein Haus unschätzbare Fähigkeit. Es brach nämlich ein Patentstreit aus mit der Agfa, eben in dem Konkurrenzkampf zwischen Kongo und Benzopurpurin. Die beiden Firmen einigten sich schließlich auf gemeinsame Ausbeutung der beiden Stoffe, aber nun trat eine andere Berliner Fabrik auf, stellte ebenfalls beide her und behauptete, auf den Patentschutz keine Rücksicht nehmen zu müssen, weil sie ein neues eigenes Verfahren zur Herstellung gefunden habe.

Mit diesem Anspruch war die ganze wirtschaftliche Zukunft der so mühsam erworbenen Erfolge in Frage gestellt, für die zwei Fabriken ebenso wie für Duisberg persönlich. Er wurde nur als begleitender Zuschauer zu der Verhandlung vor dem Reichsgericht mitgeschickt, und der Anfang war niederschmetternd. Der Referent trug in einer wirkungsvollen Rede die Meinung vor, die ganze Erfindung sei an sich nicht so eigenartig, um patentfähig zu sein; die Gegner erreichten, daß der Sachverständige der Firmen als nichtbevollmächtigter Vertreter den Saal verlassen mußte, und ihr Rechtsbeistand regte sich so auf, daß die Richter drohten, ihm für seine heftigen Aeußerungen das Wort zu entziehen.

Die Lage war verzweifelt. Da stand der junge Duisberg auf, der überhaupt nur wegen seiner Prokuristeneigenschaft hatte zugegen bleiben dürfen, und überzeugte durch freimütige, eindringliche Worte, durch die ganze lebhafte und offene Darstellung seiner Mühen um das neue Produkt, ja durch die Aufdeckung des bloßen glücklichen Zufalls der Entdeckung im Reagenzglas — überzeugte durch diese ganze Schilderung das Gericht von der Tatsache, daß hier wirklich etwas entscheidend Neues vorlag, das in dieser Form und nur in dieser den Schutz der Patente verdiene.

I. G.

Eine Reise nach den Vereinigten Staaten brachte dem inzwischen bedeutend gewordenen Mitinhaber und Führer eines großen Industrieunternehmens die Ueberzeugung bei, daß die Vereinigung der sämtlichen deutschen Farbenfabriken, ein Großverband aller Beteiligten also, eine Notwendigkeit für gedeihliche kommende Entwicklung wäre. Nach der Rückkehr, Anfang 1904, schickte er eine Denkschrift darüber an die großen Kollegen und Konkurrenten in der Fabrikation, wo sie starken Widerhall fand, und wenige Wochen später trafen sich die Vertreter von Bayer, der Agfa, der Höchster Farbwerke und der Badischen Anilinfabrik im Hotel Kaiserhof. Aber die Sache gestaltete sich derart schwierig, daß keine Einigung erzielt wurde. „Denn mit den Vereinigungen", meinte Duisberg als Vater des Gedankens später, „geht es ähnlich wie mit der Ehe. Wenn sich die verschiedenen Partner allzu lange betrachten und allzu sehr die Umstände, die für und wider eine Vereinigung sprechen, überlegen, dann kommt keine Verlobung, aber auch keine derartige Firmenvereinigung zustande. Dazu gehört ein gewisser Mut der Ueberzeugung und des Wollens."

Er fuhr enttäuscht nach dem Comersee, um sich zu erholen. Dort traf ihn „wie ein Blitz aus heiterem Himmel" eine Zeitungsmeldung, daß die Höchster Farbwerke sich mit einer anderen Firma zu einer Interessengemeinschaft zusammengeschlossen hätten durch Austausch von Aktienanteilen. Eine schlaflose Nacht gab ihm den Gedanken ein, daß das auch für ihn der Weg wäre, wenn eine Fusion doch nicht zu erreichen war. Und sofort fuhr er zurück, überzeugte seine Teilhaber, und nach verschiedenen heftigen Sitzungen, Vertagungen und Wiederaufnahmen konnte er den Erfolg verzeichnen, daß Bayer, die Badische Anilin- und Sodafabrik und die Agfa sich zum „Dreibund" zu einer Interessengemeinschaft zusammenfanden. Das war, wirksam vom 1. Januar 1905, der Kern für die berühmte „I. G. Farben", die 1916 durch die Not des Krieges aus allen wichtigen Farbwerken zu einer Einheitsfront zusammengeschweißt und 1925 unter ihrem endgültigen Namen „I. G. Farbenindustrie A.-G." gegründet wurde, mit einer vertraglichen Dauer bis 1999. Duisburg durfte das eigentliche Verdienst daran für sich in Anspruch nehmen.

Nach dem Kriege

Nach den Forderungen des Versailler Diktates mußten Werte von mehr als 50 Millionen Goldmark in den Leverkusener Werken zerstört werden! Alle Geheimverfahren für Herstellung von Kriegsmaterial waren auszuliefern, und es erforderte die ganze Tätigkeit Duisbergs und seiner Leiter, um die anderen Erfindungen vor Diebstahl und Spionage seitens der feindlichen Kommissionen zu bewahren. Unermüdlich baute er wieder auf bis zu seinem Tod. Von einer Weltreise 1928-29 brachte er das schöne Wort mit:

„Wir müssen unbedingt zu verhüten suchen, daß durch die Tagessorgen das Interesse des Deutschen immer mehr nach innen gerichtet wird und in Deutschland das Verständnis, ja die Begeisterung für die volle Ausnützung der Möglichkeiten in der Welt verlorengeht."

Verschwundene bergische Volkstrachten

Die bergische Landbevölkerung unterschied sich früher durch ihre Tracht wesentlich von den benachbarten deutschen Stämmen, und der bergische „Kiepenkerl" in blauem Kittel, schwarzer Mütze mit Glanzlederschirm, den Gamaschen aus Grauleinen war eine bekannte Erscheinung in deutschen Gauen. Seit der französischen Fremdherrschaft im Anfang des 19. Jahrhunderts verschwand auch die überkommene Volkstracht im Bergischen mehr und mehr. Am längsten hielt sich noch bei den Männern der blaue Kittel, früher auch Brabanter Kittel genannt, der als Bauernkittel bei Fastnachtumzügen heute noch bekannt ist. Früher wurde er im Bergischen nicht nur von Bauern getragen, auch hochgestellte Leute trugen ihn, saß doch der gefeierte Professor Ernst Moritz Arndt im blauen Kittel in der Kirche, wenn er in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Bergisch-Gladbach zu Besuch war. Wie die bergische Volkssprache vermittelte auch die Tracht den Uebergang aus dem Westfälischen ins Rheinische. Dazu sind nicht nur in der Sprache, sondern im gesamten kulturellen Leben viele holländische Einflüsse nachweisbar, denen nachzugehen gewiß reizvoll wäre. Auch im Bergischen war die Männertracht nicht eigentlich originell, wie überall in deutschen Landen konnte man feststellen, daß die Männertracht nichts war, als eine schlecht verstandene Nachahmung städtischer Bürgertrachten, nur daß sie immer 50 bis 100 Jahre später kam. Unter dem schon erwähnten blauen Kittel trug der bergische Bauer einen langen Tuchrock, um den Hals das Sacktuch aus rotem Kattun, dessen Zipfel über die Brust hinabfielen. Im Hause trug man kurze Hosen mit langen Strümpfen und Schnallenschuhe, die je nach der Wohlhabenheit mit mehr oder weniger kostbaren Silberschnallen versehen waren. Das Haupthaar der Männer war vorn gestutzt, hinten lang. Seit der französischen Revolution verschwand auch das lange Haar. In den Zeiten des Rokoko trug sich der Städter bartlos. Diese städtische Sitte bürgerte sich auch im Bergischen ein und bis heute trägt auch im hohen Alter der bergische Bauer keinen Bart. Ging der Bauer über Land, so vergaß er seine Pfeife nicht, die er in der Brusttasche verwahrte. Den nötigen Tabak hatte er in einem Beutel aus Dachsfell, der, wenn er leer war, wie eine Walze zusammengerollt wurde. Kunstvoll waren auch die Schnupftabakdosen aus Horn oder Holz, und stolz war der Bauer auf seine Geldbörse, die oft aus kunstvoll aneinandergereihten Glasperlen oder aus Leder bestand, das mit bunten Lederriemchen durchflochten war. Bei Wanderungen hielt der Bauer die „Mispel" an der Hand. Das war ein Stock aus Mispelholz, unten mit Eisen beschlagen, oben dünner werdend und in einem Hornknopf endigend. Unter dem Hornknopf war der Stock durchbohrt. Durch das Loch war ein Riemchen geführt, wodurch eine Schlaufe entstand, darin der Stock am Arm eingehängt werden konnte. Die Zipfelmütze des „deutschen Michel" trug man auch im Bergischen gern, dazu die „Buchweizenmütze" aus blauem Tuch. Im Winter trug der Bauer die „Ellekatte", eine Pelzmütze aus Iltisfell. Bei der Arbeit zu Hause kannte man das „Kamisol" mit kurzer blauer Schürze, eine Tracht, wie sie ähnlich noch die Zapfkellner der Kölner Altbierkneipen tragen. Schmuck trug der bergische Bauer nicht viel. Stolz war er auf seine silbernen Schuhschnallen und auf die silbernen Pfeifenbeschläge. Auch Uhrketten aus schwerem Silber und mit angehängten Silbermünzen waren die Freude des wohlhabenden Bauers.

Der Stolz der bergischen Frau war die Haube. Bei festlichen Gelegenheiten wie Hochzeiten, Kindtaufen und Kirmessen trugen die Frauen die Ohreisenmütze, darüber wurde eine sorgfältig gebügelte, feingestrickte Spitzenhaube gezogen. Noch im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts sah man diese Mütze, die man auch Brabanter Mütze nannte. Eine hochgeformte Haube, aus Mull gefertigt, sah unschön aus, daher hatte sie den Spitznamen „Ullefatskülken", womit man sonst etwas Häßliches bezeichnete. Die „Timeteis" wurde im Innern durch einen großen Kamm am Haar festgehalten. Die „Lormötsche" war die Trauermütze. Es war eine schwarzseidene, mit Spitzen verzierte Haube, die auch der Toten im Sarg aufgesetzt wurde. Zur Frauenkleidung gehörte ferner ein violettenes Brusttuch, das um die Schulter getragen wurde und vorn spitz endigte. Die Jacke war aus Tuch mit langen, engen Aermeln. Als Rock trug man einfachen rot- oder blaugestreiften Stoff. Vielfach wurden von den Frauen auch Holzschuhe getragen. Auch der Schmuck der Frau war einfach. Um den Hals trug sie ein Samtband mit anhängendem Kreuzchen oder Medaillon.

Die Kleider fertigte man selbst an oder ließ sie im Hause anfertigen. Damals zog der Dorfschneider von Haus zu Haus, machte seine Arbeit und brachte die wichtigsten Dorfneuigkeiten mit. Nur bessere Kleider, Hüte und Kittel wurden in den nahen bergischen Städten gekauft. An langen Winterabenden, wenn der Sturm heulte oder leise die Schneeflocken fielen, saßen Frauen und Mädchen am lustig prasselnden Feuer. Jede hatte ihr Spinnrädchen mitgebracht und unter Lachen, Gesang und Erzählung wurde fleißig Flachs, Hanf und Wolle gesponnen. In jedem Bauernhaus war ein Webstuhl, und die Töchter besorgten das Weben, oder wandernde Weber fanden hier Arbeit und Verdienst. Auch Leinen für Bettzeug, Säcke, Decken und Hemden wurde selbst gewonnen und gewoben.

Die überall vordringende Industrie hat auch im Bergischen diesen Hausfleiß zum Erliegen gebracht, wie auch die städtische Kultur den alten Volkstrachten den Garaus machte. Wie sehr wir auch bedauern mögen, daß die alten Trachten verschwunden sind, wiederbringen können wir sie nicht. Wenn auch durch die in den letzten Jahrzehnten betriebene Heimatpflege der Landbevölkerung die Augen geöffnet wurden für die Schönheiten ihrer alten Trachten, so ist diese aber nicht zu bewegen, sie wieder anzulegen. Museen und Trachtenfeste vermitteln uns heute die Kenntnis alter Volkstrachten. Ob die heutige starke Besinnung auf Heimaterde und Vätersitte auch wieder Ansätze zur heimatgebundenen Tracht zeitigt, bleibt abzuwarten. In wiedererstandenen Volkstänzen und -festen sehen wir Ansätze dazu. Solange aber die Landbevölkerung in der Nachahmung des Städtischen ihr erstrebenswertes Ziel sah, mußte sie alles heimatliche als „altfränkisch" ansehen. Aus dieser Einstellung ist auch das Schwinden der Volkstrachten zu erklären. Dazu kamen die gleichmachenden Tendenzen der Industrie und des schnelleren Handelsverkehrs. Heute sieht man allenthalben ein, welch kostbares, altes Volksgut durch das Schwinden der Volkstrachten verlorengegangen ist. Wenn diese Erkenntnis dazu hilft, die noch vorhandenen Werte alten Volksgutes zu erhalten und weiter zu pflegen, dann hätte der beklagenswerte Verlust deutscher Volkstrachten doch noch etwas Gutes gezeitigt.

Frauenwelt · Heim

Wir ziehen um!

Von K. von Falkenhausen

Das erste Vierteljahr des neuen Jahres ist herum und damit rückt ein wichtiger Termin heran, einer der Zeitpunkte nämlich, zu denen man umziehen kann oder muß. Dem einen ist die Wohnung zu klein geworden, bei dem zweiten ist das Gegenteil der Fall, der dritte wünscht sich einen liebenswürdigeren Hauswirt, der vierte sucht sich eine Wohnung im Grünen — es gibt der Gründe viele, die den Wohnungswechsel notwendig machen. Für alle die, welche nur ihre Koffer zu packen brauchen und mit der Autotaxe dem neugemieteten Heim zustreben, birgt ein Umzug keine Schrecken. Für eine Hausfrau aber, die für zwei 8-Meter-Wagen oder noch mehr vorarbeiten soll, ist es eine schlimme Zeit, die eine Unsumme von Arbeit und Ueberlegung erfordert, wenn der Ziehtag ohne Störungen verlaufen soll.

Was wird für den Umzug nicht alles in Bewegung gebracht Es ist nicht allein der Spediteur mit seinem athletischen Hilfskorps, der mobil gemacht wird. Der Handel und vor allen Dingen das Handwerk nimmt regen tätigen Anteil. Der Maler ist da, um die Decken zu weißen, oder die abgetretenen Fußböden zu streichen. Der Tischler wird für Veränderungen dieses oder jenes Möbelstückes zu Rate gezogen. Die Installateure sehen ihren Weizen blühen. Sofa und Sessel müssen neu bezogen werden. Hier und da klafft eine Lücke von Mobiliar, die durch passenden Kauf geschlossen werden muß. Der Geldbeutel des Umziehenden wird immer mehr oder weniger hart mitgenommen. Dafür gibt aber der vierteljährliche Umzugtag der Wirtschaft einen recht fühlbaren Ruck und dieser Ruck wirkt sich aus bis in die fernsten Zweige unseres Wirtschaftslebens. Da kommt 24 Stunden ehe die Möbelwagen anrollen, der Packer ins Haus, um Porzellan und Glas, Kristall und Steingut, Vasen und Schalen, kurz alles Zerbrechliche zu verpacken, damit es nicht zu einem Scherbenhaufen verwandelt im neuen Heim anlangt. Große geräumige Kisten stehen dazu bereit. Es sind zwar meist schon Veteranen, die so manche 1000 Klm. oder Seemeilen, so manchen Strauß mit kreischenden Winden und Krahnen, mit Hebeln und groben Fäusten hinter sich haben. Sie könnten wohl manches erzählen von Reisen in allen Teilen der Welt. Aber sie tun immer noch ihren Dienst. Der Packer ist dabei, sie zu erfüllen. Stück für Stück, ein Teller nach dem anderen, Schüsseln und Krüge nehmen sie auf. Kein noch so grobes Holperpflaster, kein unachtsamer Stoß, kein Kippen und Kanten vermag dann noch dem zerbrechlichen Inhalt zu schaden; sicher schützt die Kiste das ihr anvertraute Gut.

Für viele wird es neu sein, daß es eine Industrie gibt, die sich mit der Herstellung dieser Schutzhüllen befaßt. Die Bedeutung, die dieser Industrie zukommt, ist leicht an ihrem Verbrauch an Rohstof oder an ihrer Erzeugung zu messen. Rund 1 500 000 Kbm. Rundholz werden normalerweise alljährlich verarbeitet. Das entspricht einer Erzeugung an Kisten- und Kistengarnituren von 35 bis 36 000 Eisenbahn-Doppelwaggons. Wer die Augen aufmacht und sieht, daß der allergrößte Teil des Warenverkehrs im Binnenlande und im Weltverkehr im Schutze von Holzkisten und Holzverschlägen vor sich geht, bis zu Ungetümen hinauf, die beispielsweise ein Luxusauto bergen, dem werden diese Zahlen eher zu niedrig als zu hoch erscheinen. Und so wird es auch sein, denn die Berechnungen, die zu diesen Zahlen führten, sind sehr vorsichtig angestellt worden. Zum Umzuge werden im allgemeinen nur alte Kisten gebraucht. Aber im Kreislauf des Entstehens und Vergehens erhält doch auch diese meist wenig beachtete, aber lebensnotwendige Industrie durch den Umzugstag einen wirtschaftlichen Auftrieb.

Der karierte Schirm

Eins ist gewiß: ein gepflegter Mensch kommt kaum um den Schirm herum. Im Herbst und Winter überhaupt nicht. Er schont unsere Kleidung, er schützt uns vor Schnupfen — und schließlich ist er sogar schick.

Nicht nur für die Frauen, auch für den Mann. Der glaubt oft noch, daß es ein Zeichen trainierter Männlichkeit sei, wenn er schirmlos durch die kalten Wintertage zieht und sich pladdernaß regnen läßt. Anstatt — wie es zum Beispiel der uns stammverwandte Engländer tut — den hübschen schwarzseidenen oder halbseidenen Bambus- oder Pfefferrohrschirm am Arm hängen zu haben bei regnerischem Wetter und ihn bei Bedarf aufspannen zu können. Naturfarben oder schwarz ist der sogenannte „Sporthaken", die einfache Krücke, die den Herrenschirm ziert, oft besteht er auch aus „Jambes" oder Malakkaholz.

Für Männer, die den Stock immer noch eleganter und unauffälliger finden als den handfesten Schirm, wurde der Stockschirm erfunden, der heute in der Vollendung dasteht: die hölzerne, ineinanderschiebbare Hülse, die über den innensitzenden Schirm gestreift wird und dann wie ein Stock aussieht, verschwindet, klein zusammengepreßt, im Ueberrock.

Die Schirme der Frauen sind diesen Winter sehr lustig. Der karierte „Parapluie" ist Trumpf. Kaum einen gibt es, der einfarbig wäre. Große und kleine Karos beherrschen das Feld, blau-grau, braun, und vor allem die schwarz-weißen Pepitas und würfelzuckergroß karierte Muster. Für Schottenkaros ist Marone, Smaragdgrün und sanftes Lila im kommen: bunt und praktisch, weil man so den Schirm zu jedem Anzug passend hat.

Zelluloid, der deutsche Rohstoff, wird viel zu den Krücken und Griffen verwandt, und Holz mit Leder- und Hornanfätzen. Daß der Griff aussieht, als sei er aus Schlangenhaut, ist oft das Ziel der Fabrikanten, und neben Bambus und vielen anderen Holzarten ist immer wieder Zelluloid das beliebteste, und auch Pristall (das ist kein Schreibfehler, es heißt Pristall mit „P" und ist eine Harzmasse). Sehr klein sind die Griffe, der „Sporthaken" ist weniger anzutreffen, eher kleine Schnörkel und Kreise und viele Hundeköpfe.

Am häufigsten trifft man treu blickende Hundeköpfe und listige Vogelschnäbel auf den reizenden „Taschenschirmen", deren Hülle manchmal noch mit einem Reißverschluß versehen ist. Diese Taschenschirme, die sich zuerst — es ist schon mehrere Jahre her — schwer durchgesetzt haben — sind heute der Liebling jeder Frau; sie sind wirklich so winzig, daß sie ungezwungen in große Taschen und kleine Koffer hineingehen und trotzdem groß genug, um gegen den Regen ein schützendes Dach zu sein. Für die Reise und die Autofahrt sind sie fast unentbehrlich. Ihre Seiden sind wie die der größeren aus Kunstseide oder Seide mit Kunstseide gemischt, weil die künstliche Seide am besten die glänzenden Effekte aufleuchten läßt, die ihnen von der Mode mit ihren farbigen Karos und Streifen (deren es auch einige gibt), zugedacht wurden. (*)

Eine große Schau deutschen Frauenwirkens

Die Stellung und Bedeutung der deutschen Frau als Treuhänderin der Nation soll weitesten Kreisen deutlich gemacht werden durch eine große Schau deutschen Frauenwirkens, die in der Zeit vom 15. Mai bis 10. Juni 1935 im Herzen des westdeutschen Industriegebietes, in Düsseldorf, stattfindet. Die von der NS-Frauenschaft und den Verbänden des deutschen Frauenwerks gemeinsam mit der Deutschen Arbeitsfront, dem Frauenarbeitsdienst, den Frauenschaften des Reichsnährstandes und dem BdM durch das Institut für deutsche Wirtschaftspropaganda veranstaltete Schau, deren Trägerin die Reichsleitung des deutschen Frauenwerks ist, wird im gewaltigen Umfange ein Gesamtbild nationalsozialistischen Frauenwirkens auf kulturellem, wirtschaftlichem und politischem Gebiet vermitteln und die gemeinsamen Aufgaben der deutschen Frauen an Hand von körperlichen Darstellungen, Modellen usw. aufzeigen. Besondere Bedeutung dürfte die Abteilung „Volkswirtschaft — Hauswirtschaft" haben, die die volkswirtschaftliche Stellung der Frau in ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit im Berufsleben wie in ihrem hausfraulichen Schaffen zeigt. Auch ist eine Sonderschau des Frauenarbeitsdienstes vorgesehen. Schließlich werden die besten Erzeugnisse von Industrie und Handwerk und dem heimischen Boden gezeigt, wobei der zweckmäßige Einkauf dargestellt werden soll.



Phot. Ufa

Karin Hardt
als „Die törichte Jungfrau" im gleichnamigen Film

Gibt es noch Frauen „zuviel"?

Von Dr. Eva Wendorff

Wir haben in der Nachkriegszeit soviel über den Frauenüberschuß gehört, daß wir uns allmählich damit abgefunden haben und uns im Stillen wohl schon mit dem Gedanken vertraut machten, es werde immer so bleiben. Tatsächlich gab es ja im Jahre 1919 infolge der Kriegsverluste volle 2½ Millionen „zuviel"; dieses Mißverhältnis zwischen den Zahlen männlicher und weiblicher Bevölkerung erschien ungeheuer groß, so daß ein Ausgleich in absehbarer Zeit nicht erwartet werden konnte.

Seither sind 15 Jahre vergangen. Und die neue Volkszählung des Jahres 1933 bringt uns nach längerer Pause einmal wieder einen klaren Ueberblick über die jetzige Zusammensetzung unserer Bevölkerung. Danach gibt es gegenwärtig rd. 31,6 Millionen Männer und 33,5 Millionen Frauen in Deutschland. Es besteht also zwar immer noch ein Frauenüberschuß, aber er ist bereits um mehr als ½ Million zurückgegangen. Heute kommen auf je 1000 Männer nur mehr 1059 Frauen, während im Jahre 1919 auf je 1000 Männer 1101 Frauen entfielen. Wie ist dieser Ausgleich zu erklären?

In der Zwischenzeit sind sehr viele im höheren Alter stehende Frauen gestorben, ohne daß ebenso viele Männer durch Tod ausschieden, da die entsprechenden Jahrgänge zum großen Teil schon während des Krieges starben. Die weibliche Bevölkerung der höheren Altersklasse nahm also schneller ab als die gleichaltrige männliche. Gleichzeitig wurde auch in den Reihen der Allerjüngsten ein Ausgleich hergestellt: in der Nachkriegszeit wurden durchweg mehr Knaben als Mädchen geboren und aufgezogen; es kamen z. B. auf die Zeit zwischen 1925 und 1933 auf 1,4 Millionen neugeborene Mädchen 1,64 Millionen Knaben.

Besonders interessieren nun die Ziffern derjenigen Jahrgänge, die heute im heiratsfähigen Alter stehen. Besteht auch für diese noch ein Frauenüberschuß?

Die höheren Jahrgänge, die 30—35jährigen Mädchen, haben allerdings auch heute noch schlechte Heiratsaussichten, da die im Alter entsprechenden männlichen Jahrgänge noch Kriegsteilnehmer waren und durch die Kriegsverluste betroffen sind. Doch schon die nächste Altersgruppe, die 25—30jährigen, haben gute Aussichten auf Eheschließung; denn die 32—33jährigen Männer sind während des Krieges nicht mehr eingezogen worden. Für diese besteht also nur der natürliche Frauenüberschuß, wie er schon vor dem Kriege bestanden hatte.

Je weiter wir nun die jüngeren Jahrgänge heranziehen, um so günstiger gestaltet sich die Situation für die Mädchen. Schon für die 24jährigen ergibt sich die erstaunliche Tatsache, daß sie gegenüber den gleichaltrigen Männern sogar in der Minderzahl sind, und zwar ergibt sich für diesen Jahrgang ein Männerüberschuß, der mit 9500 gar nicht geringfügig ist. Auch für die heute 20jährigen ist ein Ueberschuß an gleichaltrigen Männern vorhanden, der gar 10 700 ausmacht. Wenn nun auch nicht anzunehmen ist, daß Gleichaltrige einander heiraten, so ist doch bei einem Vergleich der weiblichen Jugend mit der um 4—5 Jahre älteren männlichen das Verhältnis ähnlich: d. h. die Frau besitzt in diesen Jahrgängen einen Seltenheitswert! Betrachtet man nun gar noch die 14jährigen, die ja auch einmal heiratsfähig werden, so erreicht hier der Männerüberschuß einen Höhepunkt: in diesem Jahrgang beträgt das Plus auf männlicher Seite gar 22 250!

Alles in allem ergibt sich: der Frauenüberschuß ist im ganzen erheblich zurückgegangen; „überschüssige" Frauen gibt es nur noch in den Jahrgängen über Dreißig; für die junge Generation sind dafür die Eheaussichten so günstig wie noch niemals; folglich besteht praktisch, soweit die Heiratsaussichten in Frage kommen, schon jetzt kein Frauenüberschuß mehr!

Für die Hausfrau

Röstbrot — eine Delikatesse

Röstbrot bietet nicht nur die beste und wohlschmeckendste Verwendungsmöglichkeit für Backwarenreste, sondern kann in geschmackvoller Darbietung einen wahren Gaumengenuß darstellen. Die Engländer, die mindestens einmal am Tage, nämlich zum Frühstück, Röstbrot essen, sind uns hierin über. Röstbrot ist bekömmlicher als Frischgebäck, weil ihm der starke Wassergehalt entzogen wird. Wenn man kranken oder geschwächten Menschen Zwieback verabreicht, so kommt dieser gesundheitliche Grundsatz darin zur Anwendung. Ferner bietet Röstbrot den Vorteil, als warme Mahlzeit zu dienen. Frisch geröstetes Brot besitzt einen unnachahmlichen Wohlgeschmack, den jedermann gerne anerkennt.

Die Engländer sind in der Garnierung und Darbietung verschiedener Röstbrote Meister. Eine der besten Zusammenstellungen besteht im Belegen solcher viereckiger Brote mit angebratenem Räucherspeck, der mit Paprika leicht betäubt werden soll. Will man besonders üppig sein, so wird das Ganze mit Butter beträufelt und noch einen Augenblick überbacken.

In bäuerlichen Gegenden pflegt Brot (hier handelt es sich um hausgebackenes Bauernbrot) auf dem Herd geröstet, dann leicht mit Knoblauch eingerieben und schließlich mit zerlassenem Gänse- oder Schweinefett bestrichen zu werden. Hierzu bedient man sich eines Pinsels. Das Brot wird sehr warm verzehrt und bildet eine Delikatesse.

Röstbrot, das mit heißem Rindermark bestrichen wurde, schmeckt besonders als Beigabe zur Rinderbrühe vorzüglich. Man kann auch entgräteten Bückling, der mit Paprika bestäubt ist, als Belag wählen.

Zu den einfachsten aber sehr bekömmlichen Zusammenstellungen gehört Röstbrot mit Butter und Marmelade, das jeder Hausfrau bekannt ist. Chesterkäse eignet sich ebenfalls sehr gut. Käsereste werden gesammelt, dann geschmolzen (indem man in Butter oder Fett anbrät und vorsichtig zu einer Masse rührt) und als Aufstrichmasse für Röstbrot verwendet. Belegt man das Brot zunächst mit Räucherlachs, um darüber eine Käsemasse zu streichen und überbäckt man dann noch kurz, so entsteht eine Platte, die selbst dem verwöhntesten Gaumen mundet. Nicht vergessen sei schließlich die Zusammenstellung von Apfelscheibe mit frischem oder geschmolzenem Streichkäse, die gerade auf Röstbrot bestens wirkt. (*)

Bunte Sachen dürfen über Nacht nicht eingeweicht werden, sondern müssen schnell gewaschen, gespült und im Schatten zum Trocknen aufgehängt werden. Mit etwas Salz oder Essig, dem letzten Spülwasser zugefügt, die Farben auffrischen.

Dr. Irnfried Hartmann

Verteidiger in Strafsachen

8

Original-Roman v. Martin Kurtz

Copyright by Verlag Neues Leben, Bayr. Gmain
Nachdruck verboten Alle Rechte vorbehalten.

Albert Ried stöhnte schmerzlich. „Das verdient sie nicht! Bei Gott, das verdient sie wahrhaftig nicht! Und nur, weil wir Freunde sind, soll sie —, er brach ab, „Herr Doktor, nicht wahr, wenn ich Ihnen jetzt draußen im Leben begegnete, ohne diese furchtbare Beschuldigung neben mir, — wenn ich noch makellos vor Ihnen stünde und Ihnen mein Ehrenwort anböte, mit dem ich meine Versicherung bekräftigen wollte, Sie würden mir dann glauben?"

Irnfried Hartmann sah prüfend in die schmerzerfüllten Augen. „Ich habe den besten Willen, Ihnen auch jetzt zu glauben."

„Aber der Zweifel an der Wahrheit meiner Worte lebt ja doch in Ihnen! Oder ist es anders? Brächten Sie es fertig, nicht zu zweifeln?"

„Ich habe die zuversichtliche Hoffnung, daß ich Sie bald so gut kennen werde, um jeden Zweifel an Ihren Worten fallen zu lassen."

„Und jetzt?"

„Was hätten Sie mir denn vorhin unter Ihrem Ehrenwort versichern wollen?"

„Daß Ruth Sofradt mir nichts anderes ist als eine Freundin, daß ich sie nicht liebe und nie in anderen Beziehungen zu ihr stand als ein Freund zur Freundin, daß mich keine heimliche Leidenschaft mit ihr verbindet, daß ich nur als Freund, als ehrlicher, wahrer Freund ihr helfen wollte, daß ich ihr Los an Sofradts Seite erträglicher gestalten oder noch lieber sie aus dieser Ehe befreien wollte."

„Befreien. Zu welchem Zweck?"

„Damit sie wieder ihr eigenes Leben leben konnte!"

„Sie hatten also nie die Absicht, Frau Sofradt eines Tages zu heiraten, auch nicht früher, als sie noch Mädchen war?"

„Nie!"

„Und wenn ich fragte: Lieben Sie ein anderes Mädchen? Möchten Sie mir diese Frage beantworten?"

„Warum nicht! Ja, ich bin einem Mädchen sehr, sehr zugetan. Ich liebe dieses Mädchen, und ich hätte vielleicht eines Tages es wagen können, um sie zu werben. Wenn dies nicht geschehen wäre!"

„Und warum warben Sie bisher nicht um dies Mädchen?"

„Weil ich mir erst eine sichere Existenz schaffen wollte."

„Den Namen dieses Mädchens möchten Sie wahrscheinlich nicht nennen?"

„Nie!"

„Weiß Frau Sofradt um diese Ihre Liebe?"

„Nein! Ich habe zu keinem Menschen darüber gesprochen, auch zu ihr nicht."

Albert Ried forderte:

„Und nun? Sie zweifeln daran, daß ich Ihnen jetzt die Wahrheit sagte? Sie denken, daß ich doch wahrscheinlich mit Ruth Sofradt . . .?"

„Ich denke, daß Sie mir offen und ehrlich die Dinge so darstellten, wie sie liegen. Und ich war schon, bevor Sie mir diese Versicherungen jetzt gaben, davon überzeugt, daß Sie und Frau Sofradt nur Freunde sind."

„Also doch! Und warum denken Sie das?"

„Weil Sie sonst ganz anders gehandelt hätten."

„Wie anders? Denken Sie, ich hätte Sofradt sonst nicht erschossen, ich hätte viel lieber Ruth zur Scheidung bewegt, um mit ihr eins werden zu können, ohne mich in Gefahr zu bringen? Und da die Dinge nun anders liegen, hätte ich Sofradt getötet?"

„Das dachte ich nicht. Ich erwog aber von Anfang an: Ist ein Mann, der als tüchtiger, kluger Arzt, als gewissenhafter Mensch, als opferfreudiger Helfer der Kranken geschildert wird, von maßgebender Seite derart geschildert wird, ist solch ein Mann dieser Feigheit fähig, eine Schuld zu leugnen, sie nicht ehrlich zu bekennen? Und ich fragte mich weiter: Ist dieser Mann nicht fähig solch erbärmlicher Feigheit, hat er dann vielleicht in einem Zustand vorübergehender geistiger Störung gehandelt?"

Albert Rieds Augen hingen erwartungsvoll an Hartmanns Lippen, und jetzt versicherte er: „Ich war jederzeit Herr über meine Sinne. Ich war nicht geistig gestört, in keiner Stunde."

„Sie weisen also diese Möglichkeit zurück. Dann wären Sie unschuldig."

Der Gefangene sprang auf:

„Unschuldig? Wieso? Warum wäre ich dann unschuldig?"

„Weil ich Sie nicht für einen Feigling halte. Sie würden sich zu Ihrer Tat bekennen, ganz gewiß."

Albert Rieds Hände krampften sich zu Fäusten. Er stammelte:

„Und das sagen Sie so ruhig, so als ganz selbstverständliche Tatsache?"

„Ja!"

Irnfried Hartmanns Augen folgten jeder Bewegung Rieds. Er erlebte jede Empfindung dieses Mannes, er suchte in seinem ganzen Wesen zu lesen, und er erkannte viel.

Albert Ried flüsterte:

„Sie also glauben, daß ich ohne Schuld bin! Sie wollen also nicht darum kämpfen, daß man mich nicht wegen Mordes, sondern nur wegen Totschlags verurteilt. Sie wollen mehr!"

„Ich möchte freilich mehr, viel mehr! Aber nun stellen Sie mir einmal zunächst die Ereignisse jener Stunde vor Augen, wie sie Ihnen in der Erinnerung leben."

Da begann Albert Ried zu sprechen. Von seinem Groll gegen Sofradt, seinem Mitleid mit der Jugendfreundin, seinem Wunsch, diesen erbärmlichen, niedrig denkenden Menschen zu zwingen, Ruth anders zu behandeln, sie freizugeben.

„Er haßte mich längst, seitdem er gemerkt hatte, daß ich offen die Partei seiner Frau ergriff. Er begrüßte mich an jenem Morgen mit kalter Abweisung, fragte schroff, was ich bei ihm wolle. Und ich hielt ihm sein unverschämtes Verhalten am Abend gegenüber Ruth vor. Ich machte ihm harte Vorhaltungen, und seine höhnische Art erregte mich. Es lockte mich, ihm ins Gesicht zu schlagen; aber ich wollte mich nicht an diesem Mann vergreifen. Ich trat zurück, zu der Tür, die in den Vorraum führt. Und wieder traf mich sein Wort, ätzend verächtlich, nicht gegen mich, aber gegen Ruth gerichtet. Da fuhr ich herum. Ich schrie ihn erregt an. Er antwortete. Und ich sprach mehr. Ich zeigte ihm noch offener wie ich ihn beurteilte. Und da . . . krachte neben mir ein Schuß, ein wenig hinter mir. Sofradt schrie auf und schlug zu Boden. Ich . . . ich weiß nicht, wie das kam, aber diese plötzliche Gewalttat ließ mich für einige Augenblicke zu keinem Handeln kommen. Und als ich wieder klar dachte, standen schon die andern im Zimmer. Was sie schrien, weiß ich nicht. Ich sah nur den Mann am Boden, meinen Feind, und ich sagte mir: Jetzt ist er hilfsbedürftig, jetzt braucht er dich! Da kniete ich schon bei ihm. Und ich erkannte es: er war tot."

Albert Ried schwieg. Nach einer kleinen Weile fuhr er fort:

„Als ich mich erhob, sprach man von allen Seiten auf mich ein. Man zeigte mir einen Revolver, sagte, ich habe Sofradt erschossen. Da erst begriff ich, was mir drohte! Ich erklärte, wie alles geschah. Aber man glaubte mir nicht. Niemand glaubte mir! Polizei kam. Man verhaftete mich. Brachte mich fort. Verhör! Verhör! Und schuldig! Schuldig! Ich merkte nur zu bald, daß sich scheinbar alles gegen mich verschworen hatte, daß nichts zu meinen Gunsten sprach. Da geriet ich in Zorn. Ich drohte, ich forderte Gerechtigkeit. Vergebens! Man glaubt mir nicht! Man will gar nicht mehr hören, wie die Tat begangen wurde! Nur noch ergründen will man, ob ich des Mordes oder des Totschlags schuldig bin!"

„Sie trugen keine Waffe bei sich?"

„Nein."

„Besaßen Sie überhaupt einen Revolver?"

„Nein!"

„Und es klang nur der Schuß an Ihr Ohr? Sie hörten sonst nichts, sahen nichts, was hinter Ihnen war?"

„Nein!"

„Sie kennen die Zeugenaussagen?"

„Soweit man es für gut befand, Sie mir vorzulesen, ja! Da ist vor allem ein Mädchen, deren Aussage mich schwer belastet, angeblich schwer belastet!"

„Doris Dreiß!"

„Sie wissen also schon Bescheid."

„Das Mädchen sagt aus, daß Sie nahe der Haustür war, als der Schuß fiel, daß ihr im Hausgang niemand begegnet sei, der das Haus verlassen wollte."

„Wenn dies Mädchen nicht gerade gekommen wäre, bestand wenigstens die Möglichkeit, daß jemand floh. Aber nun . . ."

„Für mich besteht diese Möglichkeit auch jetzt noch. Man wird bei der allgemeinen Aufregung nicht auf alles geachtet haben, was nach der Tat geschah. Vielleicht brauchte auch gar niemand zu fliehen, und dennoch sind Sie nicht der Täter."

„Soll dann der Täter vielleicht mit bei denen gestanden sein, die nach dem Schuß in das Zimmer drängten und mich beschuldigten? Sollte vielleicht sogar der Täter mich beschuldigt haben?"

„Es wäre alles möglich. Wer sprach denn zuerst von Ihre Schuld?"

„Das weiß ich nicht! Vielleicht Architekt Stinne, Sofradts erster Mitarbeiter. Sie riefen alle durcheinander."

„Ich will mit jedem einzelnen der damals Anwesenden noch reden und ihn befragen."

Albert Ried seufzte:

„Und hoffen Sie wirklich, jemals den Schuldigen zu finden? Hat nicht die Polizei alles getan, das Dunkel aufzuklären? Man versichert mir ja, daß sorgsamst meinen Angaben nachgegangen wurde, daß eifrigst nach einer anderen Spur gesucht wurde, und daß nichts gefunden worden ist."

„Trotzdem muß aber doch ein Mensch hinter Ihnen gestanden sein."

„Ja, sofern ich unschuldig bin."

„Zweifeln Sie vielleicht selbst an Ihrer Unschuld?"

Die Frage klang hart, fast drohend.

„Nein! Aber ich gewöhne mich immer mehr daran, so zu denken, wie das Gericht denkt."

„Das dürfen Sie nicht! Denken Sie lieber daran, daß . . ."

Albert Ried sah ihn mit Augen an, die ohne Hoffnung blickten.

„Soll ich mit meiner Befreiung rechnen? Ist es nicht besser, ich bereite mich darauf vor, daß ich verurteilt werde? Wie viele Jahre ich dann gefangen bleibe, das spielt eigentlich gar keine so große Rolle. Es ist ja dann doch vorbei mit mir."

7.

Die nächsten Tage brachten Irnfried Hartmann wieder sehr viel Arbeit. Es kamen mehrere Fälle, bei denen er die Verteidigung führte, zur Verhandlung, und zwei davon zogen sich bis zum Abend hin. Kam er dann zu seinem Büro zurück, so lag dort gleichfalls viel Wichtiges vor, und obendrein warteten fast stets ein paar Menschen auf ihn, die ihn zu sprechen wünschten.

Als er endlich wieder einmal gleich nach dem Mittagessen sich zu seinem Büro begeben konnte, atmete er richtig auf. Da lag eine Menge Akten, die sorgsamst bearbeitet sein wollten, und eine Reihe Korrespondenzen mußte er wenigstens mit Maria Besterhold besprechen, wenn er ihr dann auch die Erledigung überlassen konnte. Es gab auch wichtige Diktate, und Mia Höhrle saß lange bei ihm und schrieb emsig ihr Stenogramm.

Gegen vier Uhr kam Ruth Sofradt, und Irnfried Hartmann ließ sie vor, obgleich er eigentlich an diesem Nachmittag für keinen Besucher zu sprechen sein wollte.

Sie saß ihm wieder gegenüber, und er schaute wieder in ihre schönen, grauen Augen, die ihm heute noch banger als bei ihrer ersten Aussprache begegneten.

„Sie wissen, daß die Staatsanwaltschaft nun auch gegen mich ein Verfahren eingeleitet hat, Herr Doktor?"

„Ein Ermittlungsverfahren, ja! Ich sah das voraus, und ich hoffe nur, daß man schon in Kürze das Verfahren gegen Sie wieder einstellt. Sonst muß ich Ihnen empfehlen, gleichfalls einen Anwalt zu nehmen. Aber nicht mich! Ich will lieber ausschließlich Dr. Ried bei diesem Fall vertreten. Ich würde Ihnen — sofern das nötig wird — Dr. Schuch empfehlen."

„Ich hätte lieber alles in Ihre Hände gelegt."

„Im Interesse Herrn Dr. Rieds würde das aber nicht liegen, und deshalb . . ."

„Ja, dann füge ich mich. Aber glauben Sie denn wirklich, daß man mich gleichfalls anklagen wird?"

„Ich denke das nicht, gnädige Frau. Ihre nahe Freundschaft zu Dr. Ried — sein Eintreten für Ihre Rechte Ihrem Gatten gegenüber —, wenn Sie das alles überdenken, es wird Ihnen dann gar nicht so überraschend erscheinen, daß nun auch Sie Unannehmlichkeiten haben."

„Aber ich kann doch gar nicht meines Mannes Tod gewollt haben, weil ja doch Dr. Ried unschuldig ist! Er müßte ja wirklich meinen Mann getötet haben, wenn ich als Mitschuldige in Frage kommen soll!"

„Ganz recht! Aber vergessen Sie nicht, daß man Dr. Ried vorerst sehr ernstlich für den Täter hält."

„Aber er darf doch nicht auf die Anklagebank! Soweit darf es doch nicht kommen!"

„Seine Lage ist auf alle Fälle ernst. Ich habe während der letzten Tage trotz vieler anderen Pflichten mir Zeit genommen, mit denen zu sprechen, die sogleich nach dem Schuß in Ihres Gatten Privatbüro liefen. Auch mit den Hausbewohnern habe ich geredet, und ferner habe ich . . . Glauben Sie mir, ich habe mich bereits sehr bemüht, etwas zu finden, das Dr. Rieds Lage erleichtern könnte! Aber . . . es steht gar nicht erfreulich aus. Ohne Zweifel spricht sehr viel für Dr. Rieds Schuld."

„Aber Sie! Sie glauben doch, daß er unschuldig ist?"

„Ich glaube es, ja! Weil gerade bei Dr. Ried die Tat sinnlos wäre. Damit kann ich jedoch nicht verhindern, daß vielleicht schon in wenigen Monaten Dr. Ried vor dem Schwurgericht steht."

Ihre Hände krampften sich um die Lehne des Sessels.

„Das ertrage ich nicht! Wenn er um meinetwillen ins Zuchthaus kommt, wenn er nicht wieder restlos gerechtfertigt wird und ohne Schuld vor aller Welt dasteht. Mein Leben ist dann vollends zerstört."

„Wir müssen hoffen, gnädige Frau! Und ich weiß zuverlässig, daß die Kriminalpolizei noch immer in dieser Sache tätig ist. Es könnte also vielleicht ganz plötzlich eine Wendung kommen."

Sie flüsterte:

„Wie grausam ist doch das Leben! Alles wird zerstört, alles muß untergehen!"

Er mahnte:

„Vor allem müssen Sie von jedem Verdacht befreit werden, gnädige Frau!"

Sie gestand:

„Wenn es nicht dabei um Dr. Ried ging, wenn ich ihn nicht angestiftet haben sollte, es wäre mir gleich, was mit mir geschähe. Aber das soll nicht sein, daß er . . ."

„Sie sprechen so hoffnungslos von Ihrer Zukunft, gnädige Frau, so gleichgültig gegen Ihr eigenes Schicksal."

„Ja! — Was gilt mir denn mein Leben!"

„Sie sollten fest daran glauben, daß ein Tag kommt, da Sie ohne Verdacht dastehen und da Dr. Ried wieder ein freier Mann ist."

„Das hoffe ich, — und ich hoffe es um Dr. Rieds willen. Aber kommt dieser Tag?"

„Sie zweifeln schon wieder! Und wenn dieser Tag gekommen ist, dann sollte es auch für Sie und Dr. Ried noch eine Zukunft geben."

Er beobachtete sie sorgsam. Aufmerksam lauschte er dem Klang ihrer Stimme nach.

Sie sah zu Boden.

„Eine Zukunft! — Ja, für Dr. Ried soll es freilich eine Zukunft geben. Es ist das mein Herzenswunsch. Und für mich, — ich könnte mir vielleicht irgend einen Pflichtkreis suchen."

„Ich dachte jetzt an ein eigenes Glück, an ein Glück, das Sie all die gegenwärtige Not vergessen ließe, und auch für Dr. Ried dachte ich an solch ein Glück."

Ihre ernsten Augen trafen wieder die seinen.

„Dr. Ried könnte wohl auch noch sein Glück finden. Er träumte tief in seinem Innersten gewiß längst von diesem Glück. Ich ahne und fühle es, wenn er auch zu mir nicht davon sprach daß er liebt. Und wenn ich das erlebte, sein — Glück, —gewiß, das wäre für mich auch ein Glück."

Irnfried Hartmann erkannte in dieser Stunde: die beiden Menschen, die Frau da vor ihm und der Mann, der jetzt im Untersuchungsgefängnis saß, standen sich als Freunde gegenüber, aber bei Albert Ried war es nur Freundschaft; aber bei Ruth Sofradt war es mehr. Bei ihr war es Liebe, die von keiner Gegenliebe beglückt wurde, die entsagen mußte. Und dies war gewiß der Grund, daß Baumeister Engers Tochter Sofradts Frau geworden war! — — —

*

Währenddem hatte drüben im Schreibmaschinenzimmer Anna Peill eifrig mit Mia Höhrle zu tuscheln, und erst als Maria Besterhold sie zur Arbeit mahnte, glitten ihre Finger wieder über die Tasten der Maschine. Aber ein unmutiger Zug lag um Anna Peills Lippen. Sie grollte Maria Besterhold, da die sie an ihre Pflichten erinnerte. Es machte überhaupt den Eindruck, als beschäftige irgend eine besondere Angelegenheit das Mädchen. Unruhe war in ihr, und eben deshalb eilten ihre Gedanken da und dort hin, sie sprach Mia Höhrle mitten zwischen der Arbeit an, und sie ließ sich auch manchen Fehler zuschulden kommen.

Nun war es wieder still in den beiden Büros.

Nach einer Weile erhob sich Maria Besterhold von ihrem Schreibtisch und trat hinaus zu den beiden Mädchen.

„Da haben Sie bei der Abschrift des ärztlichen Gutachtens zum Falle Mack eine ganze Seite ausgelassen, Fräulein Peill. Wir können das auch nicht nachträglich einfügen. Sie müssen alles noch einmal schreiben, und zwar heute noch. Ich kann Ihnen nicht helfen."

Anna Peill griff heftig nach dem Blatt.

„Das werde ich aber heute nicht mehr erledigen können. Oder es muß anderes liegen bleiben!"

„Es ist alles eilig, was ich Ihnen gab."

„Ja, wenn Sie mir soviel aufhalsen!"

„Ich denke, es wird nicht zuviel von Ihnen verlangt. Aber es will mir scheinen, als beschäftigen Sie sich während der Arbeit jetzt öfters in Ihren Gedanken mit Dingen, die außerhalb Ihres Berufes liegen. Sie sollten das meiden. Fühlen Sie sich denn nicht wohl? Es ist doch besser, Sie sagen mir das! Oder haben Sie Unerfreuliches erlebt? Hatten Sie irgend einen Verdruß?"

Anna Peill wollte aber Maria Besterholds freundliches Entgegenkommen gar nicht; sie versicherte kurz: „Mir fehlt nichts. Und Aerger habe ich höchstens hier im Büro. Sonst nirgends."

Maria Besterhold blieb ruhig.

„Dann sind Sie offenbar selbst an Ihrem Aerger schuld. Ich hätte Ihnen gern geholfen. Aber wenn Sie das nicht wollen . . ."

„Nein! Ich brauche keine Hilfe! Und für mich hätten Sie wohl auch keine Zeit, denke ich. Sie haben sich ja schon genug um den Herrn Doktor zu sorgen! Und jetzt vollends, nicht wahr, da Frau Sofradt wieder bei ihm ist!"

„Wie meinen Sie das?"

Anna Peill lachte spöttisch auf:

„Nein, es wäre doch immerhin möglich, daß Frau Sofradt den Herrn Doktor in besonderer Weise für sich zu interessieren sucht. Sie versteht sich ja vortrefflich interessant zu machen. Dr. Ried ist ja nun doch für sie verloren. Da kann sie sich nach einem anderen Hausfreund umsehen!"

Maria Besterholds Stimme klang erregt: „Sie möchten hoffentlich den Herrn Doktor nicht verdächtigen!"

Anna Peill hob die Schultern.

„Ich denke nicht daran! Der Herr Doktor ist übrigens Junggeselle; er kann tun und lassen, was er will. Und er wird auch Sie nicht um Erlaubnis fragen, wenn er . . ."

Mia Höhrle mischte sich ein.

„Was du nur wieder hast, Anneri. Ich denke, wir sind nicht dazu hier . . ."

Anna Peill fuhr rasch zu ihr herum.

„Willst du mir auch noch Vorschriften machen? Gib acht, dir wird schon noch eine Enttäuschung blühen! Wenn du's mir auch nicht glaubst. Herr Dr. Derner findet nicht nur an dir Gefallen! Er ist jetzt bei Camilla Leigum der Bevorzugte, und mit ihr wirst du ja kaum konkurrieren können! Aber so ist das: Mädels wie wir sind nur für zweierlei da: zum Arbeiten und zum Zeitvertreib für gewisse Herren! Dann fort mit uns! Und . . ."

Es klopfte, und Maria Besterhold befahl: „Schweigen Sie! Es klingt das alles so verbittert, was Sie sagen. Aber Ihr Vertrauen besitze ich ja nicht . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Kraft und Stoff

Kraft und Stoff sind tot ohne des Menschen Wille und Schöpfung — aber das Leben gestaltet Wunder, größer als unsere Vernunft und Kunst des Rechnens!

Werk und Schau. „Weltanschauung" ist nicht allein vom Verstand geschaffen. Sie ist ebenso aus dem Willen geboren, und der wird, ohne daß wir es wissen, vom Lebensstrom des Volkes gerichtet. Der Wille aber, und namentlich der Wille eines Volkes, der im einzelnen durchbricht, ist eine „Größe", welche nicht in all ihren Geheimnissen zu berechnen ist. Liebe, Glaube, Hoffnung, Phantasie, Gemüt, Wille und Gründe des Verstandes wirken zusammen an der „Weltanschauung". So versteht der Nationalsozialismus unter Weltanschauung einen Lebensausdruck des Volkes in den einzelnen, so daß sie in Willen und Bewußtsein zu einer Gemeinschaft sich zusammenfinden.

Es begann Mitte des 19. Jahrhunderts, als man versuchte, mit den aus der Physik und Technik entlehnten Begriffen „Kraft und Stoff" die „Welträtsel" zu lösen". Man nannte dies die sogenannte materialistische Weltanschauung, die aber nur theoretisch dem „Geist dieser Zeiten" Ausdruck verlieh. Aber durch die Entwicklung des modernen naturwissenschaftlichen Erkennens selber, durch die Erstarkung vor allem des idealistischen Wollens und des nationalen Fühlens — letztlich auch gerade durch die Besinnung



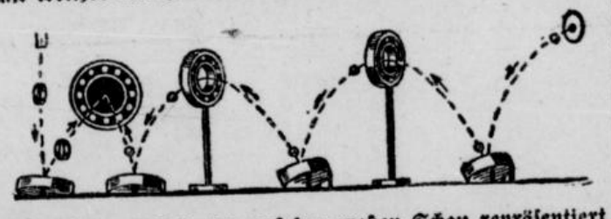
auf den „Geist der Technik", die von Menschen mit ihren Leidenschaften und Hoffnungen geschaffen wird — wurden diese grob materialistischen Begriffe als Elemente der Weltanschauung ebenso wie als letztliche theoretische Grundlagen auch der Naturwissenschaft und Technik abgelehnt. Der moderne Techniker und Ingenieur ist ebenso Mathematiker wie Künstler. Er beherrscht ebenso die Gesetzlichkeit von Kraft und Stoff, als weiß er um die Grenzen seiner Forschung und Rechenkunst gegenüber dem Leben und den Wundern von Kraft und Stoff. Er weiß, daß der stets fortschreitende technische Geist sich trotz aller theoretischen Bemühungen oft verrechnet — und daß man gar nicht ein dummes Schlagwort braucht, wenn man von den „Wundern" der Technik und ihrer Werkstoffe und den unberechenbaren Geheimnissen des Lebens und den Werken der vom Lebens- und Schaffensstrome erfaßten genialen Künstler, Forscher und Pioniere des Fortschritts in der Beherrschung von Kraft und Stoff spricht.

Große Industrieausstellungen — so wie die letzte Autoschau — sind im ganzen Ausdruck eines lebendigen phantasievollen und rechnenden Fühlens, Denkens und Schaffens. Das, was dort zur Schau gestellt ist, legt Zeugnis ab von einem unendlichen Ringen menschlichen Geistes, um Stoff und Kraft zu bändigen und in den Dienst der Menschen zu stellen. Das alles ist Ausdruck großer, von hohen Zielen geleiteter, von Leidenschaften bestimmter, schöpferischer Menschen. Die großen Erfinder im deutschen Autowesen, etwa die Daimler und Benz, die Bosch und Bergius, die Krupp und Sachs, waren ebenso große Rechenmeister und Theoretiker als von ihrer Idee getriebene „unberechenbare" Idealisten. Nicht wenig genug wurden sie oft wegen ihrer Phantasterei und Kühnheit verlacht, weil man ihnen doch beweisen könne, daß es nichts sei mit ihrer Bastelei und ihrer phantastischen Erfindung. Und dennoch haben ihre Werke die Welt bewegt und den Namen deutschen Erfindungsgeistes und deutscher Schaffenskraft in der Welt berühmt gemacht.

Leidenschaft und Leistung. Allzu schnell spricht man manchmal von den Wunderwerken technischer Leistung und denkt dabei oberflächlich an die Rekorde, die kühne und wagemutige Sportsleute aufgestellt haben. Man denkt zuerst an die großen Siegerwagen der Daimler-Benz und der Union und vergißt, wie schwer die Entwicklung vom ersten deutschen Explosionsmotor bis zu den modernen Giganten und ebenfalls deutschen Dieselmotoren des Schienenzepp gewesen ist — vergißt dabei die einzelnen „kleinen" anderen technischen, bahnbrechenden Entwicklungen und Erfindungen im Bau der Getriebe, der Kupplungen, kurz der Bauteile, der Werkstoffe und der Treibmittel. Man vergißt, daß ja eine Revolution im ganzen Verkehr entstehen könnte, wenn es der Leidenschaft eines Erfinders gelänge, auf Grund eines ganz unberechenbaren Einfalls eines schöpferischen Geistes etwa nun wirklich ein brauchbares Antriebsmittel aus Holz zu schaffen und den flüssigen Triebstoff endgültig durch die Elektrizität zu ersetzen oder an Stelle des natürlichen einen ebenso guten und billigen künstlichen Gummi zu setzen. Die Deutschen haben diese Aufgaben und ihre Lösung angepackt, aber nicht nur auf Grund einer theoretisch rechnenden und reinen erfinderischen Absicht, sondern aus dem Willen, mit Kraft und Stoff ihrer Nation haushälterisch umzugehen und im Dienst der ganzen Wirtschaft aus eigenem heraus schöpferische nationale Leistung zu vollziehen.

Das Kleine wird groß. Es kann zu einer interessanten Wissenschaft kommen, wenn man sich einmal „nur" mit der Schraube beschäftigt. Man überlege einmal, ein anscheinend kleines Maschinenelement von einer unendlichen Bedeutung. Nichts wäre es mit der modernen Technik des Transportes, des Verkehrs usw., ohne diesen merkwürdigen „Keil", den doch letzten Endes die Schraube darstellt. Es ist wirklich eine geniale Erfindung, mit deren Hilfe man gewaltige Kräfte ausüben und gewaltige Lasten bändigen kann. Mit kleinsten Gewichten und Ausmaßen werden größte Kräfte gemeistert. Die Schraube, die man bisher kannte, hielt je Quadratmillimeter Querschnitt etwa 30 bis 40 Kilogramm Beanspruchung aus, bis sie eben kaputt riß. Das genügt nicht für die Fahrgeschwindigkeit unserer heutigen Kraftwagen. Die Zerreißgrenze mußte gesteigert werden. Wir sind bei einer Belastung von 140 Kilogramm je Quadratmillimeter und 140-Kilometer-Stunde angelangt. Und nun ist durch die Anwendung eines für den Laien widerspruchsvollen Satzes: „Was bricht, das macht schwächer, auf daß es sich biege" die Erfindung eines neuartigen Schraubenmodells gelungen. „Eine ganz einfache Sache." Und dennoch eine geniale Erfindung, ohne die der technische Fortschritt nicht möglich gewesen wäre. Die junge Schraube entstand, die am Schraubenschaft gleichsam eine Taille, eine Schwächung erhalten hat, an der Stelle, wo der größte Druck auf sie ausgeübt wird. Man kriegt geradezu das Wundern über die Geheimnisse der Festigkeitslehre, wenn man praktisch erlebt, wie serienmäßig mit berechenbarer Pünktlichkeit auftretende Brüche restlos verschwinden, sobald der Schraubenschaft durch diese Taille geschwächt und damit elastisch gemacht wird. Deutsche Wissenschaft und Industrie wurde zum Jungborn der „alten Schraube". Und dessen wollen wir uns von Herzen freuen. Und noch ein Beispiel, wie aus kleinem ein Großes wurde.

Wunder der Kugel. Auf allen Ausstellungen des Verkehrs ist geradezu zum Symbol für die Beherrschung der Werkstoffe die springende Kugel geworden. Sie ist gleichsam der „springende Punkt" vieler technischer Werksleistungen und des gesamten modernen Verkehrswesens. Es handelt sich um das Prinzip der rollenden Reibung. Seine Vorzüge waren bereits im Altertum bekannt. Die alten Aegypter wälzten Riesenlasten auf Walzen zum Bau ihrer Denkmäler und alten Steinbilder. Die Römer kannten drehbare Sockel für Standbilder. Berühmt wurde als Vorläufer für das moderne Kugellager die Beförderung eines ungeheuren Steinblocks über weite Strecken Landes in Rußland. Da wurden geradlinige bronzene Laufschienen mit dazwischen liegenden Kugeln angewandt. Aber erst die genialen Erfindungen deutscher Ingenieure schufen den Werkstoff und die entsprechenden Konstruktionen der Kugel- und Rollenlager, ohne die moderne Technik und Verkehr nicht zu denken ist. Wir kennen die Namen der deutschen Erfinder Sachs, Fließ, Höpflinger, Hirth, Kirner. Wir wissen, daß mit der Entwicklung und Anwendung des Kugellagers für Fahrräder und Kraftfahrzeuge gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der Siegeszug eines Maschinenelementes begann, das sich von dem Gebiet der Verkehrsmittel aus im Laufe von einigen Jahrzehnten auf allen Gebieten der Technik durchgesetzt hat und heutzutage überall, wo es gilt, umlaufende Maschinenteile betriebssicher und wirtschaftlich zu lagern, Verwendung findet und dem Fortschritt den Weg bereitet. Im Leben haben wir täglich und stündlich Gelegenheit, von der Wirkungsweise der Wälzlager Kenntnis zu nehmen, in Fahrrädern, Kraträdern, Kraftwagen, in Straßenbahnen, in Schnellbahnen, in Schnellzügen, Flugzeugen, Elektromotoren, Maschinen aller Art, kurz überall, wo sich etwas dreht. Spitzenerzeugnisse der Technik, wie der Schienenzepp oder der „Fliegende Hamburger", die Großluftschiffe, die Rekordrennwagen, legen Zeugnis ab von den Wunderleistungen dieser kleinen Kugeln. Es ist kaum vorstellbar, mit welcher unerhörten Herstellungsgenauigkeit die deutsche

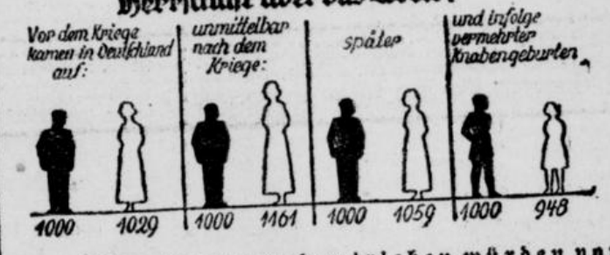


Kugellagerindustrie, die auf der großen Schau repräsentiert wurde durch die Vereinigte Kugellagerfabriken A.G., zu deren Gründern der bekannte Geh. Rat Ernst Sachs gehörte, arbeiten muß. Diese Genauigkeit geht bis auf $^1/_{1000}$ Millimeter. Man bedenke, um einen Begriff hierfür zu bekommen, daß ein dünnes, seidenweiches Frauenhaar immer noch $^1/_{20}$ Millimeter stark ist. Und auf dieser kleinen, kaum zu messenden Genauigkeit beruht die Großartigkeit der Wirkung. Eine eigenartige Wissenschaft der Experimente, der Werkstoffproben, der Belastungsproben, der Meßkunst sind von den Ingenieuren der Werke entwickelt worden, um ständig die Voraussetzungen für den technischen Fortschritt durch Verwendung von Kugel- und Rollenlagern zu schaffen.

Da rollen in jenem zum Sinnbild gewordenen Experiment des springenden Punktes nacheinander unaufhörlich kleine Kugeln in Reihen rechtsherum zu einem Gliede durch eine Rinne. Einzeln fallen sie, dem Bogen der Wurfparabel folgend, hinab auf die Mitte einer etwas schräg gestellten Stahlplatte. Hochelastisch, wie sie sind, und elastisch zurückgeworfen von der hochglanzpolierten gehärteten Stahlplatte, fliegen sie wieder in einer Wurfparabel durch einen im Wege stehenden Laufring auf eine zweite Stahlplatte, gerade wie die Zirkuskünstlerin auf dem galoppierenden Pferde durch den ihr in den Weg gehaltenen Reifen springt. Die springende Kugel fällt auf die zweite Stahlplatte, prallt wieder ab, fliegt durch ein zweites Kugellager auf eine dritte Stahlplatte und verschwindet durch eine Oeffnung in der Wand. Sie ist noch nicht verschwunden, da — ping — fällt die nächste, folgt genau ihrem Wege, fällt genau auf dieselben Stellen der Platten, man erkennt das sogar am helleren Schein der Auftreffstellen, springt weiter, und eine nach der anderen fällt Kugel auf Kugel hinunter, springt auf die gleichen Stellen und verschwindet ohne Fehl, ohne Seitensprung durch eine Oeffnung in der Wand.

Die wenigsten, die dieses Schauspiel oft so lange, ohne zu ermüden, betrachten und sich über das muntere Spiel der Kugeln freuen, denken darüber nach, was es heißt, daß alle diese Kugeln unaufhörlich stundenlang, tagelang, wochenlang mit unverändert gleichbleibender Elastizität dieselben Sprungweiten und Sprunghöhen einhalten, ohne daß eine vorbeigeht. Dazu müssen sie alle vollkommen gleichmäßige Elastizität besitzen, müssen alle aus demselben gleichmäßig guten Werkstoff bestehen, müssen alle so peinlich genau gearbeitet sein, daß sie beinahe mathematisch rund sind. Ihre Oberfläche muß absolut gleichmäßige Härte, Glätte und Rundheit aufweisen, Gewicht und Durchmesser aller Kugeln absolut gleichmäßig sein. Wenn irgend etwas die Entwicklung des modernen Maschinenbaus, das Bestreben nach Genauigkeit und Gleichmäßigkeit, Austauschbarkeit der Teile kennzeichnet, so ist es dieses Wunder der Kugel.

Wissenschaftliche Berechnung, gründliche Forschung, systematisches Vorgehen überall. Aber dennoch, wie kämen sie zustande, wenn



sie nicht getragen und getrieben würden von einer unerhörten Leidenschaftlichkeit des Erfindungsdranges, von einer starken künstlerischen und lebendigen Phantasie und letzten Endes von dem Willen, die Technik zur Dienerin menschlichen Fortschritts zu machen und der Arbeit einen Sinn und Wert zu verleihen.

H. Sch.

Der Wille zur Ordnung. Hat man schon darüber nachgedacht, daß die Laboratorien und die Büros der Wirtschaft und des Handels Ausdruck des schaffenden Willens zur Ordnung und zur Beherrschung von Stoff und Kraft sind? Man könnte ja geradezu an der Entwicklung des Büros den Fortschritt in der Beherrschung technischer und wirtschaftlicher Kräfte messen. Das Gedächtnis allein reicht da nicht aus. Die Zeit, in der die Mönche mit Niederschriften auf Pergament für die Verwaltung ihrer Aufgaben auskamen, ist vorbei. Ein langer Weg führt vom gebundenen Geschäftsbuch über den ersten Loseblatteinband bis zur übersichtlichen Kartothek — ein Weg, der Schritt hält mit der Meisterung der gestellten Aufgaben und des zivilisatorischen und kulturellen Fortschritts. Vor rund 50 Jahren kamen auf hundert Arbeiter im Durchschnitt zwei Büroangestellte, heute sind es sechzehn und mehr. Genügte es früher noch, daß ein Betrieb eine Kartei hatte, so sind sie heute derart zahlreich, neu entworfen und neu geordnet, daß nicht nur das kaufmännische Büro, sondern auch der Arzt, der Gelehrte und Künstler, jeder der eine verantwortliche Ordnung und eine übersichtliche Hilfe für sein Gedächtnis und seine geistige Arbeit braucht, eine Kartothek bzw. eine Reihe von Sonderkarthotheken besitzt. Sie sind wie Kunstwerke aufgebaut und jedem Zweck angepaßt.

Hatte man sich bisher damit begnügt, das Blatt oder die Karte selbst leicht erreichbar zu verwahren, sie also gewissermaßen zum Bearbeiten oder Ablesen bereit zu halten, so erforderte die Weiterentwicklung, daß das, was die Karte oder das Blatt enthielt, sofort in den markantesten Einzelheiten auf den ersten Blick erfaßt und ausgewertet werden konnte.

Der bedeutsame umwälzende Schritt von der Stehkartei zur Sichtkartei, die im sogenannten Kardex-System zu außerordentlicher Uebersichtlichkeit ausgebaut wurde, bedeutete einen weiteren Fortschritt auf dem Wege zur Uebersicht und Geschäftsvereinfachung. Man brauchte sich im Betrieb nicht mehr so wie früher auf die Arbeit der Angestellten allein zu stützen und durch zeitraubende Kontrollen und Gegenkontrollen den Arbeitslauf zu komplizieren. Man überläßt vielmehr die automatische Kontrolle dem vorher ausgearbeiteten System, das gewissermaßen für sich arbeitet und den Angestellten Fehler sofort meldet. Der Presse wurde an Beispielen der Auto-Industrie dieser Fortschritt auf dem Verwaltungsgebiete gezeigt. Da sah man die für jede Herstellung ungemein wichtigen Lagerkontrollen, die es ermöglichen, das Lager rechtzeitig mit allen Ersatzteilen aufzufüllen, ohne den Bestand hochzuhalten oder ihn zu knapp werden zu lassen.

Da lernte man etwas von der Kundenkontrolle im Autohandel. Ein rascher Blick genügt, um dem Händler zu sagen: „Hier ist ein Interessent wieder zu besuchen, dort muß ein Kunde bearbeitet werden, hier sind jede weiteren Bemühungen aussichtslos, weil die Frau dagegen ist, daß ein neuer Wagen angeschafft wird, hier ist ein Kunde, der nur stockend zahlt, dort ist ein Kunde an die Konkurrenz verlorengegangen." U. dgl. m.

Wichtig ist dabei nicht nur, daß man solche Kontrollen ausüben kann, sondern daß sie in jedem Betrieb angewandt werden, auch in Unternehmen mittleren und kleinsten Umfanges, überall da, wo von der Uebersicht alles abhängt.

Werkstätten deutscher Arbeit

Glockenguß aus Stahl

An der Geburtsstätte der Olympia-Glocke

Nur ew'gen ernsten Dingen sei ihr metallner Mund geweiht



Es war im Jahre 1855 auf der Pariser Weltausstellung — acht Jahre also nach der Erfindung des Gußstahls durch den Direktor des Bochumer Vereins Meyer — als verschiedene Herren und Fachleute kopfschüttelnd einige hier ausgestellte Glocken umstanden. Glocken? Na, ja! Aber Glocken aus Stahl? Unfug! So etwas gab es ja gar nicht. Wie sollte man nur die so zähflüssige Gußmasse in solche Glockenformen gießen. Nein, und kein Geringerer als Friedrich Alfred Krupp schüttelte lächelnd den Kopf. Bis dann der Erfinder Meyer kurz entschlossen eine der Glocken zerschlagen und die Bruchstücke von Schmiedemeistern ausschmieden ließ wie jeden anderen Stahl.

Ungeheures Aufsehen war die Folge. Die Laien erfreuten sich an der Klangfülle des Glockenmaterials und die Fachleute sahen ungeahnte Möglichkeiten. Sicher aber war eins: Die Gußstahlglocke hatte ihren Weg in die Oeffentlichkeit angetreten und dieser Weg wurde ein Siegeszug ohnegleichen.

In der ganzen Welt klingen heute die Glocken aus Bochumer Gußstahl. Und eine Bochumer Gußstahlglocke wird auch die Olympischen Spiele in Berlin einläuten. Fast 100 000 Glocken haben bisher die Glockenwerkstatt des Bochumer Vereins in Bochum verlassen.

Es ist nun verständlich, daß auch der Laie sich für den Guß einer Stahlglocke interessiert, da ja wohl ohne weiteres angenommen wird, daß Bronze- und Stahlguß denn doch zwei verschiedene Dinge sind. So ist denn der Stahlguß eine etwas kompliziertere Angelegenheit.

Zunächst wird einmal der Kern — wer würde diese Bezeichnung nicht noch aus Schuljahren her kennen — aus Steinen gemauert, mit Mörtel bedeckt und durch eine Schablone in die richtige Form gebracht. Gleichzeitig nun wird in einem eisernen Gießkasten der Mantel der Glocke — auch diese Bezeichnung dürfte aus der Schule her noch bekannt sein, — in ähnlicher Weise geformt. In den Mantel werden die Verzierungen der Glocke eingegraben, das Aeußere des Kernes sowie das Innere des Mantels werden, damit das Anbrennen der Gußmasse vermieden wird, mit Graphit beschmiert und nach dem Trocknen beider Teile im Trockenofen zur eigentlichen Gießform zusammengesetzt. Der so zwischen Mantel und Kern vorhandene Hohlraum entspricht der Dicke der Glockenwand.

Wenn nun Mantel und Kern miteinander verschraubt und verbunden sind, dann kommt die Hauptsache: Es wird gegossen. Das Gießen ist nun eine Sache für sich. Zunächst einmal steht die Glockenform auf dem Kopf, die Gußstahlglocke wird eben nicht von oben nach unten, sondern von unten nach oben gegossen, d. h. die Glocke wird mit dem breiten Glockenrand nach oben zum Gießen aufgestellt. Die Gußmasse nun — ganz selbstverständlich nur aus bestem Material hergestellt — wird in sogenannten Gießpfannen über einen Laufkran vom Ofen über die Glockenform gefahren und fließt dann in die Form.

Je nach Größe der Glocke ist eine Zeit von 3—4 Tagen erforderlich, um die Glacke abkühlen zu lassen. Dann aber beginnt die eigentliche Arbeit.

Zunächst muß einmal die Formmasse von der gegossenen Glocke entfernt werden. Es geschieht dies durch Sandstrahlgebläse, durch elektrisch betriebene Schmirgelsteine und durch elektrisches Gezähe. Da wird die Glockenkrone auf der Drehbank auf Maß gedreht, da werden die Löcher für die Schraubenbefestigung der Glockenachse eingedreht und was der Arbeiten noch mehr sind. Ganz besonderen Wert aber wird auf das Nachbearbeiten der aufgegossenen Verzierungen und Schriften gelegt. Die tüchtigsten Schlosser und Ziseleure werden hierfür eingesetzt und so läßt auch selten oder gar nicht die fertige Glocke einen Wunsch offen. Den letzten Schliff erhalten die Glocken in der Anstreicherei.

Man sollte es nicht für möglich halten, aber jeder, der Gußstahlglocken einmal gehört hat, wird bestätigen müssen, daß ihre Klangschönheit nicht hinter der einer Bronzeglocke zurücksteht und sie namentlich bei Glocken größerer Dimensionen noch übertrifft. Wuchtig und schwer klingt so ein Gußstahlglockengeläute, das, bevor es die Werkstatt verläßt, durch Sachverständige genau auf seinen Ton und auf die Richtigkeit der Tonschwingungen geprüft wird.

Was übrigens nicht jeder weiß: Die Bochumer Gußstahlglocken sind sogenannte Molglocken, das heißt, sie haben neben dem Haupt- bezw. Schlagton die kleine Terz als Oberton. Außerdem aber können auch noch die Ober- und Unteroktav zum Schlagton festgestellt werden.



Der Guß der Glocke

Wie schon gesagt, klingen heute Bochumer Glocken über die ganze Erde. In Afrika, in Amerika, in Asien und Australien. Vornehmlich aber in Europa und dann ganz natürlich in Deutschland. Allein in der unmittelbaren Umgebung Berlins sind nicht weniger als rd. 80 Kirchengeläute aus Bochumer Gußstahlglocken. Und Berlin war es auch, wo die Bochumer Glocken ihre große Widerstandsfähigkeit in ganz besonderem Maße beweisen konnten. Als im Jahre 1908 die Garnisonkirche in der Friedrichstraße brannte, stürzten die Gußstahlglocken aus Turmhöhe in das brennende Kircheninnere, blieben hier zwei volle Tage in der glühenden Lohe liegen und, obwohl die Feuerwehr wiederholt die kalten Wasserstrahlen auch auf die Glocken gerichtet hatten, mußten die Sachverständigen nach dem Brande feststellen, daß die Glocken weder durch den Sturz noch durch die Hitze irgend einen Schaden erlitten hatten. Noch eine Eigenschaft haben die Gußstahlglocken! Sie sind nämlich von einer gewissen Größe an leichter als gleich große Bronzeglocken. Durch ständige Verbesserungen wurde die für Glocken bestgeeignete Wandstärke gefunden und dadurch war es möglich, das Gesamtgewicht so zu verringern, daß Gußstahlglocken bei gleicher Tonstärke und Tonqualität bei zunehmender Größe von 1 Meter und darüber bis zu 25% leichter sind als gute Bronzeglocken.

Jetzt aber steht die Glockengießerei des Bochumer Vereins vor einer neuen großen Aufgabe. Die Olympia-Glocke, ein Ungetüm von etwa 2,80 Meter Höhe, wird hier gegossen. Sie ist nicht die größte Glocke, die in Bochum gegossen ist, aber sie gehört doch mit zu den Seltenheiten.



Einformen der Inschrift in den Mantel



Nacharbeiten der Schriftzeichen



Glocken fertig zum Versand

Bilder (5) Werksaufnahmen

Wenn die Glocke läutet . .

Die Dichter aller Zeiten, die so oft die Glocke besungen haben, müssen wohl alle lange Zeit hindurch in Kleinstädten gelebt haben, sonst hätten sie sich nicht so ausgekannt darin, wie der Dörfler und der Kleinstädter mit der Glocke seiner Kirche lebt. Sie ist für ihn der Impuls des Lebens, sie ist für ihn Freude und Trauer, Lust und Schmerz, Glück und Unglück. Mit der Glocke beginnt er des Morgens sein Tagewerk, nach der Glocke richtet er sich die Feierstunden ein. Und diese selbe Glocke begleitet ihn auf allen Wegen seines Lebens. Hat sich ein Paar vor dem Traualtar vereint, so läutet das Glöckchen freudige Botschaft in die Welt hinaus, schließt einer die Augen zur ewigen Ruhe, so stimmt sie dumpfe Töne an und läutet sie des Sonntags den Gottesdienst ein, so ist ihr Klang mahnend und rufend. Sie schlägt die Stunden an, unablässig Tag und Nacht und würde ihr Schlag eines Tages nicht erschallen, so wären alle Menschen im Städtchen in Unruhe und Ungewißheit. Sie ist auch Alarmsignal, wenn Feuer Haus oder Hof ergriffen hat, sie läutet Sturm, wenn Hochwasser droht. Das Glöckchen aber, es klingt auch lieblich und wundermild, wenn es uns die schönen, köstlichen Festtage einläutet, wenn es die Botschaft über das Land sendet: Christ ist geboren oder auferstanden. Hoffnungsvoll und zuversichtlich ist der Glockenton, wenn ein altes Jahr zur Neige geht und ein neues anbricht. Immer und überall begleitet uns diese Glocke, sie ist der Lebensgefährte des Kleinstädters, der mit seiner Glocke von der Wiege bis zum Grabe eine rechte und ehrliche Freundschaft geschlossen hat.



Ermittlung der Tonschwingungen